

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 27.

Tagblatt-Hand.
Schalter-Halle öffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.



Preisverzeichniss:

Verlag (Expedition) 2953, Redaktion 58.
Druckerei 2366.
Auflage von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 50 Pf. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Frangobrief. 3 RT. 50 Pf. vierteljährlich durch alle deutschen Postämtern, anlässlich des Bestellschreibens. — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die 3 Postämter, sowie die 131 Postämter in allen Teilen der Stadt; in Wiesloch die dortigen 36 Postämter und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Preis für die Aelte: 15 Pf. für lokale Anzeigen im „Wiesbadener“ und „Meiner Anzeiger“ in einzelner Spalte; 20 Pf. für Anzeigen im „Wiesbadener“ und „Meiner Anzeiger“ in mehreren Spalten; 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 RT. für alle Anzeigen; 2 RT. für auswärtsige Anzeigen. Ganze, halbe, dreierlei und viererlei Zeilen, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderliche Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Nachnahme früher eingereicher Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 40.

Wiesbaden, Montag, 25. Januar 1909.

57. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Politische Übersicht.

Frieden in der Marokkopolitik.

A. Berlin, 23. Januar.

In der Budgetkommission hat heute und gestern der Staatssekretär v. Schoen Aufklärungen über die politische Lage gegeben, und zwar vorwiegend über die Orientpolitik und über die Marokkopolitik. Da die Regierung demnächst ein Weißbuch über die letztere Frage herausgeben will, so hat Herr v. Schoen bereits Mitteilungen daraus gemacht. Zugleich hat er, wie Ihr Korrespondent erzählt, Bezug genommen auf die letzten Verhandlungen der französischen Kammer über Marokko und sich günstig über die Ausführungen und die Politik des Ministers Pichon ausgesprochen. Er hat zugleich darauf hingewiesen, wie augenblicklich die Stimmung in den Pariser leitenden Kreisen ungünstig ist und wie das gemeinsame Vorgehen in der Orientpolitik uns Frankreich genähert hat. Der Staatssekretär hat gleich dem Reichskanzler betont, daß das persönliche Regime in der Führung der äußeren Politik nunmehr ausschlaggebend ist, die Kontinuität gewahrt und das Sprunghafte vermieden werden solle.

Im einzelnen läßt es die deutsche Regierung für richtig, den Versicherungen Pichons zu glauben, daß Frankreich sich nicht dauernd in Marokko festsetzen, sondern nur eine französisch-marokkanische Polizei organisieren will. (Die deutsche Regierung wird hoffentlich in dieser Gutgläubigkeit nicht wieder getäuscht werden.) Man ist über das Auftreten von Jean Jaurès befriedigt und konstatiert, daß die Kammer ruhig seine Empfehlung einer Annäherung an Deutschland angehört hat.

Jedenfalls will die deutsche Regierung die weitere Tätigkeit Frankreichs in Marokko ohne Mißtrauen verfolgen. Die Meldung, daß Deutschland Frankreich vollständig freie Hand lassen will, ist natürlich übertrieben. Vielmehr wollen beide am Agadir-Abkommen festhalten. Aber man glaubt, daß Frankreich der weiteren Entwicklung der deutschen Interessen in Marokko keine Hindernisse in den Weg legen will. Beide Regierung suchen auf die Presse, auf die sie Einfluß haben, in diesem Sinne zu wirken.

Man kann diese Entwicklung der Dinge nur mit Freude begrüßen — vorausgesetzt, daß damit der wirkliche Schutz der erheblichen wirtschaftlichen Interessen Deutschlands in Marokko gewährleistet ist.

Hoffnungen auf ein bißchen Ausnahme-gesetzgebung.

L. Berlin, 24. Januar.

Die Erklärung des Reichskanzlers im preussischen Abgeordnetenhaus, daß in Zukunft vielleicht gesetzliche Maßnahmen gegen die Sozialdemokratie notwendig werden könnten, wird von den Organen dieser Partei vorschnell und übertreibend als „Ankündigung eines Ausnahmegesetzes gegen die Sozialdemokratie“ hingestellt. In Berliner Versammlungen hat diese angebliche Ankündigung große Entrüstung hervorgerufen. Es gibt aber in der Parteileitung Personen, die gegenwärtig ein Ausnahmegesetz im Interesse der Partei, richtiger im Interesse der zentralistischen Parteileitung, geradezu begrüßen würden. Die inneren Reibungen in der Partei haben einen außerordentlichen Schärfegrad angenommen. Der Gegensatz zwischen Radikalen und Revisionisten ist so scharf geworden, daß gegenseitige Täuschung zum liebsten Kampfmittel geworden ist. So erfährt man jetzt z. B., daß das Ausschneiden des bayerischen Landtagsabgeordneten Köhler aus dem Eisenbahndienst ein unerschütterliches Gewissen ist, entgegen der Darstellung der bayerischen (revisionistischen) Parteiblätter. Zwischen Partei- und Gewerkschaftsführern besteht eine gegenseitige Eifersucht, die kein Vertrauen aufkommen läßt. Aber auch in der Masse der Arbeiter ist die Stimmung nicht die der Brüderlichkeit. Je größer die Partei an Zahl geworden ist und je mehr Hoffnungen für die Gegenwart daher auf ihre parlamentarische und gewerkschaftliche Arbeit gesetzt werden, desto deutlicher wird das weite Auseinanderklaffen der Wünsche und Bestrebungen der verschiedenen Klassen in der Arbeiterwelt. Dem ungeachtet bis hinauf zum Spezialarbeiter, der beinahe neben dem Techniker steht, gibt es so große und mannigfache Unterschiede in Lebenshaltung, Interessen und Anschauungen, daß die Vorkämpfung der geistigen und politischen Einheitlichkeit immer schwieriger möglich wird. Das gleichzeitige mit diesen inneren Schwierigkeiten die äußere

Ausdehnung der Partei auf eine Grenze gestochen ist, macht die Verhältnisse noch ungemüthlicher. Allerdings hält ungefähr die ganze Partei in naivem Selbstbetrug den Verlust von vierzig Reichstagsmandaten und den relativen Stimmenrückgang bei der Wahl von 1907 für ein bloß vorübergehendes, durch die „Radikationen der Gegner“ herbeigeführtes Ereignis. Aber Verdruß schafft es doch, und bis jetzt geben sich Radikale und Revisionisten gegenseitig in heftigen Reden die Schuld daran. Zwei Jahre Ausnahmezustand, der ein freies, demokratisches Parteileben unterbände und die Erteilung größerer Vollmachten an die Zentrale rechtfertigte, würden vielleicht genügen, um im stillen alle unbehaglichen Oppositionellen abzuwürgen und den Führern den verlorenen oder bedrohten Einfluß wiederzugeben. Zum Glück hat Fürst Bülow sicher nicht die Absicht, ein Ausnahmegesetz vorzulegen. Er wollte sich wohl nur derjenigen, die ihn der Konnivenz gegen die Sozialdemokratie zeihen, erwehren und deutete zu dem Zwecke an, daß er im Falle der Notwendigkeit sogar zu gesetzlichen Maßnahmen bereit sei.

Sozialdemokratische Wahlrechtsdemonstrationen.

In dem geirren Sonntag hatte die sozialdemokratische Parteileitung in Berlin eine Anzahl Versammlungen einberufen mit der gemeinsamen Tagesordnung „Freies Wahlrecht oder Mandats-Kassierung und Ausnahme-gesetz“. Die Versammlungen waren wohl gut besucht, aber durchaus nicht überfüllt. Die Redner nahmen zu dem Versuch, die sozialdemokratischen Abgeordneten aus dem Preussischen Landtag durch Einlegung von Wahlprotesten zu entfernen, Stellung und geißelten dieses Verfahren in scharfen Worten. Nach Schluß der Versammlung in der Schlossbrauerei Schöneberg formierte sich aus etwa 1000 Personen ein Zug, der von der Brauerei die Hauptstraße hinabzog. Auch vor dem Rathause war zahlreiche Polizei aufgestellt, die jedoch nicht zum Eingreifen kam, weil der Zug nach dem Tempelhofer Felde zog. Am Märburger Platz ließ ein Trupp von etwa 600 Arbeitern mit der Polizei zusammen, wobei letztere, da die Menge nicht geneigt auseinanderzugehen, zum Gebrauch der blanken Waffe genötigt wurde. Frühere Verlesungen sind jedoch nicht vorgekommen. Auf dem Tempelhofer Felde trafen die verschiedenen Bände zusammen, wurden jedoch von der Polizei dort zerstreut. Ein Trupp von etwa 1500 Mann zog vom Tempelhofer Felde in das Innere der Stadt, löste sich jedoch später auf, ohne daß es zu einem Zusammenstoß kam. Während des Marsches wurden Arbeiterlieder gesungen und Hochrufe auf das allgemeine und gleiche Wahlrecht ausgebracht. Ein anderer Zug wurde, da er die Linden erreichte, von der Schutzmannschaft, ohne daß diese Gebrauch von der Waffe machte, zerstreut. Die Absicht der Teilnehmer in den Vorort-Versammlungen, ebenfalls nach Berlin zu ziehen, wurde in allen Fällen von der Polizei verhindert. Bald nach 3 Uhr waren die Demonstrationen in Berlin beendet. Für heute werden große Ansammlungen von Arbeitslosen vor dem Abgeordnetenhaus und vor dem Reichskanzler-Palais erwartet. Die Polizei hat bereits alle Maßnahmen getroffen, um Ruhestörungen zu vermeiden. Wie bestimmt verlautet, sind bei den Zusammenkünften mit der Polizei überhaupt keine Verlesungen vorgekommen.

Auch in Magdeburg fanden Versammlungen statt. Nach ihnen beabsichtigten die Sozialdemokraten einen Demonstrationszug, der jedoch durch die starke Schutzmannschaft verhindert wurde.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Als Nachfolger des Grafen Hohenhausen als kaiserlicher Minister des Innern kommt, wie verlautet, endlich Graf v. Bismarck in Betracht, der seit 1906 kaiserlicher Gesandter in Berlin ist. Graf Hohenhausen wird voraussichtlich in nächster Zeit nach Baden in Urlaub gehen; er ist bekanntlich schwer leidend.

Der Nordd. Allg. Ztg. zufolge empfing der Staatssekretär des Auswärtigen v. Schön am Samstag den in London sich residierenden Bischof v. Bremen Steien, apostolischen Nuntius von Kard. Schönbauer.

Der ehemalige preussische Reichstagsabgeordnete Boellmer ist in Großhellerfeld, 72 Jahre alt, gestorben. (Er vertrat in der vierten Legislaturperiode (1878) den Wahlkreis Charlottenburg, in der achten (1890) den Wahlkreis Jertkow.)

Der ehemalige polnische Reichstagsabgeordnete Prinz Czartoryski ist an Unterleibsleiden gestorben.

* Der Kaiser und der neue Hofbericht. In dem neuen Lebensjahr des Kaisers wird man weniger als in den vergangenen Jahren von dem Tur und Lassen des Monarchen hören. Von der Einschränkung des Hofberichts ist bereits berichtet worden. Nunmehr hat der Kaiser der „Tägl. Rdsch.“ zufolge den gesamten bisherigen Hofbericht, der durch das „Wolffsche Telegraphenbureau“ nach Magdeburg des Oberpostmarschall-antes herangefahren wurde, vollkommen auf-

gehoben. Der Kaiser hat jetzt bestimmt, daß nur der „Reichsanzeiger“ in der Regel zweimal wöchentlich in möglichst kurzer Fassung von den Tageserlebnissen des Monarchen Notiz nimmt. Bloß in besonderen Fällen darf der „Reichsanzeiger“ mehr als zwei Berichte wöchentlich bringen. Dem „Wolffschen Telegraphenbureau“ direkt geht also ein Hofbericht nicht mehr zu, es verbreitet nur die Notizen des „Reichsanzeigers“ auf telegraphischem Wege weiter.

Die Vorträge beim Kronprinzen über Finanzfragen. Wie uns mitgeteilt wird, wird der Kronprinz auf seinen Wunsch noch weitere Vorträge des Geheimen Finanzrats v. Cunnin über Bankgeld und Kreditwesen hören. Die anfänglich beschränkte Zahl von Vorträgen ist auf vier weitere vermehrt worden. Außer dem genannten Geheimrat haben auch noch andere Herren vom preussischen Finanzministerium dem Kronprinzen über bestimmte Fragen Vorträge gehalten. U. a. haben der Finanzminister Freiherr v. Rheinbaben und der dem Kronprinzen speziell beigegebene Geheimrat Freiherr v. Tschammer sich in dieser Weise betätigt. Voraussichtlich wird die Tätigkeit des Kronprinzen gegen Mitte Februar im Finanzministerium ihr Ende finden.

Die Einkommensteuerschlüsse. Gegenüber dem Kommissionsbericht des obigen Bureaus stellt die „Nordd. Allg. Ztg.“ fest, daß die Zuschläge zur Einkommen- und Ertragssteuer von der Kommission des Abgeordnetenhauses nicht vorübergehend, sondern dauernd bewilligt worden sind. — Darüber wird man denn doch wohl noch näheren Aufschluß erwarten dürfen.

Kein Ausnahme-gesetz für die Sozialdemokraten. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bepricht in ihrem Wochenrückblick die Rede des Ministerpräsidenten Fürsten Bülow vom Donnerstag und erklärt unter Bezugnahme auf die wörtlich zitierten Ausführungen des Fürsten Bülow und die am kommenden Tage getanen Äußerungen des Finanzministers v. Rheinbaben die Annahme, daß ein Ausnahme-gesetz gegen die Sozialdemokratie in Vorschlag gebracht werden würde, für irrig.

Der preussische Städtetag richtet an den Landtag erneut eine dringende Vorstellung wegen der vollständigen Beseitigung des Gemeindesteuervorrechtes der Beamten, Gehilfen und Lehrer.

Eine Feuerversicherungsenquête. Welche Werte gegen Feuer Schäden versichert sind, darüber veranstaltet augenblicklich das kaiserl. Aufseheramt für Privatversicherung im Auftrage des Staatssekretärs des Reichsschatzamts Erhebungen. Das Material soll zur Beurteilung des Volkswohlfandes in den einzelnen Teilen des Reiches dienen und wird für die weiteren Reichstagsverhandlungen über die Reichsfinanzreform notwendig. Die Zusammenstellung wird möglichst nach Mobilien und Immobilien getrennt erfolgen.

Bravo! Die „Cöln. Ztg.“ meldet: Die reichsdeutschen Grenzpostämter haben den österreichischen Postbehörden mitgeteilt, sie seien nicht in der Lage, Briefsäcke mit österreichischen Aufschriften entgegenzunehmen, wie sie in letzter Zeit von österreichischen Postbeamten abgefertigt worden seien.

Abmaliene Verhandlung des Münchener Peters-Prozesses. Der Redakteur der „Münchener Post“ Gruber legte gegen das Urteil des Landgerichts München, daß ihn wegen Beleidigung des Dr. Peters zu 400 M. Geldstrafe verurteilt, Revision beim obersten Landesgerichte ein.

Die neuerliche Verwanzung der Fiskalen. Zu dem Antrag der konservativen Partei im preussischen Landtag auf Erlass einer Novelle zum Kommunalabgabengesetz, durch welche die steuerliche Verwanzung der Fiskalen befristet wird, hören wir, daß mit Rücksicht auf die beabsichtigte völlige Umgestaltung des Kommunalabgabengesetzes der Antrag kaum Aussicht auf Erfolg haben dürfte. Es ist hierbei allerdings zu berücksichtigen, daß die Grundlagen, auf denen die kommunale Besteuerung durch das System der Aufschläge beruht, gerade jetzt durch die Änderung der Einkommenbesteuerung in Preußen und durch die Reichsfinanzreform so weitliche Veränderungen erfahren, daß eine gesonderte Regelung der Kommunalabgaben nicht möglich ist. Und wenn nun die Verhältnisse der veränderten Budgetkommission, nach welchen innerhalb 3 Jahre eine Gesetzesvorlage für eine organische Neuordnung der direkten Staatseinkünfte einbracht werden soll, zur Annahme gelangen, so wird die definitive Regelung der Grundlagen für die Kommunalabgaben abermals hinausgeschoben, so daß an die Verlesung eines Entwurfes für ein neues Kommunalabgabengesetz in absehbarer Zeit kaum zu denken ist. Als Gebiete, auf denen das bestehende Gesetz für reformbedürftig anzusehen ist, können in erster Linie stellen die Nachbesteuerung bei irriger Veranlagung und die Ungleichheit in der Besteuerung der Gesellschaften m. b. H.

Parlamentarisches.

10. Den freisinnigen Wahlrechtsantrag, der heute im Abgeordnetenhaus zur Verhandlung ansteht, wird wiederum der Abg. Träger begründet. Von Seiten der freisinnigen Vereinigung wird diesmal der Abg. Hoff sprechen; als dritter Redner wird dann noch der Abg. Dr. Wiemer das Wort ergreifen.

Die Ausschüßungskommission des Reichstags trat vorgestern neuerlich zu einer Sitzung zusammen. An dem bereits gefassten Beschluß, die Jani- und

Bilder zu bezahlen, sie aber nicht wieder im Sitzungssaal anzubringen, wurde nicht geändert. Im übrigen wurden die Verhandlungen der Kommission für vertraulich erklärt.

Reichstagsabgeordneter Neefe f. Der Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Stade - Bremerbrücke (Hannover 18) Senator Neefe (natl.) ist in der Nacht zum Sonntag in Stade gestorben. Neefe wurde 1907 in der Stichwahl mit 14 905 gegen 6561 sozialdemokratische Stimmen gewählt. In der Hauptwahl erhielt er 6406, der freisinnige Kandidat 3524 Stimmen. Der Wahlkreis ist also einer der liberalen Parteien sicher.

Reichstagsabgeordneter v. Köhler-Langsdorf ist aus der Wirtschaftlichen Vereinigung ausgetreten und hat sich der Deutschen Reformpartei angeschlossen.

Rechtssprechung und Verwaltung.

Zur Neugestaltung des deutschen Patentgesetzes erlassen wir, daß der Staatssekretär des Reichsamts des Innern v. Beckmann-Dollweg in der Budgetkommission die Erklärung abgegeben hat, die Reichsregierung werde die Vorarbeiten für einen Entwurf nunmehr in die Hand nehmen. Es werden daher demnächst die beteiligten Reichs- und preussischen Ressorts zu kommissarischen Beratungen zusammengetreten, bei welchen das gesamte, in Frage kommende Gebiet des Patentwesens, sowie des Waren- und Musterrechtes zur Diskussion gestellt wird. Wenn von verschiedenen Seiten behauptet wurde, es bestände bereits ein festes Programm für den neuen Entwurf, aus dem sogar schon Einzelheiten mitgeteilt wurden, so widerspricht dies durchaus den Tatsachen.

NPL. Das Reichsapatengesetz. Die für Anfang d. J. in Aussicht genommenen erneuten kommissarischen Beratungen zu dem vom Reichsamt des Innern ausgearbeiteten vorläufigen Entwurfe eines Reichsapatengesetzes haben, wie wir hören, bereits begonnen. Die Grundzüge dürften die eingegangenen bundesstaatlichen Äußerungen bilden, die, wie verlautet, durchaus auf dem Boden der Grundzüge des Entwurfs stehen, der das in Preußen seit 1894 durchgeführte Prinzip der persönlichen und unvollständigen Abolitionskonzessionen auf das Reich ausdehnt. Die Auswahl der Konzessionäre selbst, die in Preußen nach einem Ministerialerlaß von 1840 erfolgt, welcher neben der Anciennität des Bewerber auch die Bewertung anderer Momente als unter Umständen ausschlaggebend ansetzt, ist im § 6 Absatz 2 des Reichs-Patentgesetzes bekanntlich nach dem Prinzip der Anciennität mit der Regierung vorgelesen, daß auch eine Bewertung der Würdigkeit des Konzessionärs, nach der Führung innerhalb und außerhalb des Landes eintritt.

Heer und Flotte.

Die Beförderung des ostasiatischen Ablösungsstransports. Die Marineverwaltung hat verfügt, daß Truppentransporte nach Ostasien in Zukunft auf dem Seewege und nicht auf der sibirischen Bahn abgefertigt werden. Es liegt im deutschen Interesse, die Transportkosten nicht fremdländischen Bahnen, sondern der deutschen Schifffahrt zugute kommen zu lassen.

DKG. Ostrafikanischer Sisalhanf in der deutschen Marine. Das Reichsmarineamt hat an Bord der seinem Bereich unterstellten Kriegsschiffe und im Werftbetriebe Versuche mit Tauwerk aus ostafrikanischem Sisalhanf ausführen lassen, deren Ergebnis als recht erfreulich bezeichnet wird. Das Erzeugnis ist, zu Trossen verarbeitet, dem Produkte aus Manilahanf gleichwertig, was bei Versuchen für Schlepptwecke sich ergab. Deshalb ist verfügt worden, Tane aus ostafrikanischem Sisal zu verwenden. Diesem guten Beispiel sollte unsere deutsche Industrie folgen, in der doch Tane und Seile so zahlreich Verwendung finden, und nicht minder unsere deutsche Landwirtschaft, die alljährlich zum Binden der Garben bedeutende Mengen an Bindegarn verbraucht.

Die Kleier Werksuntersehleife ziehen immer weitere Kreise. Am Samstag wurde der Marineoberwerkmeister Nieden wegen Teilnahme an den Werksuntersehleifen auf der Kaiserwerft verhaftet. Demnächst stehen zwölf Personen unter Anklage.

Fenilleton.

Königliche Schauspiele.

Samstag, den 23. Januar: „Salome“. Musikdrama in 1 Akt von Rich. Strauß.

Mit der Salome, welche Frau Aino Ahtis als letzte Gastrolle gab, schuf sie ein Charakterbild von graulich lebendiger Gewalt. Es war eine bis in ihre letzten Bewegungen fein-nerwige Kunstausführung: eine dramatische Offenbarung; ein Erlebnis. Und ob ich gleich sonst niemand beneide, der die Straußsche Oper wieder hören muß, so bedauerte ich doch an diesem Abend jeden, der nicht zugegen war.

Mit kling gestaltender Hand, mit eindringend psychologischen Spürsinn und mit allen schillernden Farben des Orient zeichnete Aino Ahtis die Gestalt der verurteilten Tochter Sodoms, deren sinnliche Liebesleidenschaft voll wahnwitzigen Überreizes noch einmal aufzuckt, um sich in zügellose Rache zu wandeln da, wo sich ihr zum ersten Male ein Mann — der Mann — widerstrebend verweigert. Gewiß war es eine bis zur Herzbeutlichkeit rücksichtslose Realistik, welche die Künstlerin in der Darstellung eines so bisshammontisch angelegten weiblichen, oder vielmehr unweiblichen Gefühlsliebens walten ließ, aber wundervoll entwickelten, ergänzten und durchdrangen sich dabei all ihre natürlichen und künstlerischen, ihre schauspielerischen und musikalischen Mittel: hier konnte man Musik sehen.

Schmelzenden graulichen Körpers, einer heutigetigen, glühenden Schlange gleich, wand sich diese Salome in lebhaft rhythmischer Schwung nach. Wie umspannt sie den unglücklichen Narraboth mit bühlerischen Blicken und Gebärden; wie unheimlich-grauenvoll dann ihre kalte Reugierde beim Anblick Jochanaan's, die sich aber in immer heißere Wüstenheit wandelte — bis zu dem lebendigen Begehren „Daß mich deinen Mund küssen!“ Von Jochanaan zurückgewiesen und verflucht, schien diese Salome zunächst gleichwie erdarrt vor dem Nie-Erlebten; wie dann aber die Künstlerin in ihrem Mienenpiel, in ihrer Gebärdenprache — jeder leisesten Schwingung der Musik folgend — den Übergang ausmalte von ohnmächtiger Wut und tiefstem Schmachempfinden zu dem langsam aufsteigenden und sich immer drohender, immer

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Österreichische Beschwerden.

Österreich-Ungarn richtete an die Pforte zwei Verbalnoten. Die erste besagt, daß nach einer Depesche des Honorarkonsuls Rossi in Tripolis (Afrika) am letzten Sonntag eine den Doykott ausübende Menge die Monarchie auf das gräßlichste beleidigte dadurch, daß sie das Konsulatswappen und den Konsul anspuckte. Auf Verlangen des Konsuls hat der Wali zwar die Schuldigen verhaften lassen, sie aber auf Drängen der Menge sofort wieder auf freiem Fuß gesetzt. Die zweite Note besagt: Kürzlich kam der Honorarvikar von Alexandria in der Levante mit einem Lloyd-Dampfer nach Merzina. Als er sich mit der Lloyd-Barke, welche die österreichische Flagge trug, an Land begeben wollte, wurde er von den Barkenfahrern daran verhindert, gestochen und zu Boden geworfen. Erst nachdem er sich auf einen italienischen Dampfer geflüchtet hatte, konnte er mit einer Barke in der italienischen Agentur landen. Die Schritte des Konsularagenten in Merzina zur Bestrafung der Schuldigen sind ohne Erfolg geblieben. Beide Verbalnoten haben folgenden Schluß: Die Pforte lenkt die allerernste Aufmerksamkeit der Pforte auf diese flagranten Verletzungen des Völkerrechts und hofft, daß die Pforte sofort einen kategorischen Befehl für die exemplarische Bestrafung der Schuldigen und entsprechende Genehmigung an das betreffende Konsulat geben werde.

Neue Tschechenkrawalle.

Aus Anlaß des Bummels der deutschen Concurfudenten in Prag kam es gestern wieder auf dem Graben zu Ausschreitungen. Gegen Mittag wurde der Graben durch berittene Polizei geräumt, und es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Da die Polizei nicht ausreichte, wurde Gendarmerie mit aufgepflanztem Bajonett zur Verstärkung herangezogen. Die Menge leistete Widerstand und unternahm einen Sturm auf das Deutsche Haus, worauf die Gendarmerie im Aufschritt vorrückte. Es entstand eine große Verwirrung, wobei zahlreiche Personen verwundet wurden. (Siehe letzte Nachrichten.)

In Wiener politischen Kreisen wird versichert, daß Tittoni, als er in der italienischen Deputiertenkammer das österreichische Einlegenkommen in der Universitätsfrage anknüpfte, keinen bestimmten Ort genannt habe, in dem die Rechtsfakultät ihren Sitz haben soll. Er habe dies schon aus dem Grunde nicht tun können, weil es sich um eine innerösterreichische Angelegenheit handelte, in die er sich nicht einmengen könnte.

Die acht französischen Studenten, die als Abordnung der französischen Studentenschaft (Paris) an der in Prag abgehaltenen Feste der Antienberger Dekrete teilnahmen, waren in Wien eingetroffen und wollten anlässlich des Samstagsbummels mit den slavischen Studenten in der Aula der Universität erscheinen. Die deutsche Studentenschaft erachtete dies als Kundgebung gegen den deutschen Charakter der Universität und traf ihre Vorbereitungen. Das Rektorat, hiervon in Kenntnis gesetzt, untersagte, um Unruhestörungen vorzubeugen, den Franzosen das Betreten der Universität. Außerdem wurden alle Tore der Aula besetzt. Die Franzosen beachteten jedoch das Verbot und so verlief der Bummel ohne jede Störung.

Italien.

In Rom fand gestern im Konfistoriumssaal des Vatikans die feierliche Verlesung der Dekrete über die Wunder der Seligen Clemens Maria Hofbauer

und der ehrwürdigen Jeanne d'Arc statt. Zu der Feler war auch die deutsche und französische Kolonie geladen. Nach der Verlesung der Dekrete hielt der Papst eine Rede, in der er den Wunsch ausdrückte, daß die Fürbitte der neuen Seligen die Gesellschaft zur Religiosität zurückkehren lasse.

Die „Giornale d'Italia“ meldet, reist der Herzog der Abruzzen am 22. Februar über Marseille nach Kalcutta. Der Herzog wird den Versuch machen, den Gaurifankar zu befreien, und darauf wahrscheinlich eine Reise nach Tibet unternehmen.

Frankreich.

Es bestätigt sich, daß Kanada in dem soeben in Paris unterzeichneten Zusatzabkommen zur französisch-kanadischen Handelskonvention Zugeständnisse, betreffend die Viehansfuhr, bewilligte.

England.

In Dumakreien will man einen Antrag auf Auflösung des Kaiserl. russischen Fußballteams einbringen, weil dieses 4 Millionen Rubel kostet. Diese würden besser für Marinebauten verwandt werden.

General Alexejew wurde vom Marinegericht von der Anklage der Erpressung freigesprochen, aber für schuldig befunden, als Marinestabsoffizier während des Krieges mit Japan zu der englischen Firma Hotchkiss Beziehungen unterhalten und von ihr 6500 Rubel erhalten zu haben. Das Urteil lautet auf Dienstentlassung und die geschmähtigen Soldaten, sowie auf eine Geldstrafe von 1000 Rubel.

Serbien.

Die serbischen „Wünsche“.

In der Ministerratsitzung, an der auch der König teilnahm, wurde die neue serbische Note, die in den nächsten Tagen an die Berliner Signatarmächte, mit Ausnahme der österreichisch-ungarischen Regierung, gerichtet werden soll, verlesen. Über den Inhalt der Note verlautet folgendes: Der Standpunkt der serbischen Regierung in der Annexionsfrage wird in dem Memorandum nochmals präzisiert. Es werden wieder territoriale Kompensationen für Serbien und Montenegro und die Autonomie für Bosnien und die Herzegowina verlangt, aber nicht unter der Souveränität des Sultans. Namentlich wird als Kompensation ein Stück der annektierten Provinzen gefordert, das Serbien den freien Zutritt zum Meere verbürgen würde.

England hat der Regierung in Belgrad abermals in entschiedenem Tone erklären lassen, daß Serbien im Falle eines von ihm hervorgerufenen Krieges allein dastehen und seinem Schicksale überlassen bleiben würde. Europa könne keinerlei Störung des Friedens dulden. Ingleich wurde der englische Gesandte in Belgrad Whitbread beauftragt, Serbien darauf aufmerksam zu machen, daß seine Kriegsbürokratie und sein Kriegsgeschrei ihm alle Sympathien entfremde.

Das diplomatische Korps wird dem am Mittwoch stattfindenden Studentenball fernbleiben, da der österreichische Gesandte keine Einladung erhalten hat.

Bulgarien.

Bulgarische Märsche.

In Sofia wurde gestern vormittag ein Befehl erlassen, durch den 13 Reservejünglinge aller Waffengattungen der 8. Grenzdivision von Stara Zagora telegraphisch zu einer dreiwöchigen Massenaübung einberufen werden. Die Division wird dadurch auf die volle Kriegsbürokratie gebracht. Wie von kompetenter Stelle versichert wird, wurde die Maßregel deswegen getroffen, weil die Regierung die Nachricht erhalten habe, daß im Grenzgebiet bei Adrianopel große Truppenbewegungen stattfänden und die Türkei die Befehle zweier

siegesgewisser ausbreitenden Triumphgefühl der Rache — das war schrecklich schön; ein Meisterstück von Frau Ahtis sublimen Bühnentum.

Fast teilnahmslos liegt barnach Salome, gleich einer unheilbrütenden Sphinx, abseits — bis zu Herodes' Ruf „Tanz' für mich, Salome!“ Und durch die Anbahnung und Durchführung effektvoller Steigerungen wukte die Künstlerin auch hier alle Nerven bis zum Zerreißen anzuspannen: jaht schleicht Salome heran; immer lauernder umkreist sie den Sterkerbrünnen; schon erprobt sie reckend und dehnend die geschmeidigen Glieder, und wider erregt, kennt sie nun ihre ganze Macht; auf, zum Tanz! Man denke nicht an die alltäglichen „verführerischen“ Ballett-Posen — obgleich Frau Ahtis auch eine Fußspitzen-Tour von tadelloser Korrektheit einflucht — nein, es war eine mimisch-plastische Darbietung von schwellender Lebensfülle, von fortwährend dramatischem Schwung; ein Tanz der Seele; er enthielt uns zugleich jede innerste Negung der Musik: wie hier das Motiv der Rache in immer neuen Beugungen hervorschimert, so sprach aus dem Tanze selbst die Entzückung der Rache in immer willkürlicher schwellenden Bewegungen, bis der letzte Schleier fiel.

Und nun erklang in süßem lodenden Wirren und gesteigert bis zum raubtier-artigen Ausschrei jene gräßliche Forderung: „Gib mir den Kopf des Jochanaan!“ gesteigert bis zu dem Moment, wo die Triumphierende den furchtbaren Preis hoherhoben in Händen hält!

Und der Schluß? Nichts von moralisierenden Anwandlungen, nichts von verklärtem Ausdruck reiner Liebesempfindung — wozu die hier etwas weichere Melodie der Musik vielleicht verleiten könnte —: in echt Straußscher Auffassung blieb die sinnliche Lust, blieb das Wort „ich hungere nach deinem Leib“ das Grundmotiv auch dieser letzten „Liebesklage“. Hochaufgerichtet, siegestrunken steht die Blutigierge noch zuletzt und feiert ihren Triumph als bête humaine — menschliche Bestie! Wir aber empfinden nun auch um so härter ihre Hinnordnung und Vernichtung als einen Akt der Gerechtigkeit, als eine gebotene Befreiung und Erlösung...

Doch ich habe noch wenig von Aino Ahtis Gesang gesprochen. Nun, das Schönste an ihrem Gesang: den weichen Schmelz dieser wohlgebildeten Stimme, der sich gern in fast ätherischen Klang auflösen trachtet — dies

Schönste kam bei der Straußschen Oper natürlich weniger zur Geltung; ja, dem breiten Schwall der Orchestermassen war sogar auch das edle Metall ihrer Stimme oft kaum gewachsen und ein Forcieren des Tones daher unvermeidlich. Doch die Empfänglichkeit des Organs für alle verschiedenartigsten Flexionen des Ausdrucks blieb trotzdem unverkennbar.

Aino Ahtis wurde vom Publikum, das ihrer Darbietung in atemloser Spannung folgte, zum Schluß durch enblose begeisterte Zurufe geehrt.

Vorzüglich bewährte sich an diesem Abend auch wieder Herr Sommer als Herodes: jedes Wort, jede Silbe klar und verständlich, und dabei nicht nur gesprochen, sondern in klangreichen Ton umgeseht; der Ausdruck und die Darstellung trah, doch ohne allzu verstimmende Übertreibung.

Auch die übrigen Mitwirkenden taten das Ihrige, um das Werk zu unbildlich effektvoller Gestaltung zu bringen. Welch ein Werk! Welch ein großartiges genialer Talent gehört dazu, ein so schreckliches Werk zu schaffen —!

O. D.

Residenz-Theater.

Samstag, den 23. Januar: „Der Doppelgänger“. Schwanke in 3 Akten von Wilhelm Jacoby und Artur Hippel. Spielleitung: Theo Zahauer.

Es war eine frische Blütezeit unseres Schwanke, die Zeit des „Tollen Einfalls“ und der „Pension Schöller“, eine Zeit, in der auch Wilhelm Jacoby mit seinem gemüthlichen Mainzer Humor aktiv beteiligt war. Eine Erinnerung an diese Zeit wurde am Samstag lebhaft bei uns wach, als wir seinen Schwandreiakter „Der Doppelgänger“, den er mit Artur Hippel vereint schiedete, als Premiere im Residenz-Theater erlebten, eigentlich als Urvremiere, denn Conibus, wo das Stück zuerst das Licht der Rampe erblickte, zählt in diesem Falle wohl nur als Versuchsbühne. Auch hier liegt ein toller Einfalt vor, und ein ausgiebig dankbarer dazu. Ein Landtagsabgeordneter, der im Parlament grimmig gegen die unsozialen Raatlokale vom Leder zieht, wird durch eine unerwartete Erbschaft selbst Besitzer einer solchen Goldgrube, noch dazu einer, gegen die er besonders losgezogen. Und nun verpflichten ihn die Erbbestimmungen

strategisch wichtiger Grenzpunkte beabsichtigt. Der Ministerpräsident soll heute eine in diesem Sinne eingebrachte Interpellation beantworten und die Maßnahmen begründen.

Nachrichten aus Sofia zufolge beabsichtigt Fürst Ferdinand, sich in diesem Sommer in Tarnovo zum Baron von Bulgarien krönen zu lassen und zum russischen Glauben überzutreten.

Aus der Grenzstadt Dubnitsa, wo verschiedene mazedonische Väter sich befinden, wird berichtet: Nachts wurde auf offener Straße der Apotheker Georgi Christow ermordet, weil er als Anhänger der Sandanowsky galt.

Türkei.

Aus der von Hedjas nach Mekka fahrende Postzug in der Station Eskale ankam, war der Bahnhof zerstört, der Telegraph zerschritten und niemand von den 40 Beamten und Soldaten sichtbar. Zahlreiche Blutspuren ließen erkennen, daß Araber einen Überfall ausgeführt hatten und die Beamten und Soldaten getötet oder verschleppt haben.

Marokko.

General d'Amade ist es gestattet worden, nach Frankreich zurückzukehren. Seine Abreise ist auf den 20. Februar festgesetzt. Vorher, und zwar Ende Januar, wird der General sich noch ins Schaumlagebiet begeben. Dem General d'Amade ist die Militärmedaille verliehen worden.

Britisch-Indien.

In der Nordwestgrenze wurde der berüchtigte Rebellenführer Mullan in einem Gefecht mit den britischen Truppen getötet. Von den Engländern wurden 2 Offiziere verwundet, 3 Mann sind tot.

Auf der Runddooq-Alme bei Madras brach Feuer aus. Drei Europäer und zwei Eingeborene sind erschlagen.

Vereinigte Staaten.

In Washington wurde der Schiedsgerichtsvertrag mit Mexiko unterzeichnet.

Präsident Roosevelt hat am Samstag ein Diner gegeben, zu dem auch der deutsche Botschafter Graf von Bernstorff mit Gemahlin und die Mitglieder der Botschaft geladen waren.

Kuba.

Die letzte Abteilung der amerikanischen Okkupationsarmee hat die Abfahrt nach den Vereinigten Staaten angetreten.

Chile.

Das Verbot für chilenische Marineoffiziere, in die englische Marine einzutreten, wurde aufgehoben. Eine beschränkte Anzahl chilenischer Offiziere wird in Bälde nach England abreisen.

Luftschiffe und Aeroplane.

Das Militärluftschiff „Groß L.“ hat Samstagnachmittag von Tegel aus um 1/2 Uhr seinen zweiten Aufstieg unternommen. Der Ballon blieb etwa zwei Stunden in der Luft, fuhr nach der Wuhlschilde bei Karlshorst und kehrte dann nach dem Tegel'schen Schießplatz zurück. An der Fahrt beteiligten sich der Chef des Generalstabes v. Moltke und sein Adjutant.

Wd. Zürich, 25. Januar. In einer gestern stattgehabten Generalversammlung des Schweizerischen Verkehrsvereins wurde beschlossen, die Gordon-Bennett-Wettfahrt in diesem Herbst von Zürich ausgeben zu lassen. Deutschland und Italien haben bis jetzt je drei Ballons angemeldet.

gar, persönlich die Honneurs dieses Hauses zu machen, zunächst bei einem Lampenballe aktiv mitzuwirken. Um sich nicht öffentlich in Widerstreit mit seinen Anschauungen zu bringen, besorgte er das nun in aller Heimlichkeit, und zwar sehr gründlich, wird aber von den Seinen beobachtet. Sein Neffe, ein überaus annehmlicher Gelehrter, ein Spiritist, zugleich Verberer im Elly, Pflittersdorfs jüngste Tochter, erklärt, der Mann, der sich da heimlich im Lampengewande nächtlich aus des Onkels Schlafzimmer haßt, sei der Onkel nicht selber, sondern sein zweites Ich, das im Dämmerzustande des Unterbewußtseins handle. Und nun kommt der Sittlichkeitsprodukt des Parlaments bei den Seinen überdies in Verdacht, in diesem Zustand zum Diebe und gar zum Mörder geworden zu sein. Da der gelehrte Neffe erklärt, daß die Kinder eines solchen Doppelwesens erblich belastet wären, tritt er von seiner Werbung um die Hand Ellys zurück, die gar nicht ohne darum ist, denn sie liebt längst einen Rechtsanwält, den sie aber nicht haben soll. Zufällig ist dieser der Testamentsvollstrecker und somit der Mitwisser des Erbgeheimnisses. Dadurch lenkt sich denn alles zum guten Ende mit seiner angenehmen Aufklärung. Verlobung, Erbschaft und plötzlicher Verkauf des anständigen Erbhauses. Vier Hauptakteure des Stückes sind befriedigt und das zahlreiche Publikum auch, denn der lustige Einfall verpuffte nicht, wie es gewöhnlich geschieht, schon in den ersten beiden Akten; er hielt stand bis zuletzt und war mit einer reichlichen Jutal wirksamer Situationskomik, guten Witz, die oft einen satirischen Anflug hatten, und origineller Schwanfiguren — so weit die heute noch originell sein können — ausgestattet. Er hat wirklich alles, was man nur von einem Schwanfänger verlangen kann, und auch ohne den Umstand, daß der eine der Urheber als eine beliebte Persönlichkeit hier in Wiesbaden unter uns weilt, würde das Stück zu seinem starken Erfolg gekommen sein. Es wird in seiner Bräutigam und Lustigkeit seiner Weg machen, zumal wenn es so flott inszeniert wird, wie es seitens des Herrn Tachauer geschieht, und so flott gespielt wird wie hier. Herr Vertam in der Titelrolle führte seine trefflichere Komik sogleich ins Feld und wurde von Fr. Schenk, als Frau des Hochverordneten, gut unterstützt. Herr Tachauer spielte den Rechtsanwält gewandt und feix; er hat es verstanden, sich dem Raub-Erschleier gut einzufügen. Auch Herr Birk-

Das Erdbeben in Süd-Italien.

Die Hilfeleistung.

Der Selbstarzt des deutschen Kaisers, Dr. Niedner, übergab gestern im Auftrag Kaiser Wilhelms die vom technischen Personal der deutschen Kriegsschiffe erbauten Baracken in Palermo. Der Präsekt dankte.

General Magza telegraphierte unterm 24. d. M. aus Messina an den Ministerpräsidenten Giolitti: Heute sind 117 Leichen aus den Trümmern geborgen worden. Der amerikanische Dampfer „Celtic“ ist mit großen Mengen Fleisch und anderen Hilfsmitteln eingetroffen. Die Feuerwehrlente aus Palermo sind angestrengt tätig, um die an verschiedenen Punkten der Stadt noch immer wütende Feuer zu löschen. — General Tarditi telegraphierte an den Ministerpräsidenten aus Palmi: Die Arbeiten schreiten in dem vom Beben betroffenen Gebiet gleichmäßig fort. Ein Ingenieur untersuchte die Erdspalten, aus denen Schwefelidämpfe aufsteigen und stellte fest, daß dieselben in keinem Zusammenhang mit den Erdschütterungen stehen und keinen Anlaß zu Besorgnissen geben.

Neue Erdstöße.

Auch am Sonntag, um 5 und um 6 Uhr nachmittags, wurden in Messina kurze Erdstöße wahrgenommen, die mit dumpfem, donnerähnlichem Geräusche verbunden waren. Ebenso wurde in Milazzo eine starke Erdschütterung verspürt, die große Verwirrung unter den Einwohnern hervorrief.

Samstagabend 7 Uhr 20 Min. ereignete sich in Reggio ein leichter Erdstoß, dem um 7 Uhr 24 Min. ein heftiger Stoß von kurzer Dauer folgte, der an Stärke dem am 28. Dezember v. J. gleichkam. Mehrere bereits beschädigte Mauern stürzten ein. Der Bevölkerung bemächtigte sich großer Schrecken.

Auch in Palmi, Vagnara, Scilla und Villa San Giovanni wurde ein sehr heftiger Erdstoß verspürt. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Infolge der Erdstöße ist der Tunnel zwischen Villa San Giovanni und Scilla eingestürzt. Die Eisenbahnverbindung war infolgedessen einige Zeit unterbrochen.

Am Goethe-Haus in Messina

In der Via Cavour, wo Goethe sich 1783 aufhielt, ist merkwürdigerweise der Gedächtnisstein, der zur Erinnerung daran errichtet wurde, unversehrt auf der Fassade erhalten geblieben.

Der Atina in Tätigkeit.

Ld. Rom, 25. Januar. (Nachbericht.) Gestern abend ist der Atina in Tätigkeit getreten. Es wird fortwährend unterirdisches Getöse vernommen.

In der Nähe von Smyrna wurden viele Erdstöße verspürt, deren Gewalt aber nicht sehr groß war. Dagegen war auf Chios die Erdschütterung sehr stark. Die Bevölkerung eilte an das Meeresufer und verließ die Häuser. Am 22. hat wiederum ein mittlerer Erdstoß in Smyrna die Erde bewegt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 25. Januar.

Zum Erfolgstreit im Hause Nassau.

Zur Ergänzung unseres Berichtes über die letzte Verhandlung an der 4. Zivilkammer des hiesigen Landgerichts in der Morgen-Ausgabe vom Sonntag sei noch folgendes mitgeteilt: Der Vertreter des Klägers, Herr Justizrat Siebert, führte zur Begründung seines An-

trags auf Wiedereintritt in die Verhandlung u. a. aus: Er habe den Stammbaum des Hauses Nassau vorgelegt und behauptet, daß nicht wenige Angehörige des Hauses mit Damen aus dem niederen Adel verheiratet gewesen, ohne daß sie oder ihre Söhne als Agnaten ausgeschlossen worden seien. Er erbat sich, Beweis dafür zu erbringen, daß derartige Heiraten stets in allen Ästen des Hauses anerkannt worden seien, durch Vernehmung des Geh. Archivrats Wagner oder durch Vorlage der Akten aus dem Wiesbadener und Haager Archiv. Nach dieser Richtung beantragte er insbesondere auch die Einziehung der Akten des Wiener Reichshofrats über den Prozeß de la Serre aus dem Jahre 1718. Obwohl die Eltern dieser Kläger ausdrücklich im Ehepakt auf alle agnatischen Rechte für ihre Abstammung verzichtet hätten, seien diese doch vom höchsten Gerichtshof als vollbürtig anerkannt worden. In diesem Urteil sei der rechtliche Standpunkt gegeben nicht nur für Nassau-Saarbrücken, sondern für das Gesamt-Haus Nassau, da das Urteil sich nicht auf die eine Linie beschränkte, sondern feststellte, was damals für das Gesamt-Haus Rechtens gewesen sei. Aus dem Wiesbadener oder dem Haager Archiv gedenke er auch die Anerkennung der Ehe eines nassauischen Fürsten mit einer Bürgerlichen, Gräulein Koest aus Dirmweiler, als einer voll ebenbürtigen nachzuweisen. Im übrigen wolle er weiter beweisen, daß nach nassauischem Hausrecht die Zugehörigkeit zu einem der beiden evangelischen Bekenntnisse ein Erfordernis der Sukzessionsfähigkeit sei. Die beklagte Prinzessin, welche diesem Erfordernis nicht entspreche, sei um deswillen schon von der Sukzession ausgeschlossen. Endlich wolle er, weil nur eine genaue Kenntnis des Sprachgebrauchs der Zeit, aus der die verschiedenen, hier in Frage kommenden alten Urkunden stammten, deren sinngemäße Auslegung sichere, beantragen, den Geh. Archivrat Wagner als Sachverständigen zuzuziehen. Darauf entgegnete der Vertreter der Beklagten, Justizrat v. G.: Die Absicht sei nur die, die Sache auf die lange Bank zu schieben. Er sehe auch sachlich, keinen Grund, auf die Anträge einzugehen. Sofern selbst die Feststellung gelänge, daß irgendwo die Zugehörigkeit zum evangelischen Bekenntnis Bedingung sei für das Sukzessionsrecht, so sei das unwesentlich für den Kläger, da, selbst wenn seine Behauptung begründet sei, er als Nichtagnat nicht einrücke, und er auch als anfechtbar das Haus Nassau stehend keine Befugnis habe, den Einwand zu erheben. Wenn weiter behauptet werde, Ehen mit Damen aus dem niederen Adel seien im Hause Nassau allgemein als gültig anerkannt worden, so seien einschlägige Beweisanträge noch nicht gestellt. Der Gegner wolle noch nach einschlägigem Material suchen, und die Beispiele, die er anführe, lägen sämtlich vor der Zeit, in der die Hausgesetze erlassen seien, auf die sich hauptsächlich der Antrag auf Abweilung der Klage stütze.

Erste Narthekasitzung.

Es kann keine Frage sein: unser, in weiten Kreisen der Wiesbadener Bürgerschaft sehr beliebter Karnevalsverein „Narthekas“ hat seine diesjährige Saison trotz aller Not der Zeit geradezu glänzend eröffnet. Nicht weniger als vier Brudervereine von auswärtig hatten ihre Komiteemitglieder mehr oder weniger vollständig hergeschickt, und so zeigte denn das Parterre des hübsch dekorierten Volkshauskaales diesmal eine bunte „Internationalität“ von Narrenkappen, Ordensbändern und Sternen. Die Mannheimer brachten sogar eine Nährtin mit, eine schneidige junge Dame, die ohne Jagen in die Bütt trat und eine „Jungferrede“ vom Stapel ließ, die sich gewaschen hatte, denn kein Narthekale wird sich fähiger ausdrücken als dieses Mannheimer Zepfelchen, das wahrlich kein Zimperlchen war. Aber sie sprach unterm Schutz der Narrenkappe, und die Nährtinnen und Narren freuten sich riesig. Außer den Mannheimern wurden

hola hatte seinen guten Tag, d. h. eine Rolle, die ihm trefflich lag; aber Herr Bartal als „Pijchti“ trat besonders lustig hervor und wußte seiner Figur Charakter zu verleihen. In dem kleinen Nöckchen eines Zigeunerprimas schuf Herr Tachauer ein köstliches charakteristisches Nöckchen, und seine Gattin, Josef van Born, erachtete weiblich als ein modernes, anpruchsvolles und geistreiches Erbenmädchen, das sich nachts auf zweifelhaften Ballen herumtrieb und durch Zufall die temporäre Geliebte ihres unbewußten Hausherrn wurde. Auch sonst gab es noch manches Gelingen in der Darstellung. Es war einmal wieder so ein rechter Erfolgabend im Residenz-Theater, und Herr Jacoby durfte nach jedem Akte mehrfach vor dem beifallsstürmigen Publikum erscheinen und dankend sein wohlgeordnetes Autorhaupt neigen. Sch. v. B.

Aus Kunst und Leben.

h. Frankfurter Schauspielhaus. Man schreibt uns unterm 24. Januar: Rudolf Presser ist gestern mit einer dramatischen Novität zu Wort gekommen, dem dreifaktigen phantastischen Lustspiel „Die Dame mit den Lilien“. In voriger Saison hat das Lustspiel in Berlin seine Uraufführung erlebt, hielt sich aber nicht lange im Repertoire. Nach den Erfahrungen dieser Premiere hat Presser das Werk im zweiten und dritten Akt umgearbeitet, und in dieser neuen Form lernten wir es kennen. Die sich das Werk präsentiert, in seiner schönen Sprache, mit seinen guten Einfällen und in der Grazie, die ihm innewohnt, mag es beim Lesenden großen Eindruck machen. Von der Bühne herunter gehen aber viele Vorzüge verloren, und wir werden immer und immer wieder durch Längen in unserer Freude an dem Gebotenen gehindert. So glauben wir denn auch — bei aller Anerkennung des großen Talentes von Rudolf Presser — durchaus nicht, daß die „Dame mit den Lilien“ sich lange auf dem Repertoire halten wird, daß sie viel zum Ruhm des Dichters beitragen wird. Es tut uns diese Erkenntnis um so mehr leid, als wir in dem Landsmann Presser einen unserer allerbegabtesten und hoffnungsreichsten Schriftsteller rechnen, der nur — offen gesagt — allzuviel und jedenfalls mehr schreibt, als überhaupt auch nur der leistungsfähigste Autor leisten kann. Wer so unendlich reich in der täglichen, geistigen Produktion

ist wie Rudolf Presser, der kann nicht immer gleich Gute bringen! Schade darum, sehr schade. — Die Aufführung der Novität war mit großer Liebe bei der Sache; unter den Darstellern ragte Herr Wanka hervor, ihm war die jugendliche Hauptrolle angefallen, so eine Art von Märchenprinz, die er mit den Vorzügen seines schönen Talent zur Lebenswahrheit ausgestaltete. Ausgenommen wurde das Lustspiel natürlich mit vaterstädtischer Liebeshörigkeit. Man rief nach den Altshäusern, weil man den Dichter — dessen Dierherkunft avisiert war — sehen wollte. Schließlich aber erschien dann der diensthabende Regisseur, Herr Dr. Helms, auf der Szene und teilte mit, daß Herr Dr. Presser in letzter Stunde erkrankt und darum in Berlin geblieben sei, man werde ihm „den schönen Erfolg“ telegraphisch melden. Eine etwas fromme Gage, dieses Telegramm der Frankfurter Schauspielhausregie.

* Schick der Kunstgegenstände gegen Fälschung. Wie eine Korrespondenz aus Künstlerkreisen erfährt, haben die Verhandlungen in dem jüngst beendeten Münchener Fälschungsprozeß eine Reihe unserer bedeutendsten Maler veranlaßt, bei dem Reichsjustizamt wegen des Erlasses von Schutzbestimmungen vorstellig zu werden, durch die das geistige Eigentum der Künstler wirksamer geschützt werden soll. Bisher liegen die Verhältnisse so, daß den Künstlern durch den Mißbrauch ihres Namens und ihrer Signatur starke finanzielle Schädigungen zugefügt werden, für die die schließliche Befragung der Fälscher keinen Ersatz bietet. Eigene Schutzmaßnahmen, die von verschiedenen Malern versucht wurden, wie das Siegeln ihrer Gemälde mit eigens gefertigten Pettschaften und die Verwendung besonders gewebter Leinwand haben nicht den gewünschten Erfolg gezeitigt. Es bietet sich hier ein ernstes Problem, an dessen zweckentsprechender Lösung jedoch die Technik nicht minderen Anteil als die Rechtspflege haben dürfte.

Theater und Literatur.

Rudwig Thomas Komödie „Mora!“ hat nun auch bei ihrer samstämmigen Wiener Premiere im dortigen Deutschen Volkstheater einen durchschlagenden Erfolg errungen.

Bildende Kunst und Musik.

Der bekannte Orientmaler Bisof ist Samstag in Rom gestorben.

nacheinander unter den weltbekannten Klängen des Nartballamarisches auf das Podium geleitet und von dem Präsidenten M e u r e r mit launischen Ansprachen dem Publikum vorgestellt: der Mainzer Karnavallklub, die Hanauer Karnavalgesellschaft und die Weindelsche Karnevalgesellschaft aus Frankfurt. Selbstverständlich folgte jeder Rede eine Gegenrede, und so wurde der lustige Reigen des Abends amüsant eingeleitet und eine wohlwollende Stimmung erzeugt, die denn auch bis zum Schluss der Sitzung — nach 1 Uhr — anhielt und allen Bittendrednern zugute kam, auch den weniger guten, wie z. B. dem Narren Ferdinand, der sich in mehr als hausbackener Weise mit der Genetik beschäftigte, und doch — von dem Richter verschont blieb. Oder einem der Frankfurter (Konditor), der ebenfalls vollständig falsche Begriffe von der Weisheit des Humors und des Witzes dokumentierte. Das waren die zwei Ausnahmen, im übrigen kannte das Programm nur Schlagert: die Mainzer, Hanauer und auch die Frankfurter hatten treffliche Narren in die Bütte zu stellen, und von den Wiesbadenern zeichnete sich außer dem von seinem Präsidentenfrühstahl ausplaudernden Präses zunächst Protokollführer Herzorn durch ein sehr wirkungsvolles Protokoll, und Nart Schlick durch eine gut pointierte Bittendrede besonders aus. Als Sänger traten mit großem Beifall die Narren Würger und Proft auf, während Nart Weismüller als Imitator von Musikinstrumenten, Straßenbahngeräuschen und Tierstimmen großen Erfolg hatte. Unter den Biederdichtern befanden sich wieder Frau Unkelbach und die Herren Herzorn (der als Dichter preisgekrönt wurde) und Schmidt-Goblenz. Unbefriedigte gab's bei dieser ersten Gala-, Bravour- u. s. w. Sitzung nicht, dafür sorgte auch ein reicher Ordensregen.

— **Angelommene Gäste.** Hier eingetroffen: Fürst Joseph Christian zu Stolberg-Rosla aus Berlin im Hotel Rose.

— **Der 70. Geburtstag** ist heute Herrn Professor August Ammann beschieden, der fast 30 Jahre am hiesigen Königl. Gymnasium als Lehrer gewirkt hat und seit 1890 im Ruhestand lebt. Er stammt aus Driedorf auf dem Westerwald, besuchte das Gymnasium in Weiburg und bezog die Universitäten Heidelberg, Bonn und Göttingen. Professor Ammann hat sich literarisch weiteren Kreisen durch Schriften und Gedichte bekannt gemacht, und wir dürfen ihn ebenfalls zu unseren gelegentlichen Mitarbeitern zählen.

— **Ein sonniger Sonntag** war und gestern wieder vergangen und weckte die allgemeine Wanderlust. Die Wälder waren belebt, wie selten um diese Winterzeit, und besonders die Platte, der Schläferskopf, das Chausseehaus schienen das Ziel vieler Ausflügler gewesen zu sein. Die Abendzüge von Schwabach her waren wenigstens stark besetzt von Heimkehrenden. Die Schlüßhühner pilgerten massenhaft zu den Eisbahnen, und die Rodler und Schneeschuhläufer drangen etwas weiter in den Tannus hinein, wo sich ihnen noch Gelegenheit bietet, ihren Sport zu pflegen. Cronberg, Königstein und das Vordorftal sollen ungewöhnlich starken Verkehr gehabt haben. — Vom Feldberg, 24. Januar, wird uns berichtet: Tausende von Menschen aus den nahen Städten, Höchst, Wiesbaden, Frankfurt, Mainz, eilten heute auf den Feldberg, um dem Nodelsport zu huldigen. Einen solchen Verkehr hatte bis jetzt der Feldberg noch nicht zu verzeichnen. Weil nur noch Schnee auf der Nordseite des Feldbergs lag, waren die Nodelbahnen am Feldberg und Ruchstanz außerordentlich stark besetzt. Da die Nodelbahnen nur aus Eis und Schnee bestanden, so waren dieselben geradezu lebensgefährlich. Die Unglücksfälle blieben daher nicht aus. Drei Herren erlitten schwere Beinbrüche und mußten durch die Sanitätswache weggebracht werden, ebenso erlitt eine Dame schwere Verletzungen.

— **Eine Nacht auf dem Meeresgrund.** Seit mehreren Wochen schon wurde das Wiesbadener Publikum auf ein Kunstfest, das die angeführte Bezeichnung trug und das dann auch am Samstagabend im „Volkstheater“ stattfand, aufmerksam gemacht. Selbstverständlich war auch hier, wie es ja bei derartigen Gelegenheiten immer zu sein pflegt, der Veranstaltung ein wohlthätiger Zweck zugrunde gelegt. „Zugunsten der Krankenkasse des Künstlerheims“ (sehr löblich!) hand auf den roten Plakaten; und dann folgte das Programm, auf das wir nachher noch zurückkommen werden. Eigentlich sollte ein Künstlerfest nur entweder im großen Stil entriert werden, und dazu wäre das „Volkstheater“ zu klein gewesen, oder im intimen Kreise, das heißt, die Künstler unter sich, und dazu war vorgestern zu viel „Publikum“ da. Denn, um es gleich im voraus zu verraten, der Besuch ließ nichts zu wünschen übrig. Fehlte also nur noch die Künstlerfeststimmung, und die fehlte — als ehrlicher Chronist können wir das nicht unterschlagen — tatsächlich, ohne daß wir damit gesagt haben wollen, daß man sich an einzelnen Tischen, wo man „unter sich“ war, nicht amüsiert hätte. Das unsierliche Verdienst, den Saal des „Volkstheaters“ in die passende Szenerie, den Meeresgrund, umgewandelt zu haben, gebührt Herrn Kunstmalers Neuman, und wir müssen anerkennen, daß die Dekoration mit allen möglichen und mehr noch unmöglichen Seemannsgeräten, die unbedingt das Entzücken eines jeden Sezessionsisten bilden mußten, ihm gelungen war. Das Fest wurde eingeleitet durch einen Prolog. In der weiteren Abwicklung des Programms folgten humoristische Szenen auf der Bühne, unter magischen Lichteffekten ausgeführt, genau so wie es auf einem richtiggehenden Meeresgrund sein soll, und ein paar Couplet- und Gesangsvorträge, was alles recht beifällig aufgenommen wurde. Zwischendurch wurde getanzt, nicht zu viel, gerade so, daß es gemächlich war; alles in allem ein Fest mehr in der eben herrschenden, mit karnevalistischen Veranstaltungen aller Art gelegenen Periode.

— **Schule und Kinderkrankheiten** lautete das Thema des Vortrags, das im „Verein für volkswirtschaftliche Gesundheitspflege“ vom Herrn Rektor Diekmann aus Berlin behandelt wurde, und es sei gleich gesagt, mit Meißerlichkeit. Redner ging von der besagten Tatsache aus, daß die Zahl der Schülersterblichkeit in

hohem Maße wachse, und suchte zu beweisen, daß weniger die Schule als die Familie die Ursachen böte, indem das Ehrgefühl der Schüler vom Hause in falsche Bahnen gelenkt würde, und diese so zum Selbstmord schritten, wenn einmal etwas Unbequemeres, z. B. eine schlechte Zensur, dazwischen komme. Daß es spezifische Schulkrankheiten gebe, will Redner nicht anerkennen, denn die Krankheiten, an denen zumeist die Kinder litten, kämen auch vor dem Schulbesuch vor. Dagegen räumte er unumwunden ein, daß die Schule eine Hauptverbreitungsstätte für alle, besonders infektiöse Krankheiten sei, denn es würden die größten Verdächtige gegen die einfachsten Regeln der Hygiene gemacht. Saubere, überhitzte, schlecht gelüftete Zimmer seien allorts zu finden, und diese seien denn der Nährboden für alle möglichen Erkrankungen. Aber auch die Lehrpläne und der Schulbetrieb selbst seien Quellen vieler Leiden. Das ewige Memorieren toter Stoffe, die langen Stunden bei zu kurzer Erholung, das zwecklose widersinnige Stillsitzen der Kinder hätten nervöse Störungen zur Folge, und mancher Flachsmann sei der größte Kinderfeind, wenn er glaube, durch geistlosen Drill die Kinder zu erziehen, während es für diese doch nur ein einziges Mittel gäbe, sie zum Fleiß und zur Aufmerksamkeit zu bringen, nämlich dadurch, daß man den Unterricht interessant mache. Sei so für die Kinder von der Schule das Beste geboten, dann müsse aber auch das Elternhaus seine Mithilfe bieten, indem von dem Schüler nicht Unmögliches verlangt werde, wie dies jetzt aus Eigendünkel geschehe. Das arme Kind werde durch Musik, Nachhilfe, ja auch Tanzstunden derart überlastet, daß es schließlich zusammenknicken müsse. Wollten doch die Eltern lieber darauf sehen, daß sie gesunde, nicht geschelte Kinder zögen, dies würde für alle Beteiligten von Vorteil sein! Würden Schule und Haus zusammenwirken, dann käme auch ein gutes Resultat heraus und wahrhaft sittliche, gemüthsreife Menschen seien die Frucht. — Redner berührte noch die vielerörterte Frage der sexuellen Aufklärung der Schuljugend, und meinte, solche könne nicht in der Schule bewirkt werden, weil sie die Schamhaftigkeit der Kinder verletze, wenn sie vor der ganzen Klasse verurteilt werde. Hier sei einzig die Mutter berufen, aufklärend zu wirken, was ihr bei einigem Takt nicht schwer falle. Es sei überhaupt von den Eltern mehr als seither die eintretende Geschlechtsreife zu beobachten und zu berücksichtigen, denn gerade diese sei die Ursache vieler nervöser Störungen. Lehrer, Eltern und Schularzt müßten überhaupt mehr das Wohl der Schüler bedenken, und diese sollten auch gemeinsam bestimmen, ob der Schüler aus der zu erstrebenden Einheitschule in ein höheres Schulsystem übertreten könne. Nicht der Geldbeutel der Eltern, sondern der Verstand und die körperliche Fähigkeit des Schülers dürften maßgebend sein. Nachdem der Vortragende ein Anzahl an ihn gerichteter Fragen über pädagogische Dinge zur Zufriedenheit der Zuhörer beantwortet, schloß er unter dem dankenden Beifall des Auditoriums.

— **Der Liberalismus und die Privatangestellten.** Wie bereits erwähnt, beabsichtigt der Verein der liberalen Jugend in mehreren öffentlichen Versammlungen die wirtschaftliche und soziale Lage der Privatangestellten zu erörtern. Zu diesem Zweck soll in einer Anzahl von Vorträgen, die von namhaften Führern dieser Berufsgruppen und von tüchtigen Juristen hier gehalten werden, die Privatangestelltenfrage mehr oder minder eingehend behandelt, geklärt und durch Eingaben und Petitionen kräftig unterstützt werden. Am Samstag fand im „Friedrichshof“ die erste der angekündigten Versammlungen unter dem Vorsitz des Herrn Oberlehrers Herr W. V. Leipzig einen Vortrag über das Thema „Der Liberalismus und die Privatangestellten“ hielt. Seinen interessanten Ausführungen entnehmen wir folgendes:

Nachdem die gewerblichen und industriellen Arbeiter durch ihre großen Organisationen es erreicht haben, daß die gesamte öffentliche Meinung sich fortdauernd mit ihren Angelegenheiten beschäftigt, tritt seit einigen Jahren auch eine andere große Gruppe von Privatbediensteten, die Arbeiter, gemeint sind, hauptsächlich die kaufmännischen und technischen Privatangestellten, mit der Forderung um Berücksichtigung an die gleiche Öffentlichkeit heran. Der Erfolg ist jedoch ungleich geringer. Die Ursachen dieser Erscheinung zweifelsfrei festzustellen, ist nicht leicht, da die in Betracht kommenden Kreise eine gewisse Zurückhaltung üben und die vorhandenen Organisationen meist nicht in der Lage sind, aus der jahresmäßig vorgeschriebenen Reserve parteipolitischer Neutralität herauszutreten. Dadurch wird aber die große politische Tagespresse um die Möglichkeit gebracht, die Bestimmungen der Privatangestellten in der richtigen Weise politisch zu kalkulieren. Die natürliche Folge dieser Zurückhaltung ist, daß die Organisationen der Angestellten mit diesen Verhältnissen rechnen müssen, die unnatürlich, daß die politischen Parteien das zu wenig tun. Wenn aber der Liberalismus, der nach der Meinung des Redners die einzig mögliche Weltanschauung und Parteiform der Gegenwart für die Privatangestellten ist, die Hand dazu bieten würde, diese Verhältnisse zu beseitigen, so würde das auch eine nationale Tat von schwerwiegender Bedeutung sein; denn zur Verbesserung ihrer sozialen Lage sind die Angestellten auf die Mitwirkung der gesetzgebenden Körperschaften in Reich, Staat und Gemeinde angewiesen und von deren parteipolitischen Zusammenfassung hinsichtlich der Erfüllung ihrer Wünsche abhängig. Bei den Wahlen sind sie daher gezwungen, sich die Kandidaten daraufhin anzusehen, ob sie bereit sind, zugunsten der Angestellten tätig zu sein. Hierzu bedürfen die Angestellten einer politischen Erziehung, damit sie lernen, die Konsequenzen ihrer Wahlhilfe für die Zusammenfassung der betreffenden Parlamente und für die daraus resultierende Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Erfüllung ihrer Wünsche zu beurteilen. Diese Erziehung muß von den politischen Organisationen ausgehen, da die Angestelltenverbände verhindert sind, an ihr teilzunehmen. Deshalb ist es Pflicht und Aufgabe des Liberalismus, die Privatangestellten an sich heranzuziehen, sie sich zu erziehen. Oder sollte es auch bei den Privatangestellten erst so weit kommen wie bei den gelehrlichen Aktionen zugunsten der Arbeiter, die doch so hervorragend von der Sorge — um nicht zu sagen Angst — vor der Sozialdemokratie beeinflusst werden. Noch vermag diese in den Kreisen der Angestellten bezüglich wenig auszurufen. Ob das immer so bleiben wird, hängt ganz von der Haltung der liberalen Parteien ab.

Nach einer lebhaften Diskussion und dem Bemerkten des Vorsitzenden, daß der „Verein der liberalen Jugend“ gern von den Wünschen und Anschauungen, von den Nöten und Sorgen der Angestellten Kenntnis nehmen und mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften ihre Be-

strebungen unterstützen werde, schloß die Versammlung. Wegen der vorgedrängten Stunde wurde der Bericht über die Bemühungen des Vereins um Aufnahme der Stadt Wiesbaden in die Ortsklasse A auf die nächste Versammlung verschoben.

— **Todesfall.** Der langjährige Inhaber des Ältesten und bekanntesten hiesigen Cafés, des „Wiener Cafés“, Webergasse 8, Wilhelm Pasqual ist nach längerem Leiden am Samstagabend im Alter von 41 Jahren gestorben. Der Verstorbenen, ein geborener Wiesbadener, war von Beruf Koch und als solcher früher in mehreren großen Betrieben tätig. Er war auch Mitbegründer des „Vereins der Köche“, um den er sich durch seine Mitarbeit im Vorstand, zeitweise auch als Vorsitzender, verdient gemacht hat. So nahm er auch an der Vorbereitung und glücklichen Durchführung der Kochkunst-Ausstellung vom Oktober v. J. als Ausstellungskassierer rühmigen Anteil. Seines bescheidenen biederer Wesens wegen war Pasqual bei seinen Kollegen und in weiteren Kreisen angesehen und beliebt.

— **Königliches Realgymnasium.** Man schreibt uns: Es erregt ein gewisses Aufsehen, daß in diesem Jahre gemäß Bekanntmachung der Direktion die Aufnahme in die oberen Klassen der Anstalt sowie in die Untertertia wegen Überfüllung sehr beschränkt, ja zum Teil ganz ausgeschlossen ist. Um jedoch das Übel nicht ärger zu machen, als es ist, sei hier bemerkt, daß in die unteren Klassen Schüler genau wie früher aufgenommen werden, sowie daß in der Sexta noch recht viel Platz ist. Wir machen hierauf rechtzeitig aufmerksam, weil sicherlich viele Eltern für ihre Kinder den Unterricht in einer Klasse von ca. 30 Schülern dem in einer überfüllten Sexta von 45 bis 60 Schülern vorziehen, besonders da die Anforderungen an die geistige Tätigkeit der Kleinen in den verschiedenen Anhalten ziemlich dieselben sind.

— **An der Besichtigung des Ausstellungsgeländes** am Hauptbahnhof, die gestern nachmittag unter Leitung des Stadtverordneten Weder erfolgte, beteiligten sich die Mitglieder der Gruppe Hesse-Rassau des Deutschen Handelsgärtnerverbandes in großer Zahl. Sie folgten ihrem Führer mit Aufmerksamkeit und schienen von dem Gesehenen befriedigt zu sein. Allgemein kam die Ansicht auf, daß noch viel und rasch gearbeitet werden müsse, wenn zum Eröffnungstag (1. Mai) alles fertig werden sollte.

— **Der Schützenball,** der die Mitglieder des „Schützenvereins“ alljährlich mit ihren Damen im Saal des „Hotels Metropole“ vereinigt, fand heuer am Samstag statt und bewährte seine Anziehungskraft aufs Neue. Ein reicher Kranz schöner Frauen in kleidsamen Toiletten bot ein sehr anziehendes Bild und die herrschende Stimmung war eine äußerst angeregte und vergnügte. Kein Wunder, daß die Schäftigkeit der Teilnehmer bis zum frühen Morgen anhält.

— **Militärisches.** Am Freitag hatten die Rekruten des 2. Bataillons des Pfüllier-Regts. v. Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80 und am Samstag diejenigen des 1. Bataillons vor dem Regimentskommandeur Oberst v. Conta Vorstellung, der auch der Brigadefeldkommandeur Generalmajor v. Besser aus Frankfurt a. M. beizuhilte. Heute begann die Vorstellung der „alten Leute“, der in den nächsten Tagen Besichtigungen der Rekruten im Felddienst folgen werden.

— **Bei den „Merweln“.** Die einzige große D a m e n - Sitzung fand gestern in der närrisch herausgeputzten Turnhalle in der Hellmündstraße statt. Der Saal war bereits lange vor 8 Uhr gefüllt und das Publikum guter Laune, was besonders bei dem Einzug des närrischen Komitees zum Ausdruck kam. Das Programm war äußerst reichhaltig und bot viel Witz und Humor. Herr Seibel schwang das Szepter des Obermerwels wieder mit Geschick. Eine Pantomime mit dem „deutschen Nibel“ an der Spitze war den politischen Zeitverhältnissen sehr angepaßt, eine Gruppe „Nachtwärmer“ mit dem Nart Seibel als Nachwächter gelungen. Der beliebte Humorist Behmann erzielte mit der „Ordensverleihung“, einem originellen Vortrag, großen Heiterkeitserfolg. Lob verdient auch der Nart Keimel, der wieder das Amt des Kanzlers bekleidete und in seiner Rede die Merwelnchronik des vergangenen Jahres aufrollte. Auch an turnerischen Leistungen, großartigen Redturnern, fehlte es nicht. Weiter sind besonders zu erwähnen Herr Krauthoff, der seinerzeitige mehrjährige Präsident der Karnevalgesellschaft in Hannover, mit seinen Gesangs-Couplets, Herr Weder mit seinen Vorträgen in Wiesbadener Mundart, ein Schuster-Duett, eine Pantomime in der „Barbierstube“, der Wärenführer usw. u. s. w. Verhassten Anklang fanden die karnevalistischen Nieder, deren Verfasser wie mancher andere defloriert wurden. Der Senior des Wiesbadener Karnevals begnügte sich diesmal mit einem humoristischen Schreiben. Nart Henninger schied aus der Mitte der Merwel und wurde zum Ehrenmerwel ernannt. Die Sitzung endigte mit Tanz.

— **Zum Arch im Rheingauer Winzerverein** hat sich nachträglich ergeben, daß der zwischenzeitlich durchgegangene Direktor W e r n e r sich seine wirtschaftliche Existenz nur dadurch sichern konnte, daß er die Kandidaturen von Genossen einfach unter den Tisch fallen ließ und nicht zwecks Beseitigung der Beteiligten im Genossenschaftsregister an das zuständige Amtsgericht in Eltville weitergab. Der Winzerverein hat vor acht Jahren schon den Austrittsbescheid gefaßt und auch dem Vorstand überantwortet. Nach einer in Eltville gegebenen Auskunft aber steht sowohl dieser Verein, wie auch der in derselben Lage befindliche Winzerverein in Niederrad und der in Brandach noch immer im Genossenschaftsregister als Mitglied verzeichnet. Weder die Austrittsbescheide noch auch irgend eine andere Erklärung der beteiligten Vereine sind an das Amtsgericht gelangt. Bei der inzwischen eingeleiteten Liquidation der Genossenschaft kommt es darauf an, die Höhe der Haftung für die einzelnen Mitglieder festzusetzen. Es ist daher wieder die angelegenen Vereine, welche, auf die von ihnen eingereichten Austrittsbescheide hinweisend, in Abrede stellen, noch Mitglieder zu sein, und der Ansicht sind, daß das dolose Verfahren des Vorstandes nicht ihnen zur Last

fallen dürfe, die Klage angestrengt worden auf Anerkennung ihrer Mitgliedschaft. In dem Prozeß ist die Klage des Genossenchaft durch Rechtsanwalt Justizrat Dr. Fleischer vertreten, während die Vertreter der Wingervereine die Rechtsanwälte Gieß, Dr. Stahl und Dahlmann sind. Am vergangenen Samstag fand vor der vierten Zivilkammer des hiesigen Landgerichts Verhandlungstermin in der Klagesache statt, es kam jedoch noch nicht zu einem Entscheid, vielmehr soll das Urteil über acht Tage gesprochen werden.

Gedenktafel. In dem Schaufenster der Kunsthandlung von Nathan Heß, Wilhelmstraße 12, ist zurzeit eine hübsche Gedenktafel aus echtem Bronzeblech angebracht, welche dem 1908 verstorbenen Erfinder der ersten fahrbaren Feuerwehreiter Deutschlands, J. A. Stahl, in Nürnberg, in Anerkennung seiner großen Verdienste um das Feuerwehrgewesen und die gesamte Leiterindustrie von deutschen und österreichischen Feuerwehren gestiftet, nächster Tage an dessen Wohnhaus in Nürnberg angebracht werden soll. Die Tafel, entworfen und modelliert von dem hiesigen Bildhauer Nikolaus Grünhaller, zeigt das wohlgetroffene Portrait des verdienstvollen Mannes, umgeben von Eichen- und Lorbeerzweigen, sowie eine entsprechende Inschrift und Widmung.

Das Erdbeben im Taunus. Zu diesem Artikel in Nr. 37 schreibt uns ein alter Wiesbadener: „Soviel ich mich erinnern kann, hat allerdings dieses Erdbeben große Aufregung unter den Einwohnern und Kur Fremden unserer Vaterstadt hervorgerufen, aber daß der Sprudel (Kochbrunnen) drei Tage versagt habe, ist mir nicht bekannt. Dagegen strömte alles, was konnte, nach dem Kochbrunnen, und in den folgenden Tagen wurden eingehende Besichtigungen der Quelle und eine Untersuchung des Wassers vorgenommen, welche glücklicherweise befundeten, daß das Erdbeben nicht die geringste Veränderung an dem Kochbrunnen bewirkt habe. Ich hätte die Ansicht ausgesprochen, daß gerade der Kochbrunnen eine gewisse Sicherheit bietet gegen solche Katastrophen, da derselbe sozusagen ein Sicherheitsventil bilde. Gewiß sind noch einige alte Wiesbadener hier, welche sich des Erdbebens, wie ich, erinnern, und wohl gern Mitteilung an das „Tagblatt“ machen.“ — Das sollte uns sehr freuen.

Straßenbahn. Am Mittwoch (Kaisers Geburtstag) ist der Betrieb der „Elektrischen“ in der Wilhelmstraße von 1/2 12 Uhr bis nach Schluß der Parade gesperrt.

Ein gemeiner Streich ist in der verflochtenen Nacht an einem Pferd des Fuhrunternehmers Dieffenbach in der Dohheimer Straße verübt worden, indem das Tier in nicht widerzugebender Weise beschädigt wurde. Der Fuhrer ist leider bei der schrecklichen Tat nicht bemerkt worden und vermochte auch bisher nicht entdeckt zu werden. Anscheinend liegt ein Raschheit vor, denn anders kann man sich die Schändlichkeit gar nicht erklären. Der Besitzer des beschädigten Tieres hat sofort einen Tierarzt zugezogen, um es vor dem Eingehen und sich selbst vor großem Schaden zu bewahren.

Sinnlos betrunken lag gestern mittag nach 12 Uhr ein junger Mann in dem Feldweg an der verlängerten Bestendstraße. Es kostete große Mühe, ihn auf die Beine zu bringen. Zwei Männer nahmen sich seiner an und brachten ihn fort, sonst würde es ihm bei der herrschenden Kälte wohl übel ergangen sein.

Unfälle. Samstagnachmittag löste sich an einem mit Backsteinen beladenen Wagen ein Rad, so daß die Ladung in die Dohheimer Straße fiel. Der Fuhrmann wurde mit herabgeschleudert und erlitt mehrere Verletzungen. Infolge der Stürzigkeit eines Pferdes, das in der Friedrichstraße, Ecke der Marktstraße, plötzlich den Dienst verlegte und rückwärts statt vorwärts ging, entstand ein Unfall, der dem Fuhrmann einige Kosten verursachen wird. Der mit Holz beladene Wagen lief nämlich rückwärts und rannte so heftig gegen einen eisernen Ständer, der die Haltestelle der Straßenbahn bezeichnet, daß dieser abdrück und in mehrere Stücke auf dem Straßenpflaster zerfiel. Die Bediensteten der Bahn sorgten gleich für die Beseitigung der Personalien des Fuhrmanns, damit dieser für den Schaden, den der widerspenstige Gaul angerichtet, verantwortlich gemacht werden kann. Das Tier war nun einmal nicht die Friedrichstraße hinauszubringen und so mußte der Fuhrmann wohl oder übel zurückfahren und einen anderen Weg finden.

Beschlagnahme wurden die Ansichtskarten „Zukunftsbilder aus dem Harem“.

Von der Akademie zu Frankfurt a. M. Herr Dr. med. W. Ewald, Sekundärarzt am hiesigen Siechenhaus, ist als Privatdozent für das Gebiet der sozialen Medizin an der Akademie zugelassen worden und wird seine Lehrtätigkeit im nächsten Sommersemester mit einer Vorlesung über „Arzt und Arbeiterversicherung“ beginnen.

Konturverfahren. Über den Nachlaß des verstorbenen Restaurateurs Albert Bagimier von Wiesbaden ist das Konturverfahren eröffnet. Rechtsanwalt Weder wurde zum Konturverwalter ernannt. Konturforderungen sind bis zum 10. Februar 1909 bei dem Gericht anzumelden.

Theater, Kunst, Vorträge.

* Das Hoftheater bringt am 28. Januar eine Neueinführung des „Idealen Gatten“ von Oskar Wilde heraus. Herr Barth Walden gastiert als Lord Goring, während die übrigen Hauptrollen in den Händen der Herren Tauber, Striebeck und Andriano, der Damen Santen, Doppelbauer, Eichelheim und Braun-Grosier verbleiben sind. Die Vorstellung findet im Abonnement B statt und beginnt um 7 Uhr.

* Der Männergesangsverein „Concordia“ veranstaltete am 31. Januar sein zweites Winterkonzert, das erste unter seinem neuen Vereinsdirigenten Otto Bernick. Frau Dr. Maria Wilhelm (Sopran) und Fräulein Hannah v. Sachs (Alt) haben bereitwillig ihre freundliche Mitwirkung zugesagt. Am Klavier hat Herr Pianist J. Grobmann die Begleitung übernommen. Die vielen Lehrer, Freunde und Kunstfreunde wurden das Wiederauftreten der so mit Recht allseitig beliebten Sängerin Frau Dr. Wilhelm mit Freuden begrüßen, und es gereicht der „Concordia“ zu nicht geringem Verdienste, daß wir nach längerer Zurückgezogenheit die gefeierte Gesangsleiterin wieder hören können. Frau Dr. Wilhelm, welche in der ersten Szene von Hofmanns größtem Chorwerk „Jungfrau von Orleans“ auch die Partie der „Johanna“ gütigst übernommen hat, wählte für ihren Solovortrag „Resignation und Trübsal“ aus A. Gehns umwobelter Oper „Orpheus und Euridice“ und

die Konzert-Ranzonette „Già la notte“ von Pauline Viardot-Garcia. In den Konzerten der „Concordia“ ist Fräulein Hannah v. Sachs keine Unbekannte mehr. Die Künstlerin wird mit ihrer schon geschulten, Hangreichen Altstimme in: „Aufenthalt“ von Schubert, „Am Veng“ von Peter Cornelius, „Aus dem hohen Lied“ von Arnold Mendelssohn und der reizenden Lieder von J. Brahms „Reichnacht“, „Die Sonne scheint nicht mehr“ und „Der Schmied“. Auch die „Concordianer“ haben sich für dieses Konzert keine leichte Aufgabe gestellt. Außer der ersten Szene aus Hofmanns Chorwerk „Jungfrau von Orleans“, womit der Verein den sehr loblichen Zweck verfolgte, die Zuhörer mit den Schönheiten des Werkes bekannt zu machen, um beim folgenden Konzert das ganze Werk mit Orchester aufzuführen, umfaßt die Vortragsfolge außer dem bekannten Mar Bruchschen „Römischen Triumphgesang“ lauter neue a cappella-Nummern von Worsdorf, Hermann Gutler, Fritz Baselt, Nicolai v. Wilm, Waldan Nieruff, Greth. Daß bei so reichhaltigem Programm erst-hafte Studien vorangegangen sein müssen, ist nicht zu leugnen. Dabei gereicht es dem neuen Vereinsdirigenten zur Ehre, daß seine Wahl auch auf Werke unserer einheimischen Komponisten fiel. Herr Professor Th. Reibbaum hat „Concordias“ Wortspruch „Reich gesungen, ihn gerungen“ nicht allein legitiert erweitert, sondern auch in würdiger Weise komponiert. Sind wir gut unterrichtet, so wird uns das folgende Herbstkonzert einen größeren Chor mit Orchester „Lustige Reue“, von demselben Komponisten bringen. Professor Nicolai v. Wilm ist vertreten mit dem hiererzählenden Chor „Lebtes Gebet“, eine herrliche Komposition, die von des Meisters tiefem Gefühl ein herabdes Zeugnis ablegt. Der Stimmungseffekt des Textes ist von Nicolai v. Wilm in erschöpfendster Weise in Tönen wiedergegeben, die Steigerung am Schluß und die inbrünstige Bitte sind ein tief-ergreifendes Moment. Von den neueren Männerchor-Komponisten ist Hermann Gutler eine eigenartige Erscheinung. Ursprüngliche Erfindung wirkungsvoller, moderner Chorjah und kluggeordnetes Reiz sind dem talentvollen Komponisten eigen. Viele seiner Balladen erheben sich zu dramatischen Gestaltungen, und was er sagt, ist überzeugend. „Die Wölsung“ zwingt jedem die höchste Achtung vor dem Können des Komponisten ab. Mit ganz einfachen Mitteln verleiht Gutler sehr treffend das Wesen des Wunders wiederzugeben, die eilige Winternacht, den unglücklichen Grenadier, der, auf seinem Wachtposten in der Einsamkeit vom Fieber gequält, einem Wahngebilde seiner eienenden Phantasie die Parole abfragt, um entsezt zu Boden zu stürzen und so von dem erlösenden Tod abgelöst wird. Überwältigend ist dieser Schluß mit dem aufkommenden Morgenrot und den charakteristischen, düsteren Chöreinen Trauermarschafforden, womit der Komponist den Chor abschließend einleitet und schließt. Die Vortragsfolge weist noch das Preislied des Märtyrlichen Sängerbundes „Glaube, liebe, hoffe“ von Julius Worsdorf und das sinnige niederdeutsche Volkslied „Schweizerlein“ in der Bearbeitung von Fritz Baselt auf. Jedenfalls liegt es in der Pflicht des Dirigenten, die „Concordia“ in allen Zweigen des Vortrages vorzuführen; den Schluß der a cappella-Nummern bilden der allerliebste und heitere Chor von Waldan Nieruff: „Die Brautfahrt in Bardanger“ und der Chor „Die Waide kommt“ aus Greths Oper „Les deux avars“ („Die beiden Geizigen“). Wir meinen mit vollem Rechte auf das interessante Konzert der „Concordia“ aufmerksam machen zu können.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

Wiebriß, 23. Januar. Im Auftrag des Herrn Rentners C. Störmann-Wiebriß teilt Herr Rechtsanwalt Laaff-Wiesbaden, um unrichtigen Sensationsnachrichten, wie sie hier bisweilen vorgekommen sind, von vornherein zu beugen, mit: Herr C. Störmann, der Begründer der Villenkolonie auf der Adolfshöhe, sieht sich genötigt, seine Zahlungen einzustellen und sucht mit seinen Gläubigern ein Arrangement zu treffen. Bei zweckmäßiger Verwertung der Masse dürften etwa 30 Prozent der Forderungen gedeckt werden können.

A. Schierstein, 23. Januar. Nach dem Jahresbericht, welcher in der Generalversammlung erörtert wurde, besteht der hiesige Männergesangs-Verein aus 182 Mitgliedern. Die Einnahmen betragen 1841 M. und die Ausgaben 1558 M., wobei ein Kassenbestand von 82 M. verbleibt. Der Verein hält am 30. Februar einen Maskenball im „Deutschen Kaiser“ ab und will sich an dem im Juni in Erbenheim stattfindenden Gesangswettbewerb betätigen. Der jetzige Ehrenpräsident, Heinrich Thiele, wurde zum Vorsitzenden wiedergewählt. — Auch der Gesangsverein Sängerkreis hielt seine Jahresversammlung ab. Der Verein hatte 1902 M. Einnahme und 1729 M. Ausgaben und der Kassenbestand beträgt 222 M. Für das neue Vereinsjahr sind ein Maskenball, mehrere Sommerfeste, Stiftungs- und Weihnachtstfeste vorgesehen. Der seitherige Vorsitzende, Wilhelm Alce, wurde wiedergewählt. Die Sängerkreis hat als neues Vereinslokal die Wirtschaft „Zur deutschen Tanne“ gewählt. — Der hiesige Hafen ist erneut ausgefahren, eine Bahrerlinie nach den Ladeplätzen ist jedoch noch offen.

a. Erbenheim, 25. Januar. Nach einer Bekanntmachung der hiesigen Polizeibehörde ist seit einigen Tagen der Fuhrmann und Zuckerverhandler Phil. Kraus von hier spurlos verschwunden. Kraus ist 51 Jahre alt; er war bekleidet mit einer dunkelgraugeschweiften Hose und Rock, grünen Weste und Halbschuhen, als Kopfbedeckung trug er wahrscheinlich eine schwarze Mütze. Größe ca. 1,70 Meter, Haar grau. Die Bürgermeisterei nimmt Mitteilungen über den Verbleib des Vermissten entgegen. Man nimmt an, daß er den Tod gesucht hat.

er. Rambach, 23. Januar. Nach einer Mitteilung des königlichen Landesausschusses in Sonnenberg beträgt die Zahl der in der hiesigen Gemeinde im verflochtenen Jahre Geborenen 55, Gestorbenen 19, Eheabschlüssen 12. — Die am 18. Januar er. hatterkundene Holzverkäufung aus den Dörfern 21. Hochland, 17 Goldstein, 20 Johannesarben (Gemeindefeld Rambach) hat die Genehmigung der Gemeindevertretung erhalten. Der Erlös des Holzes beträgt insgesamt 1237 M. 80 Pf.

eh. Hirsheim a. M., 23. Januar. Die Ordnung für die Erhebung einer Umsatzzsteuer von 1 Proz. beim Besitzwechsel von bebauten und unbebauten Grundstücken in unserer Gemeinde ist von der Regierung genehmigt worden. — Heute trat hier eine Freibankordnung in Kraft. Das Freibankgesetz wird in Portionen bis zu 3 Kilogramm zu dem von der Ortsbehörde festgesetzten Preise an die einzelnen Familien verkauft.

Massanische Nachrichten.

Langenschwalbach, 25. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Bei dem Pferdehändler Julius Kadermann brach gestern abend 11 1/4 Uhr Grobfeuer aus, dem das ganze Anwesen, wie Haus, Scheunen, Remisen, Maschinen usw. zum Opfer fielen. Die Pferde konnten mit größter Mühe gerettet werden. Der Schaden ist bedeutend.

d. Idstein i. T., 21. Januar. Seine Jahreshauptversammlung hielt bei sehr zahlreicher Beteiligung am gestrigen abend der Turnverein. Aus den Rechenschaftsberichten sei folgendes erwähnt: Die Gesamtzahl aller Vereins-

angehörigen über 14 Jahre beträgt 159, darunter 84 Mitglieder; zur Damentriebe gehören 25 Damen und 3 Borturnerinnen; die Schülertriebe umfassen 52 Knaben und 47 Mädchen, insgesamt also 286 Personen. Die Wahl des Vorstandes ergab zum größten Teile die Wiederwahl des seit-herigen Vorstandes, neu wurden gewählt für den verstorbenen Wilh. Lehner der Kampfer Gustav Junior und als zweiter Turnwart Phil. Hoar. Für die Neuwahl des Turnwartes bringt der Verein als zweiten Bewerber seinen Vor-hergänger Christian Dietrich in Vorschlag. Der Ganturntag in Nuringen-Wendebach am 28. Februar wird von 2 Mit-gliedern des Vereins besetzt. — Die Kaisergeburtstagsfeier wird außer in den Schulen von seiten der Stadt durch einen Sommers in der Turnhalle des Turnvereins gefeiert.

n. Griesheim, 24. Januar. Der Ballon „Sieger“ vom Frankfurter Physikalischen Verein hat heute vormittag um 9 Uhr vom hiesigen Gaswerk aus die 61. Luftfahrt angetreten. Der Ballon, bei dessen Füllung die Freiwillige Feuerwehr mithalf, nahm seinen Weg in südwestlicher Richtung über den Main. Der Main geht stark mit Treibeis. Infolge der zunehmenden Kälte haben sich an beiden Ufern bereits wieder Eisbänke gebildet.

— Cronberg i. T., 24. Januar. Die katholische Kirchengemeinde feierte heute ihr 200jähriges Bestehen. In der Feier waren Domdekan Hilrich als Vertreter des Bischofs von Limburg und viele Geistliche aus der Umgegend erschienen. Beim Festessen brachte der Bürgermeister von Cronberg die Glückwünsche der evangelischen Gemeinde dar. Pfarrer Eickelring toastete auf den Papst und den Kaiser.

no. Egenroth, 21. Januar. Die hiesige Bildhauers-afäre zieht immer weitere Kreise um sich. Nicht nur, daß die beiden Täter vor 14 Tagen hinter Schloß und Riegel gesetzt wurden, werden die Vernehmungen noch immer fortgesetzt. Das Amtsgericht von Langenschwalbach wollte zu diesem Zweck gestern wieder hier. Anscheinend ist man noch anderen Tätern auf der Spur.

n. Birges, 22. Januar. In einer in der Gemarkung Venterode belegenen Tongrube ist gestern der 27jährige verheiratete Tongraber Joh. Schwidert 4r aus Birges auf traurige Weise verunglückt. Durch eingedrungene Wassermengen wurde eine Schichtwand eingedrückt, wodurch Schwidert in die Tiefe stürzte und ertrank. Der zweite Arbeiter, der ebenfalls in der Tongrube beschäftigt war, wurde gerettet.

Aus der Umgebung.

— Mainz, 22. Januar. Die erste Herrensitzung des Mainzer Carnevalvereins begann heute mit der Eröffnungsszene „Die Friedenskonferenz“ von H. Wasserburg. Dem Akt liegt folgende Idee zugrunde: 5 Mainzer fliegen mittels Luftschiffs an den Südpol, um sich den Krüngen Karneval zu erbitten. Da sich die fünf anfangs als Vertreter von Asien, Amerika, Afrika, Australien und Europa ausgaben, ist Jokus erzählt, doch schließlich erteilt er den lustigen Bringen die Erlaubnis: „So zieh denn hin zu lustigen Portgefächten, — vergiß nicht: „Allen wohl, niemand weh!“ — Dann wirst du liegen wieder mit den Treen — Die ich dir schiele hier als Komitee.“ Woran sich die Wollen teilen und das Exekutivkomitee unter den Klängen des Parhallamorsches erscheint. Der neue Provinzialdirektor von Obergraben zu Pech, der die Sitzung besucht hatte, gebann mit einer wigen Anrede, auf die Begrüßung des Präsidenten Vender, sehr rasch die Sympathien. Die gaulischen Mainzer Vorkommnisse wurden von vielen Rednern aufgegriffen. Manches scharfe Wort fiel gegen die städtische Verwaltung. Von dem Oberbürgermeister hat R. Weis in seinem wigen Protokoll: „Wenn's im Stadthaus amtlich heißt, — Unter „Ober“ ist verweist, — Und er mochte davon sich lacht, — Ja, dann ist bald Rastnacht!“ Die Sitzung, die bis lange vor Mitternacht währte, gemannt durch die Anwesenheit der Komites der Kölner und Bonner Karnevalsgesellschaft an vernehmlichem Interesse.

m. Bingen, 25. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Aus dem Rhein gezogen wurde heute morgen die Leiche des 22 Jahre alten Pioniers Hottke von der Funkstation des hiesigen Telegraphenbataillons Nr. 8. Das Seitengewehr und das Koppel fehlten. Die Leiche wurde auf den hiesigen Friedhof gebracht.

* Mainz, 25. Januar. Rheinpegel: 32 cm gegen 42 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

Wiesbadener Strafkammer. Verschiedenes.

Der Inhaber einer Wiesbadener Baumaterialienfirma ist vor einiger Zeit von der Anklage der fahrlässigen Tötung in ideeller Konkurrenz mit Zu-widerhandeln wider die anerkannten Regeln der Baukunst, so daß Gefahr für dritte sich daraus ergab, durch die Strafkammer freigesprochen worden, das Reichsgericht jedoch hat dieses Urteil kassiert, und es wurde jetzt zum zweitenmal auf die Anklage verhandelt. Das Urteil lautete wiederum auf Freisprechung. — Am 18. August v. J. waren die Wandente Georg F. und Franz G. in der Gemarkung Nohren mit Kleieinrenten beschäftigt. Ein Forstbeamter, welcher sich zufällig in der Nähe befand, hörte plötzlich, wie der eine dem anderen zurief: „Hier ist ein Fuchs in der Falle“, und als er sein Glas an die Augen brachte, bemerkte er auch, wie man mit einer Hade auf irgend etwas am Boden Liegendes einschlug. Später, bei seinem Erscheinen an Ort und Stelle, wurde ihm auch im Gehör ein toter Fuchs gezeigt, die beiden Leute aber stellten auf das allerentschiedenste in Abrede, ihrerseits dem Tier den Garaus gemacht zu haben. Wegen Jagdvergehens vor das Schöffengericht in St. Goarshausen gestellt, wurden sie um des-willigen freigesprochen, weil das Gericht nicht als erwiesen ansah, daß der Fuchs als ein jagdbares Wild von ihnen getötet worden sei, die Strafkammer aber kassierte auf die Berufung des Amtsanwalts dieses Urteil, und nahm F. in 50, G. in 3 M. Geldstrafe.

Petersprozess.

h. München, 25. Januar. Die „Münchener Post“ hat im Petersprozess gegen das landgerichtliche Urteil Revision eingelegt.

Totschläger aus „Rutwillen“.

w. Stendal, 25. Januar. Vor dem altmärkischen Schwurgericht hatten sich die Dienstknechte Otto Krause, Gottlieb Benig und Paul Grahn aus Sämerten wegen

Der alljährlich stattfindende grosse

Räumungs-Verkauf in Schuhwaren

hat heute Montag, den 25. Januar, begonnen.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, dass nur moderne und solide Schuhe und Stiefel für Herren, Damen und Kinder zu **aussergewöhnlich billigen Preisen** zum Verkauf gelangen.

Sämtliche Schuhwaren sind deutlich mit den bisherigen Verkaufspreisen versehen und bürgt das langjährige Renommee unserer Firma für die Reellität dieses Ausverkaufs.

Neustark's Schuhwarenhaus,

Alleinverkauf der berühmten Fortschritt-Stiefel.

Wiesbaden,
Langgasse 9.

260

Für

Konfirmanden:

Neueste Musterung! Schwarze, crême u. farbige Kleiderstoffe Reiche Auswahl!

von den billigsten Preislagen an. 165

J. Stamm, Gr. Burgstrasse 7.

Verschiedene Zimmer-Einrichtungen

Salons, Speise-, Schlaf- u. Herrnzimmer, sowie

1 Posten Gardinen, Dekorationen, Teppiche

werden mit Nachlass bis abgegeben.

30%G. Schupp Nachf., Fritz Mahr.
Taunusstrasse 39. 143

Unentbehrlich

für jeden Haushalt, jede Waschanstalt

wird der neue

Rasenbleiche-Ersatz „Schneeflocken“

D. R. G. M. 23879,

wenn man auf die einfachste, billigste und bequemste Weise eine schneeweisse Wäsche erzielen will. 11888

Preis 30 Pfennig. Garantiert unschädlich für die Wäsche. Überall erhältlich.

Alleiniger Fabrikant: J. M. Maret, Seifenfabrik, COBLENZ.
Vertreter: O. Wetzel, Wiesbaden, Seerobenstrasse 4.

Karneval!

Sämtliche

Masken-Artikel

In enormer Auswahl zu besonders billigsten Preisen. Karnevals- u. Ballblumen.

Für Gruppen u. Vereine ganz besondere Vorzugspreise.

Gerstel & Israel

Langgasse 21/23, neben dem Tagblatthaus. 82

Koch- und Konditor-Wäsche

eigenes Fabrikat. 136

G. H. Eugenbühl,
Marktstr. 19, Ecke Grabenstrasse.

Tischweine

p. F. l. ohne Glas v. M. — 55 an.

Wilhelm Hirsch,

Weinhandlung,

Bleichstrasse 13, Telephon 968.

Gegründet 1878.

1901

Lebensmittel!

Billige Woche in Südfrüchten!

Direkter Bezug aus den Produktionsländern.

Vom 20. bis einschl. 26. Januar verkaufe zu folgenden aussergewöhnlich billigen Preisen bei nur 1a Qualitäten:

Bosn. Pflaumen bei 5 Pfd. 15 Pf.	Fst. calif. Birnen bei 5 Pfd. 68 Pf.
5 " 27 Pf.	1a wss. Apfelringe „ 5 „ 46 Pf.
Fst. frz. Cath. Pflaumen bei 5 Pfd. 34 Pf.	1a wss. Bohrapfel „ 5 „ 58 Pf.
Fst. frz. Cath. Pflaumen, 50/55er bei 5 Pfd. 53 Pf.	Tafelrosinen (Surohoix) per Pfd. 80 Pf.
Fst. frz. Cath. Pflaumen, 40/45er bei 5 Pfd. 63 Pf.	Tafelrosinen (Imperiaux) per Pfd. 1.20
Fst. calif. Pflaumen bei 5 Pfd. 53 Pf.	Krachmandeln . per Pfd. 85 Pf.
Fst. calif. Aprikosen (Choix) bei 5 Pfd. 57 Pf.	Feigen p. Pfd. 32, 45, 55 u. 65 Pf.
Fst. calif. Aprikosen (Fancy) bei 5 Pfd. 73 Pf.	Haselnüsse, 1a Sicilianer, 30 Pf.

Mischobst, 1a Qualität, per Pfund 30 Pf.

Rheinisches Kaufhaus

für Lebensmittel,

Schwalbacherstrasse 38, Ecke Wellritzstrasse.

Beste Bezugsquelle für Pensionen, Hotels u. grössere Haushaltungen.
Februar 1925. Februar 1925.

Billige Braunkohlen-Briketts,

beim Ausladen beschädigt, offeriere, solange Vorrat, in Säcken frei Keller, per Zentner zu Mk. 0.90

Kohlen-Konsum J. Genss,

Am Römertor 7. Telephon 181. 155

H. STEIN,

Wilhelmstrasse 24.

Inventur-Ausverkauf

mit **grosser** Preisermässigung.

Leibwäsche — Modelle.

Tisch- und Bettwäsche.

Spitzendecken.

Nur kurze Zeit.

5018

Sport.

Sportliche Übersicht.

Am vorigen Sonntag fiel die Entscheidung in dem mit 100 000 Frank dotierten „Clou“ des Nizzaer Renn- und Meeting zu Nizza, dem „Grand prix de la ville de Nice“. Das Rennen, an dem sich außer dem Oesterreicher „Rugomoro“ nur französische Pferde beteiligten, hatte ein merkwürdiges Ergebnis, wie es bei einer über 4000 Meter führenden Steeple-Chase nur äußerst selten vorkommt. Zwei Pferde passierten nämlich Kopf an Kopf das Ziel, von denen das eine, P. Woodlands „Wild-Hier“, von seinem Besitzer und Trainer Woodland selbst geritten wurde. Mad. Nicotis, der Prima-Ballerina der Pariser Großen Oper, „Chanoine“, der von R. Sawaal geritten wurde, teilte sich mit „Wild-Hier“ in die Siegeschren. „Rugomoro“ hielt sich wider Erwarten tapfer und belegte den fünften Platz, wogegen der einzige deutsche Vertreter in Nizza, der alte „Penhaw“, der endlich einmal im Prix Californie startete, sich gar nicht zur Geltung zu bringen vermochte und immer an der letzten Stelle lag. Seine Besitzer werden wohl weitere Experimente aufgeben, sie können sich nicht erheben, zum Ruhm des deutschen Pferdesports durch diese Expedition beigetragen zu haben. Mad. Nicotis war auch weiter vom Glück begünstigt, sie errang am Dienstag noch mit „Mlle. Annite“ die 10 000 Frank des „Prix du prince de Monaco“, während merkwürdigerweise die großen französischen Hindernisfälle Pichot, Plonart, Bell-Plcard, Cyprius usw., die sonst die Nizzaer Rennen unter sich ausmachten, sich in diesem Jahre sehr wenig auszeichnen.

Unsere Nachbarin Frankfurt rüht sich wieder einmal zu einer Ausstellung, und zwar soll es diesmal eine aeronautische Ausstellung — die erste deutsche — werden. Ein entsprechender Garantiefonds ist bereits gezeichnet und die Vorarbeiten sind im Gange. Die Ausstellung soll die gegenwärtig in Paris stattfindende aeronautische Ausstellung übertreffen, ob dies aber möglich ist, ist sehr zu bezweifeln. Frankfurt hat ja allerdings die Genußnutzung, bereits einmal durch eine Ausstellung bahnbrechend für die Entwicklung einer Industrie gewirkt zu haben. Die Frankfurter elektrotechnische Ausstellung vom Jahre 1891 bedeutet einen Markstein in der Geschichte des Aufschwungs der damals noch in den Kinderschuhen stehenden Elektrotechnik. Von der neu geplanten Ausstellung scheint man sich den gleichen Erfolg zu versprechen, man wird aber gut tun, die Hoffnungen nicht allzu hoch zu schrauben, denn bei dem gänzlichen Fehlen der Aviatik in Deutschland müßte man sich schon an das Ausland wenden, um brauchbare Ausstellungsobjekte zu erhalten. Hoffentlich gibt aber die

Ausstellung den deutschen Konstrukteuren und Sportleuten neuen Mut, sich diesem bisher ziemlich steinmützlich behandelten Gebiet etwas intensiver zuzuwenden.

Die Berliner werden wohl schon in der nächsten Woche das Vergnügen haben, fliegende Menschen zu sehen. Auf Veranlassung verschiedener Sportsekte kommt der erfolgreiche französische Aviatiker Armand Dufour nach Berlin und wird auf dem Tempelhofer Felde Flugversuche vorführen. Es ist vielleicht Zeit, den deutschen Technikern ins Gedächtnis zurückzurufen, daß bei uns auch schon Preise für Flugmaschinen zu erringen sind, es sei nur an den wertvollen Langpreis erinnert.

Das neugierig, was sich Amerika als Sensation auf sportlichem Gebiet ausgedenkt hat, ist ein Sechstage-Marathonlaufen, das anfangs März in New York zum Austrag kommen wird. Der Sechstageroller scheint auch schon über den Ocean herüberzugreifen. In Berlin ist für den Monat März ebenfalls ein „Sechstage-Madrennen“ nach dem Muster dessen von New York in Aussicht genommen. Die polizeiliche Genehmigung ist bereits erteilt, und so werden die Berliner in Kürze in den Ausstellungenshallen am Zoologischen Garten auch die Aufregungen einer solchen Veranstaltung genießen können. Wir glauben indessen kaum, daß sich das Publikum so zu der Veranstaltung drängen wird als in New York. Wenn man auch in Berlin noch ziemlich viel für Radrennen übrig hat, eine solche Goldgrube für die Veranstalter werden die Berliner Sechstagerennen kaum werden wie die von New York für den Besitzer des Madison-Square-Garden.

An der gleichen Stelle, wo die Räder über das Parkett sausen werden, wird gegenwärtig das erste Turnier auf gedeckten Plätzen im Lawn-Tennis-Spiel ausgetragen, das am Donnerstag seinen Anfang genommen hat. Über den voraussichtlichen Ausgang ist schwer etwas zu sagen. Der gut vertretene Berliner ersten Klasse könnte allenfalls v. Biffing-Frankfurt den Sieg streitig machen, bei diesem sprechen aber das Ungewohnte des Platzes, des Lichtes, mangelndes Training mehr mit, als bei den Berlinern, die schon längere Zeit in den Ausstellungenshallen üben konnten.

Der Winter ist nach einer kleinen „Erung“ reumützig zurückgekehrt. Bei dem fehlenden Schnee schafft die kalte spiegelglatte Eisfläche, und so haben auch alle Wiesbadener Eisbahnen wieder ihre Pforten geöffnet. Rodler und Skifahrer müssen sich noch ein wenig gedulden und Rodel und Ski vorläufig noch Stallruhe gönnen, bis Frau Holle ihr Bett ausgeschüttet. Dem fallenden Barometer nach scheint ihre Sehnsucht bald erfüllt zu werden. Trotz der ungünstigen Witterung kam am Sonntag bei München die deutsche Eisklaufmeisterschaft im Schneekauf zur Entscheidung, die von dem oftmaligen Sieger Rauenburg-Altona gewonnen wurde.

Im Kampf um die süddeutsche Fußballmeisterschaft mußte der frühere Favorit Pforzheim auf eigenem Platz von dem Karlsruher F.-V. mit 2:3 eine Niederlage einstecken, der ehemalige deutsche Meister Freiburg ließ sich von der Karlsruher Phönix schläg Straßburg mit 9:0. Die Meisterschaft wird diesem tüchtigen und unermüdeten Verein nicht mehr zu nehmen sein. Hier zeigte sich die Wiesbadener Germania dem Coblenzer Fußballklub mit 5:4 knapp überlegen. Von den übrigen Wiesbadener Mannschaften hört man nichts mehr. Sie halten wohl Winterurlaub?

Das Sportprogramm des Österreichischen Automobilklubs 1909 präsentiert sich wieder recht umfangreich. Der Klub hielt dieser Tage eine interessante Versammlung ab, in der die verschiedenen geplanten Veranstaltungen durchberaten wurden. Es sind dies die Volturreiten-Konkurrenzen vom 6. bis 9. Mai, das klassische Semmering-Rennen vom 19. September, die Lastwagen-Konkurrenz vom 2. bis 17. Oktober, ferner plant der Österreichische Automobilklub ein Bergrennen von Königssee bei Prag am 18. April. Die Konkurrenzen wurden genehmigt. Ferner beschloß die Versammlung, die Einteilung der Wagen nach Pferdekraften vorzunehmen, demnach werden die diesjährigen Konkurrenzen nicht mehr wie bisher auf Grund der Zylinderbohrung veranstaltet, sondern man wird die Klasseneinteilung nach Pferdekraften vornehmen und eine Formel wählen, die der Prinz Heinrich-Fahrt entsprechend, maßgebend sein wird. Für das Semmering-Rennen wird etwa die gleiche Anzahl von Klassen wie im Vorjahre ausgeschrieben werden. Da der Grand Prix in diesem Jahre ausfällt, werden in der Klasse der Grand Prix-Wagen die vorjährigen Typen fahren. Auch das Gewichtshandicap, das 1908 zum ersten Male beim Semmering-Rennen eingeführt wurde, wird beibehalten werden. Für die Volturreiten-Konkurrenz wurde die Strecke Wien-Semmering-Triest-Blagenfurt-Wien genehmigt, die in drei Etappen mit einem Lasttage in Triest abgefahren werden wird.

Vermischtes.

* Eine verwegene Pluttat in London. Zwei Ausländer, deren Nationalität noch nicht feststeht, liegen in London ein Automobil, in welchem zwei Angestellte einer Kautschuffabrik mit dem Wochelohn für die Arbeiter saßen, hatten, verwundeten die beiden Insassen durch Revolvererschüsse und bemächtigten sich des Geldes; mit diesem sprangen sie auf einen gerade vorbeifahrenden Straßenbahnwagen, dessen Führer sie durch Vorhalten der Revolver weiterzufahren zwangen. Während der Fahrt gaben sie dann auf den Wagenführer und die Passanten Schüsse ab, durch die einige Personen verwundet wurden. Inzwischen hatten viele Polizeibeamte die Verfolgung auf Fahrrädern und Automobilen aufgenommen. Als die beiden Räuber schließlich keine Rettung mehr sahen, töteten sie sich selbst, nachdem sie noch mehrmals auf die Verfolger geschossen hatten. — Nach den amtlichen Feststellungen sind bei dem Revolver-

Inventur-Ausverkauf.

Zu diesem Ausverkauf wird mein gesamtes Warenlager den grössten Preisreduzierungen unterworfen. Es bietet sich hierdurch Jedermann Gelegenheit, nicht billige, sondern bessere und beste Waren zu ganz auffallend niederen Preisen zu erwerben.

Aus der Herren-Abteilung:

Herren-Hemden, weiss u. farbig, Inventurpreis	Mk. 3.00, 3.50	
Unterhosen, Unterjacken, besto Qualität in B'wolle und Wolle, Inventurpreis	Mk. 2.00, 2.50	
Socken, bisher 2.00, 2.50, 3.00, Inventurpreis	Mk. 1.00	
Krawatten in allen Formen, Inventurpreis	25 u. 50 Pf.	
Handschuhe	Mützen	Kragen
50 u. 75 Pf.	95 Pf.	25 Pf.

Aus der Sport-Abteilung:

Sport-Anzüge, einzelne Sachen, Inventurpreis	bis Mk. 60.00, Mk. 22.00, 25.00
Paletots, schwere u. halbschwere Qualität	in der Preislage bis Mk. 48.00, Mk. 19.50, 25.00
Schlafröcke, nur bessere Qualität	in der Preislage bis Mk. 50.00, Mk. 18.00, 22.00
Haus-Smokings in Velour, Kamelhaar, regulärer Preis bis Mk. 42.00	Mk. 12.00, 15.00
Westen in Wasch- u. Wollstoffen, jetzt	Mk. 3.00, 5.00

und viele andere Artikel.

Webergasse

11.

Heinrich Schaefer

Webergasse

11.

aufschlag in Tottenham 2 Personen getötet und 15 verwundet worden; von den letzteren befinden sich 5 im Hospital. Der eine der Täter ist noch am Leben und liegt ebenfalls im Hospital. Er ist als ein gewisser Paul Galsfeld aus Riga identifiziert worden. Der andere Täter, der sich erschossen hat, ist ein in den Ostbezirken Londons als Revolutionär bekannter Russe namens Jakob.

K. Die Zeitung der Überlebenden von Messina. Der kleine Rest der Bevölkerung des einstigen Messina, der die Schreckensstage überdauert hat, hat die Fortsetzung der Zeitungsliteratur nur kurze Zeit entbehren müssen. Seit dem 10. Januar erscheint in Messina wieder eine Zeitung; freilich kann eine Zeitung zu nennen, ein Blatt Papier, einseitig bedruckt mit großen, plumpen Lettern, die buchdruckerische Soldaten schnell geschneidert haben. Der Sitz der Redaktion ist eine Barocke an der Piazza San Martino, aber die Redaktionsarbeit wird nicht allzuviel Zeit erfordern, denn der Inhalt besteht nur aus amtlichen Bekanntmachungen und aus kurzen, lakonischen Hinweisen und Notizen. Seit der dritten Nummer aber, seit dem 14. Januar, enthält das Blatt auch einige Annoncen. Es sind wunderliche Reklamen und sie werden eifrig gelesen. Zwei glückliche Besitzer mehrerer Bogen teilen mit, daß sie jetzt nach dem Erdbeben „einen Sporkaufverkauf frischer Milch“ eingerichtet haben, und zur größeren Bequemlichkeit der geschätzten Kunden werden die Besitzer ihre „zahlreichen Herden täglich durch die Straßen der Stadt führen“. Jeden Morgen steht man in der Tat auch die Ziegen bei der Piazza San Martino; das kunstvollste Milch kostet zwei Soldi, das Ster also 50 Centesimi; ziemlich teuer, aber doch nicht übertrieben. Inzwischen wartet man auf die großen Vorräte kondensierter Milch, die sich an Bord der „Altois“ befinden und die umsonst verteilt werden sollen. Eine andere Annonce stammt von einem Haar-Künstler, der sich melancholisch „seiner hochverehrten Kundenschaft von Gemälden“ empfiehlt, wie auch den Truppen und den hier anwesenden Fremden“. Er teilt mit, daß sein „Kaffeealon“ sich in der Via San Martino befindet, und verspricht den Kunden „Arbete Promptheit in der Bedienung, alle Sorgfalt bei den gewohnten Preisen“. Auch ein Grüntraubhändlerpaar bietet den Überlebenden seine Dienste an. „Jeden Tag kommen die Brüder Galadro aus Santa durch die Stadt und bieten bei sofort reellen Preisen Fenchel, Rettige, Kohl, Radishes und verschiedene Gemüße zum Kaufe an.“ Und auf dem Wege der Annonce teilt auch eine öffentliche Wäscherei, eine kleine Volksschule und ein Gasthaus die Aufmerksamkeit der Überlebenden auf ihre Vorgänge. So ist diese kleine wunderliche Zeitung ein einzigartiges Zeugnis für das neue Leben, das zwischen den Ruinen bereits wieder sich regt.

* Ein Dampferzusammenstoß. Der nach dem Mittelmeer bestimmte Dampfer der White Star-Linie „Republik“ wurde unweit Nankent von einem unbekanntem Schiff angefahren. Der einlaufende Dampfer „Gallie“ brach bei, um Hilfe zu leisten. Die „Republik“ wurde

stark beschädigt. Auch der französische Dampfer „Doraine“ sowie die Bundes-Remorqueure letzteren Hilfe. Weiteren Nachrichten über das Dampferunglück zufolge nahen der italienische Dampfer „Florida“ die Mannschaft und die Passagiere des sinkenden Dampfers „Republik“ auf. Auch andere Dampfer nahmen den Kurs nach der Unglücksstelle, die auf der Fahrt nach Liverpool das drahtlose Telegramm auffingen, so das amerikanische Küstenwachtschiff „Albatross“. Die „Republik“ sollte mit ihren Passagieren, von denen 20 erster Klasse führen, die Küsten des Mitteländischen Meeres besuchen. — Nach neueren Feststellungen wurden an Bord des Dampfers „Republik“ bei dem Zusammenstoß mit der „Florida“ zwei Passagiere getötet, während zwei andere verletzt wurden. Von den Zwischendeckspassagieren der „Florida“ hätten vier das Leben ein.

* Auch ein Beitrag zur Reichsfinanzreform. In der Bilanzliste für Militärämter aus dem Bereich des 5. und 6. Armeekorps findet sich wörtlich folgendes verlockende Gelübde: „Sofort bei der Staatsanwaltschaft in Meseritz ein Nachwächter, vollständige körperliche Rüstigkeit und Gewandtheit, Lebensalter nicht unter 25 und nicht über 35 Jahre, Militärdienstzeit nicht unter zwei Jahren, Volksschulbildung, Anstellung vertragmäßig auf Kündigung; die Stelle wird an den Mindestfordernden vergeben. Bewerbungen an den Ersten Staatsanwalt in Meseritz.“ Das System sollte weiter ausgebaut werden. Werden erst einmal hohe und höchste Stellen im Reich an den Mindestfordernden vergeben, so sind wir der Reichsfinanzreform ein gut Teil näher!

Kleine Chronik.

Schneefälle in Frankreich. Infolge der starken Schneefälle sind die telephonischen Verbindungen von Paris mit der Provinz vielfach gestört. Auch mehrere Drahtleitungen der elektrischen Kraftstation sind gebrochen. Hierdurch sind verschiedene Druckereten in Mitleidenschaft gezogen worden, so daß mehrere Zeitungen unvollständig erscheinen mußten. In einzelnen Gegenden Frankreichs sind Personen erfroren.

Feuer in einer Petroleumraffinerie. Die Orsovaer Petroleumraffinerie wurde nachts durch eine Feuerbrunst zerstört. Der Schaden wird auf 1 1/2 Millionen Kronen geschätzt.

Ein wertvoller Fund. In einem öffentlichen Abort in Paris wurde eine Nummer der „Neuen Freien Presse“ gefunden, in welche Wertpapiere in Höhe von 334 000 Frank eingewickelt waren. Man vermutet, daß diese Wertpapiere von einem jüngst in Amsterdam begangenen Diebstahl herrühren.

Ausstand. Die Kollonisten der Zentrallhalle in Paris, 500 an der Zahl, sind in den Ausstand getreten und verlangen Lohnerhöhung und neue Arbeitsbedingungen.

In den Grund gebürt. Der Gesteinmünder Fischdampfer „Montag“ wurde bei Noterdam von dem Norddeutschen Fischdampfer „Elsh“ angefahren und ist gesunken. Der Kapitän und der Maschinist des Fisch-

dampfers „Montag“ wurden von dem Fischdampfer „Nereus“ gerettet. Die übrigen sieben Mann der Besatzung sind ertrunken.

Die verpfändete Krone. Die Pfandleihanstalt in Paris macht bekannt, daß die für 1 250 000 Frank verpfändete Edelsteine sowie die Krone des früheren Sultans von Marokko Abd ul His demnächst an den Meistbietenden verkauft werden.

Über den Nachlaß Fritz v. Stephans, eines Sohnes des verstorbenen Staatssekretärs des Reichspostamts Heinrich v. Stephans, ist vom Charlottenburger Amtsgericht das Konkursverfahren eingeleitet worden. Der verstorbenen Staatssekretär Stephan stammte aus einflussreichen Verhältnissen. Er war der Sohn eines Schneidemeisters in Stolp in Pommern. Er starb, ohne Vermögen zu hinterlassen.

De gustibus — Die „Neue Hornberger Zeitung“ enthält folgende Anzeige: „Das Reispferd des früheren Generaladjutanten Sr. Majestät des Kaisers, des Grafen Hülken-Paejeler, habe ich zum Schlachten angekauft und gelangt das Fleisch am Freitag, den 15. d. M., auf dem Wochenmarkt zu Rudrort zum Verkauf a Pfund 30 Pf. Herz, Rostschlachtet.“ Für ein so weltberühmtes und hochgeboresenes Rost viel zu billig!

Ein Raubakt. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die Gattin des Parlamentsabgeordneten Arif Hikmet und ihr Kammermädchen wurden, während der Gatte sich im Parlament befand, von ihrem griechischen Kammerdiener durch Rauberschüsse ermordet. Der Diener gab sich selbst den Tod. In einem hinterlassenen Briefe erklärte er den Doppelmord als einen Raubakt für seine Entlassung.

Großer Fabrikbrand. Die Zelluloidwarenfabrik von Jungmann u. Co. in Leipzig-Plagwitz ist durch eine Feuersbrunst vollständig zerstört worden. Das Feuer, welches im 2. Stockwerk zum Ausbruch kam, verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit, so daß die Arbeiter sich nur mit größter Mühe ins Freie retten konnten. Das Parterre ist zwar erhalten geblieben, jedoch wurden die darin aufgehangenen Waren vernichtet.

Ein Mammutfund mit Schädel und einem etwa 20 Zentimeter langen, abgebrochenen Stoßzahn ist bei Baggararbeiten im Dalmagebiet, im Bett des neuen Spreevorflutgrabens, gefunden worden. Die Gegend ist wiederholt die Stätte wertvoller Funde gewesen; es befinden sich dort noch heute die sogenannten Wendengräber, die sich von dem sumpfigen Spreetal bis zur unpassierbaren Dahmeniederung hinziehen und selbzeit von den hier ansässigen Wenden gegen die vorbringenden Sachsen errichtet wurden. Der Mammutfund wurde mit zwei derselben Fundstücke entstammenden Steinbeilen und einer Bronzezeit dem Märkischen Museum in Berlin überwiesen.

Wolkenbrüche in Kalifornien. Verheerende Wolkenbrüche haben eine große Überschwemmung in Kalifornien an der Pacific-Küste verursacht. Die Stadt Stockton steht 2 Meter unter Wasser.

Biocitin
für verbrauchte Nerven

enthält 10% Nervensubstanz (Geistlich) Professor Dr. Habermann und Dr. Ehrenfeld. Es bildet einen wohlgeschmeckenden pflanzlichen Extrakt aus den leichtest verdaulichen Wertstoffen von Molke und Milch und ist unsträflich das vorzuziehenswerte Kraftnahrungsmittel für jedermann, vom Säugling bis zum Greise. Biocitin ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich, sonst auch portofrei von der Fabrik. Für jeden ist es von höchster Wichtigkeit, sich über Nervennahrung durch unsere Broschüre zu orientieren.

Gratisprobe und Broschüre sendet kostenfrei
Biocitin-Fabrik G.m.b.H. Berlin 29/E. 41
Generaldepot: **Taurus-Apothek.** Hauptdepot: **Victoria-Apothek.** Rheinstraße 41, und **Drogerie Apotheker Otto Siebert,** neben dem Schloß.

Bändelschuhe
mit dicken, warmem Futter, für Damen, Herren und Kinder, von 0.30 Pf. an.

Leder-Hauschuhe,
alle Damengrößen, warm gefüttert, wegen vorzüglicher Falten mit hohem Absatz. Einfach, Hauschuhe gefüllt, alle Damengrößen, mit Ledersohle u. Fled l. 75 Pf.

Wiesbadener Schuhwaren-Konsum,
10 Kirchgasse 19, nahe der Luisenstr.

FORMAMINT
als wirksames Desinfizans der Mund- u. Rachenhöhle vorzüglich bewährt und ärztlich empfohlen.

Formamint macht die Krankheitskeime unschädlich,
deren Tummelplatz die Mund- und Rachenhöhle ist. Dazu gehören die Erreger verschiedener Hals- und Rachenentzündungen, der Mandelschwellungen, der Diphtherie und alle jene Keime, die von der Mundhöhle aus weiter in den Körper wandern (der Influenza, der Masern, des Scharlachs, Keuchhustens, Ziegenpeters usw.).

Besondere Vorzüge: Angenehmer Geschmack, Leichte Anwendbarkeit, auch bei Kindern.

Erhältlich in den Apotheken in Originalflaschen à M. 1.75. Broschüre kostenfrei durch **BAUER & Co., Berlin S.W. 48.**

Carl Moritz, Wilhelmstraße 18, Fernsprecher 110, empfiehlt

Mießner-Wein

in feinen u. feinsten Qualitäten. Bevorzugte Mischungen à M. 2.80 pro Pfd., kräftig u. ausgiebig u. à M. 3.50 pro Pfd., mild u. aromatisch.

Griechischer Rotwein Camarite
des bekannten Einfuhrhauses
Friedr. Carl Ott, Würzburg.
gegen Magenleiden u. chronische Diarrhöen nach ärztlichem Urteil der beste Wein der Erde und schon oft als alleinrettender Faktor erprobt.

Preis **Mark 2.70** die große Flasche.

Haupt-Niederlage in **Wiesbaden** bei
Friedrich Groll,
Delikatessen- u. Weinhandlung,
Goethestrasse 13,
Ecke Adolfsallee.
Telephon 505.

Zucker-Magen- u. Darm-Kranken
F. Günther's Aleuronat-Gebäck Frankfurt a. M. 1 Hermannweg 10.

August Engel
Hoflieferant
WIESBADEN.

Wo bekomme ich das weltberühmte **KÖSTRITZER SCHWARZBIER?**

aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz
— gegr. 1090 —
das der Arzt meiner schwachen, kranken Frau und meinen bleich-schäftigen Töchtern empfohlen hat?

12 Fl. frei Haus 2.40 Mk.
General-Vertrieb:
Robert Preuss, Biergrosshandlung,
Weissenburgstr. 10. Kellerei: **Bergschlösschen.**
Telephon 385.

Sodener Pastillen
(aus Dr. Sandows Sodener Salz)
1 Schachtel 30 Pfg. (4 Sch. 1 Mk.).
Properie Bruno Backe,
gegenüber dem Kochbrunnen.

Künstliche Zähne
per Zahn 4 Mark.

Keine Nebenkosten. — Umarbeitung schlecht sitzender Zähne, per Zahn 2 Mark. — Reparaturen 2 Mark. — Unter Garantie nur bestes Material und Sitz.

Adolf Blumer, II 911
Wiesbaden, Schwalbscherstrasse 32 (Alleeseite).

Juckende Kopfhaut
ist das erste Warnungssignal bei drohendem Haarverlust. Regelmäßige Behandlungen mit dem wundervoll wirksamen Schaum von **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** befeuchten den Juckreiz, reinigen die Kopfhaut gründlich und haben fast immer sofortigen Erfolg. Ein Haarpflege- und Haarwuchsmittel allerersten Ranges. A. 50 Pf. (15 Stk.) und M. 1.50 (35 Stk.) in fester Form. Regelmäßig einreiben und 10-15 Minuten einwirken lassen und trockenem Haar nachher mit ein paar Tropfen reinem Oel einreiben. Nebenall erdlich.

Geht in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien etc.

Unser diesjähriger grosser

Räumungs-Verkauf

beginnt am **Donnerstag, den 28. cr.**

Um unserer werten Kundschaft Aussergewöhnliches zu bieten, werden wir in allen unseren Artikeln grosse Posten zu enorm billigen Preisen zum Verkauf bringen und bitten höflich, die folgenden Spezial-Annoncen zu beachten. K105

Hermanns & Froitzheim, Langgasse 28.

Jagd-Verpachtung.

Die mit dem 31. März 1909 pachtfrei werdenden Bezirke II (ca. 866 ha), III (ca. 1065 ha), IV (ca. 826 ha) der **Vogparder Jagd** sollen für die Zeit vom **1. April 1909 bis 31. März 1918** neu verpachtet werden.

Die zu den Jagdbezirken gehörigen Waldungen bilden einen Komplex und beginnen dicht bei der Stadt Vogyard. In allen Bezirken ist das Rehwild Standwild, Rotwild in den Bezirken III und IV; Schwarzwild kommt in allen Bezirken regelmäßig vor.

Pachtbedingungen und Jagdarte können auf dem hiesigen Bürgermeisterei eingesehen werden, auch wird auf Wunsch ein Abdruck der Bedingungen überhandt.

Die Verpachtung ist öffentlich meistbietend; der Zuschlag erfolgt an den Bestbietenden; Nachgebote werden nicht angenommen. Den Wildschaden tragen Pächter und Bevächter je zur Hälfte. F 190

Die Verpachtung findet statt am **Samstag, den 27. Februar 1909, mittags 12 Uhr,**

im Rathssaale in Vogyard.

Vogyard, den 21. Januar 1909. Der Jagdvorsteher: **Say, Bürgermeister.**

Nachlass-Versteigerung.

Dienstag, den 26. d. Mts., vormittags 10 Uhr, versteigere ich

Elisabethenstrasse 10, 3,

im Auftrage des Nachlasspflegers Herrn Rechtsanwalt **Dr. Bickel** hieselbst öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung:

1 Büfett, mehrere Spiegelschränke, 1 Plüschgarnitur, 1 Schreibtisch, 6 komplette Betten, 4 Waschmaschinen mit Marmorplatten, Bilder, Uhren, Vorhänge, Teppiche, Decken, Felle, Porzellan, Steinart, Glasfächer, eine vollständige Kücheneinrichtung, eine Partie Wäsche u. a. m.

Besichtigung eine Stunde vorher.

Glose, Gerichtsvollzieher fr. A.,
Wiesbaden, Albrechtstrasse 38, 1.

Amstliche Auktionen

Oberförsterei Sonnenberg. Holzversteigerung.

Donnerstag, den 28. d. Mts., 1 1/2 Uhr nachm., in der Wirtschaft „Zur deutschen Einheit“ in Sonnenberg aus dem forstlichen Forstort „Brücher“:
Eichen: 4 Stämme mit 4,18 fm, 6 rm Scheit und Knüppel, 1,0 Hdt. Reiferwellen. Buchen: 32 Stämme mit 25,26 fm, 114 rm Scheit, 14 rm Knüppel, 11 Hdt. Reiferwellen. F 278

Holzverkauf Oberförsterei Wiesbaden

Dienstag, den 2. Februar 1909, vorm. 10 Uhr, in der Gastwirtschaft Zur Blatte aus dem Forst 21 Neustauer und 36 Wehrtwald (an der Mairie). Buchen: 494 Nm. Scheit u. Knüppel, 13 Hdt. Wellen, 2 L. Durchforstungsholz. F 289

Bekanntmachung.

Dienstag, den 26. Januar 1909, nachmittags 2 Uhr, versteigere ich im Versteigerungshotel Selenenstrasse 24 dahier:

18 Diele Jellowholz, 1 Hobelbank, 31 Flaschen Selt und 31 Flaschen Rheinwein
Öffentlich meistbietend zwangsweise gegen Barzahlung.

Wiesbaden, den 25. Januar 1909.
Weitz, Gerichtsvollzieher,
Jahnstrasse 34, 1.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 26. Januar 1909, nachmittags 2 Uhr, versteigere ich im Versteigerungshotel

Selenenstrasse 24 dahier:
2 Kantenpfe, 2 Erker, 6 Warengefässe, 1 Bodenwaschbänken, 1 Krat, 1 Meter 1 Katt, 1 Tisch mit Kulltaufflag, 1 Tisch, 6 Stühle, 1 Kopierpresse, 2 Pagen mit Gewichten, 4 Warenkörbe 4 Siebe, 8 Käse, 4 Eßgeschäfte, 11 Glasbleche, 5 Erker, 2 Cellarinnen, 1 Drehstuhl m. Uhrschlag, 1 Kanne mit 1, 1 Kaffeemühle, 7 Kaffeecorien, 3 Papierkörbe
Öffentlich meistbietend zwangsweise gegen Barzahlung.

Versteigerung bestimmt.
Wiesbaden, den 25. Januar 1909.
Weitz, Gerichtsvollzieher,
Jahnstrasse 34, 1.

Kurhaus Wiesbaden.

Dienstag, den 26. Januar 1909, nachmittags 4 Uhr, im Abonnement im grossen Saale:

Zur Vorfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs:

Fest-Konzert

mit patriotischem Programm.

Abends 8 Uhr im Abonnement im grossen Saale:

Musikalischer Abend.

Leitung: Herr **Ego Alfani**, städtischer Kurkapellmeister.

Solistin: Fräulein **Martha Lawaczek** (Klavier).

Orchester: **Städtisches Kurorchester.**

Vortragsordnung. 1. Ouvertüre Leonora Nr. 3 von L. van Beethoven. 2. Konzert für Klavier und Orchester, C-moll, von L. v. Beethoven. (Fräulein Lawaczek.) 3. Ouvertüre zur Oper „Gwendoline“ von E. Chabrier. 4. Klavier-Vorträge: a) Drei Novelletten von R. Schumann, b) Etude von Henselt, c) Scherzo, B-moll, von Chopin. (Fräulein Lawaczek.) 5. Galop chromatique von F. Liszt.

Zuschlagskarte 25 Pf., mit der Abonnements- oder Tageskarte vorzuzeigen. Die Damen werden ergebenerseits ersucht, ohne Hüte erscheinen zu wollen.

Städtische Kurverwaltung. F 285

Wiesbadener Militär-Verein. E. V.

Dienstag, den 26. d. M., abends 8 1/2 Uhr, im Saale des Walthalla-Stadlflements:

Feier des 50. Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers,

bestehend in Konzert, Theater und Ball.

Unsere Herren Ehrenmitglieder und Mitglieder nebst deren Angehörigen u. Freunden laden wir zu dieser Feier ein.

Karten zur Ernährung von Nichtmitgliedern sind bei unserem Kassier für r. Herrn **Paul Franz**, Schulgasse 9, erhältlich. F 408

Der Vorstand.

Damen-Club. e. v. Oranienstr. 15, 1.

Mittwoch, den 27. Januar, abends 7 Uhr:

Kaiser-Geburtstagsfeier-Konzert.

Mitwirkende: Frau **Lina Wendel** (Gesang), Frau **Germine Schroeder** (Piano) und der tüchtige Gegenkünstler **Erwin Silber**.

Programmt: Regitio und Arie er Gräfin aus Figaro von Mozart.

1. a) Prälude romantique, b) An den Frühling von Grieg, 2. Nocturne von Chopin, 3. Violin-Konzert, Satz II und III von Bruch, 4. a) Im Winterabend, b) Stille Arbeit von Rob. Franz, c) Aus dem Leben eines Bieters von Peter Cornelius, 5. Impromptu von Schubert, 6. Spinnlied von Stokoff, a) Mausfallen-Sprüche von Hugo Wolf, b) Ständchen, c) Gälche von Rich. Strauß, 8. a) Die Marta von Sauber-Wilhelms, b) Heine Rati von Dubay. F 445

Deutscher und Oe. Alpenverein.

Sektion Wiesbaden.

Donnerstag, den 28. Januar, abends 8 1/2 Uhr, in der Aula der Höheren Mädchenschule, am Markt:

Vortrag

des Herrn **Vogtherr** hier über:

Wanderbilder aus den Tropen, Naturwunder aus Ceylon, Java und Sumatra, mit Lichtbildern, nach den Originalaufnahmen von Professor Dr. Häckel-Jena. F 895

Haus- und Grundbesitzer-Verein.

(e. V.)

Wir laden unsere Mitglieder zu einem

Beirerchungs-Abend

auf **Samstag, den 30. Januar 1909, abends 9 Uhr**, in den Saal im 1. Stock des „Hotel Friedrichshof“ hiermit ein und bitten mit Rücksicht auf die wichtige Tagesordnung um zahlreiches Erscheinen.

Tagesordnung:

1. Besprechung und Stellungnahme zur Wassergeldfrage.
2. Schlichtungsabfuhr in Wiesbaden.
3. Bericht des Herrn Stadtvordneten **Hartmann** über den Zentralverbandstag in Königsberg.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Arzt, Hotelfachmann oder Dame

kann sich betheiligen mit 15- bis 20,000 Mark an gutem Kurhausunternehmen. F 896

Pfandloshaus
Vorkaufsstellen durch dieses Plakat kenntlich. F 144

Prima Qualitäten. Billige Preise.

Kohlen-Konsum
„Glück auf“
Karl Ernst
2 Am Römertor 2.

Telefon 2353. Ringfrei.

Weitere Annahmestellen:
Brikett-Kontor, Bismarckstr. 30, I.
J. Kohlen Nauml. Moritzstrasse 3.
W. A. Kohl, Seerobenstrasse 19. 1786

Maximilian Müller

Decken Sie Ihren Bedarf in **Haarnehen** bei **Bruno Baake**, Prozerle g genüb. d. No. 17 Brunnen. **Sie sparen viel Geld!**

Müllers Grab

nimmt jeder schöne u. gesunde Zähne, wenn er sie bei Lebzeiten mit Zahnstein lösen er

Dentisano-Zahnpasta kopuliert hat, weil diese den Zahnstein, die bekannte Ursache der Zahnerkrankungen, entfernt. Dentisano-Pasta macht den Geruch von andern Zahnpastagen mittelst völlig überflüssig. F 104

Dentisano-Werk Assoc.
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften à Tube 1 Mk., kl. Tube 65 Pf.

Stenographischer Bericht

über die

Verhandlungen der 33. Mitglieder-Versammlung

des

Tierklub-Bereins zu Wiesbaden

(G. B.),

abgehalten am 21. Januar 1909, abends 8 1/2 Uhr, im Hotel Terminus.

Graf v. Bothmer, der Vorsitzende des Vereins, eröffnet die Versammlung kurz nach 8 1/2 Uhr und berichtet über das abgelaufene Vereinsjahr wie folgt:

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich eröffne hiermit unsere 33. Mitglieder-Versammlung. Von diesen 33 Mitglieder-Versammlungen hatte ich bereits die Ehre, 16 zu eröffnen, also heute die siebzehnte.

Ich habe heute die Pflicht, Ihnen zu berichten, was Ihr Vorstand im vergangenen Jahre geleistet hat, und ich möchte vor vornherein bemerken, daß wir, um die Arbeit zu bewältigen, die von Tag zu Tag immer größer wird, Bureau-Verbindungen haben, die jeden Tag 8 Stunden dauern; ich will sagen, in dieser Zeit wird unausgesetzt gearbeitet; in dieser Zeit kommen eine ganze Anzahl von Personen zu uns, um Auskunft sich zu erbitten usw. Ferner kann ich Ihnen mitteilen, daß die Zahl der Eins- und Ausgänge, die Zahl der ein- und ausgehenden Briefe im vorigen Jahre etwa 10.000 Stück betragen hat. Sie werden aus diesen wenigen Zahlen ersehen, daß die Arbeit, die wir geleistet haben, wohl keine geringe gewesen ist.

Da ich gerade von Briefen gesprochen habe, so will ich zunächst mal auf diejenigen eingehen, die wir in großer Zahl bekommen und die leider anonym sind. Es gibt wohl kaum etwas Schlimmeres, als anonyme Briefe zu schreiben; denn wir müssen immer hinter diesen Persönlichkeits-Schreiber vermuten, die nicht aus Wohlwollen zur Sache, sondern aus anderen Gründen Anzeigen gegen ihre Nachbarn einreichen. In der Tat, was wir überhaupt etwas erwidern könnten, haben wir bemerkt, daß es sich um Missigkeiten gehandelt hat zwischen Nachbarn. Aber andererseits, wenn jemand wirklich den Glauben hat, daß er irgendwie in Verlegenheit kommen könnte, wenn er uns eine Anzeige gemacht hat, mit seiner Unterschrift versehen, so möchte ich gleich von vornherein bemerken, daß diese Verfügungen ganz überflüssig sind. Es ist Grundfalsch bei uns, daß zunächst niemand genannt wird. Eine jede Mitteilung, die an uns gerichtet wird, ist eine Vertrauenssache, und nur mit äußerster Geheimhaltung des Schreibers wird von dem Namen Gebrauch gemacht. Also es hat in der Tat niemand etwas zu befürchten. Wohl aber sind wir in der Lage, wenn wir wissen, wer geschrieben hat, wirklich auf die Sache einzugehen; Sie hat dann bestimmte Grundlagen. Also sollten unter Ihnen, die hier anwesend sind, solche sein, die anonyme Briefe geschrieben haben und sollten Sie in diesem Jahre wieder mit uns in Verbindung treten wollen, so bitte ich, das vertrauensvoll zu tun, aber jedesmal den Namen anzugeben, denn auf anonyme Sachen kann man in der Tat wenig Wert legen.

Ich habe eben, da ich vor der anonymen Briefstellerei gesprochen habe, einen Brief hier, der Ihnen vielleicht als Muster dienen kann, was für Sachen wir bekommen: „Anstatt das Geld ganz unumkehrbar für gewisse Institute und gewisse Zeitungsredaktionen für Ihre Verlässlichkeit herauszuschütten, fordern wir Sie auf, die vielen eingehenden Gelder für den eigentlichen Zweck des Tierklubs zu verwenden; vor allen Dingen sorgen Sie dafür, daß die vielen Stößen bei Glatteis ordentlich gestreut sind, damit die armen Pferde nicht so zu leiden brauchen, wie bei der letzten Frostperiode. Was leistet denn eigentlich der Verein unter Ihrer hochwürdigen Leitung und wieviel Gutes leistet dagegen der Berliner Tierklub-Verein?“ und als Unterschrift kommen dann „Mehrere (unwürdige) Vereinsmitglieder“.

Nun, es sollen Vereinsmitglieder sein; wenn es Vereinsmitglieder sind, so bemerke ich — es ist ja hier immer von meiner Person die Rede — ich bin nicht der Verein, sondern ich bin von Ihnen hier an diese Stelle gestellt worden bezw. von dem Vorstand, und der Vorstand überwacht die Geschäfte des Vereins. Ich bin nicht derjenige, der alles macht, wenn ich auch die Leitung habe. In allen Dingen habe ich mir erst die Erlaubnis einzuholen, und es ist ein großer Vorteil, wenn auch von anderer Seite angenommen wird, ich wäre der Verein. Das ist vollkommen falsch. Aber der Brief ist uns gerade sehr zur rechten Zeit gekommen.

Ich komme nun dazu, meine sehr verehrten Damen und Herren, über die Ereignisse des vergangenen Jahres zu sprechen, und ich will Ihnen, mich möglichst kurz zu fassen. Neben Sie mir aber einige Zeit, um das zu erledigen, was ich nun für das Notwendigste halte. Wir haben hier u. a. Anwesenheitslisten gehabt, und ich will das erwähnen, weil Sie vielleicht einiges darüber in den Zeitungen gelesen haben. Wir viele, für die meisten Menschen sind ja diese Anwesenheitslisten eine große Angelegenheit. Leider aber muß man nun, wenn man hinter die Kulissen sieht, die Wahrnehmung machen, daß alle die Stühle, die uns von den Tieren vorgeführt werden, stehen ihnen in gutiger Weise beiseite gebracht werden, sondern meistens auf tierquälerische Art. Wir haben hier eine Anzeige gegen einen Angehörigen eines Zirkus bei der Amtsanwaltschaft einreichen müssen, der die Tiere — ein Dromedar war es, glaube ich — mit einem Knüttel vor die Beine schlug, bis es blutete. In unserer Nachbarstadt Hanau haben wir im vorigen Jahre eine ähnliche Sache gehabt. Da mußte ein Knüttel, wenn ich nicht recht erinnere, aufrecht marschieren; zu diesem Zweck bekam es einen Draht ins Maul, und an diesem Draht wurde dann immer gezogen, um es wieder in die Höhe zu bringen. Wenn Sie sich aber weiter über diese Dinge orientieren wollen, so lesen Sie das Wort von Ucker-Sing, von einem Franzosen, das auch in deutscher Uebersetzung erschienen ist. In diesem Buche werden Sie manches finden, was zu denken gibt; der Herr hat leider festgestellt, daß das, was uns zum Vergnügen und Zeitvertreib gereicht, meist mit unfähigen Qualen verbunden ist.

Eine andere Angelegenheit, die die Öffentlichkeit beschäftigt hat, war die Diktandfahrt, die im vorigen Jahre stattgefunden hat. Hier haben wir auch festgestellt müssen, daß die Tiere in ganz grausamer Weise abgetrieben worden sind; Pferde sind an Darmverstopfungen eingegangen und an verschiedenen Krankheiten. Wir haben von hier aus an die Pferdebesitzer-Vereinigung für ganz Deutschland geschrieben, die in Berlin ihren Sitz hat, und gebeten, die Sache auf das Strengste zu untersuchen. Es ist aber dieser Vereinigung nicht möglich gewesen, etwas anderes zu ermitteln, als daß ein Pferd an Darmverstopfung eingegangen sei, wobei der Radfahrer nicht geföhrt werden konnte, daß das infolge der Ueberanstrengung geschehen sei. Namentlich haben diese Diktandfahrten viel Vergnügen erzeugt, und ich meine, wir sind im Laufe der Jahre orientiert, so genau über die Leistungsfähigkeit der Pferde orientiert, daß uns alle diese Versuche, die in gewissen Sportkreisen unternommen werden, zum mindesten als unnütz erweisen müssen.

Das vorige Jahr war auch infolgedessen wichtig für uns, für unsere Tierklubbestrebungen, weil die deutschen Tierklub-Bereine eine Eingabe an den Herrn Minister v. Wolffe gemacht haben, in der sie um eine Erweiterung der polizeilichen Befugnisse gebeten haben; denn wie die Dinge heute stehen, haben die Polizeiverfügungen, wenn sie von dem Angeklagten vor Gericht bekämpft werden, wenig Aussicht auf Erfolg. In

den meisten Fällen sind sie garnicht rechtsgültig. Und daß wir da nun einen anderen Stand wünschen, ist ja ganz klar. Wir werden sehen, was die Zeit bringen wird. Wir hoffen auch auf ein besseres Tierquälerei; denn das gegenwärtige ist derartig mangelhaft, daß es überhaupt sehr schwer ist, jemandem beizukommen.

Wie Sie sich erinnern werden, sind wir seit etwa zehn Jahren bestrebt, die Hundehühner durch Geißelpanne zu ersetzen, und wir dürfen auch wohl sagen, daß uns das im wesentlichen gelungen ist. Diejenigen Hundehühner, die hier noch zu sehen sind, sind meist solche, die nur in der Stadt ziehen und gehören Schlächtern, wo ihnen die nötige Nahrung ja nicht fehlt; und da die Tiere meist nur über glatte Straßen laufen und kurze Strecken nur zurücklegen, so darf man sagen, daß das keine Tierquälerei bedeutet. Dagegen haben die Hunde, die von weitem über Land kommen, namentlich im Winter über gefrorene Straßen und über Schotter, viel zu leiden gehabt. Wir haben da ganz gewiß große Erfolge gehabt. Die Zahl der Tiere, die wir im Laufe der Zeit eingeführt haben, beläuft sich auf ungefähr 800. Das ist ein viel höherer Prozentsatz, wie ihn irgend eine Stadt in Deutschland aufzuweisen hat; selbst Berlin hat uns darin nicht überholt. Im Verhältnis zur Größe der Stadt haben wir bei weitem das meiste darin geleistet. Außerdem haben wir auch angefangen, Maultiere einzuführen, weil diese von verschiedenen Seiten verlangt wurden; und obwohl diese Tiere eigentlich ein sehr schlechtes Renommee hatten, glauben wir doch sagen zu können, daß man sie vorzuziehen hat. Die Versuche, die wir angestellt haben, sind gelungen, und auch größere Betriebe, wie Brauereien und dergleichen, haben Maultiere an Stelle von Pferden angeschafft, weil die großen Maultiere bedeutend leistungsfähiger sind, auch härter und sich den Witterungsverhältnissen besser anpassen.

Unsere Geschäfte haben sich, was die Eier betrifft, nicht nur auf das Importieren der Tiere beschränkt, sondern wir haben auch in einer großen Anzahl von Fällen die Wagen geliefert, die Geschirre; wir haben die Tiere beschlagen lassen und sind so in der Lage, gewesen, wenn der Käufer es wünschte, ihm ein fertiges Gefährt zur Verfügung zu stellen, wenn er zum Abholen kam.

Als eine Anerkennung unserer Bestrebungen müssen wir es doch ansehen, daß wir im vorigen Jahre durch Größtachten reichlich bedacht worden sind. Es sind uns zugefallen: eine Erbschaft von Herrn Althausen im Betrage von 1000 Mk., eine solche von Fräulein Scholz im Betrage von 5000 Mk. und eine weitere von Frau Keil im Betrage von 2000 Mk., die allerdings noch nicht zur Auszahlung gelangt ist. Wir denken mit Dank an die Verstorbene, die uns in so gütiger Weise die Mittel gegeben haben, in unseren Bestrebungen fortzuführen, und ich darf wohl bemerken, meine Damen und Herren, daß angesichts der großen Aufgaben, die wir haben, solche Zuwendungen für uns außerordentlich wichtig sind. Denn wir sind kaum in der Lage, auskommen zu können, wenn wir auch über ziemliche Mittel verfügen.

Die Sie ja wissen, wollen die Bescherden über das Fahrenwesen in unserer Stadt und in unserer Umgebung nicht aufhören. Wir haben in Erwägung gezogen, daß eine große Anzahl der Tierquälereien, die stattfinden, darauf zurückzuführen ist, daß die meisten Leute gänzlich ohne Vorbildung sind für dieses Fach und haben deshalb durch eine Eingabe an die königliche Regierung den Versuch gemacht, hier eine Fahrschule zu gründen; d. h. die Fahrschule haben wir uns etwa in der Nähe von Viebrich gedacht, so daß die drei Städte Wiesbaden, Mainz u. Viebrich das Institut benutzen könnten. Der Vorschlag ist gut aufgenommen worden; allem er ist gescheitert an dem Widerstand der Stadt Viebrich. Ich will damit der Stadt Viebrich keinen Vorwurf machen; sie hat aber dieses Institut nicht auf ihrem Gelände dulden wollen und an anderer Stelle hat man es nicht für opportun gehalten, eine solche Anstalt zu errichten. Dagegen gereicht es mir zu Genugung, Ihnen sagen zu können, daß vor nicht allzu langer Zeit eine Fahrschule in Frankfurt errichtet worden ist, wo den dortigen Aufsichtern Gelegenheit gegeben ist, ihr Fahrvermögen etwas anzuleiten. Solche Fahrschulen sind keine Neuierung; man darf sie nicht als Versuche ansehen, indem schon in Breslau, Effen und Leipzig derartige Institute bestehen, und zwar mit sehr gutem Erfolg.

Ich komme nun Gebiet des Vogelstuhles, und zwar ist das ein sehr umfangreiches und wichtiges. Wir haben hier Vereine an Ort und Stelle, die sich vielleicht etwas auf diesem Gebiete betätigen; aber immerhin wäre es sehr erwünscht, wenn man dem Vogelstuhle mehr Aufmerksamkeit widmen wollte. Wir für unsere Person haben für diese Sache unausgesetzt gearbeitet, namentlich haben wir versucht, die Vogelstuhle dadurch zu vergrößern, daß wir die Verlepfischen Misthöhlen, Misthöhlen, die ja in verschiedener Ausführung besogen werden können, hier angebracht haben. (Wieder zeigt eine solche Misthöhle vor.) Das ist die sogenannte Verlepfische Misthöhle für Meisen. Es ist ein Patent, und so einfach das Ding aussieht, so ist es doch das Resultat langjähriger Studien. In diesem hohlen Stamm sind zunächst drei Zimmere vorzulegen, und nach unten wird die Öffnung größer. Eine solche Höhle kann nur durch ganz besonders feinstufige Rastlöcher hergestellt werden. Es gibt eine ganze Reihe von Nachahmungen dieser Döhlen, die aber durchaus nicht zweckmäßig sind, und darum sind wir immer bestrebt gewesen, nur die von Herrn von Verlepf zu empfehlen. Die Öffnung ist möglichst klein gehalten, so daß andere Vögel nicht hineinkommen können. Dieses ist eine für Meisen. Wir haben 4 oder 5 Muster, u. a. für Hohlentwürmer. Es sind genaue Vorschriften zu beobachten, wie die Döhlen aufzuhängen sind; z. B. soll die Öffnung nach Süden gerichtet sein; nach anderer Richtung würde es hineinragen, und die junge Brut würde erlaufen. Auch muß das Ding nicht zu hoch angebracht werden, etwa in einer Höhe von 3 bis 4 Metern. Leider haben wir die Beobachtung gemacht, daß eine ungeheure Anzahl von solchen Misthöhlen in der Stadt angebracht worden ist, aber ganz falsch, entweder nach der verkehrten Himmelsrichtung oder aber auch mit der Öffnung so hoch oben, so daß es direkt hineinragen konnte. Kurzum, das ist lediglich wegzuwerfendes Geld. Diese Verlepfischen Misthöhlen haben bei uns eine ganz erhebliche Verbreitung bekommen. Man findet sie in allen Teilen Deutschlands, und es ist mir eine Freude, Ihnen sagen zu können, daß sie auch schon ihren Weg nach England gefunden haben. Ein geschätztes Vereinsmitglied von uns hat neulich auch ein paar Muster nach Frankreich geschickt. Ich habe den Wunsch ausgesprochen, daß die Meise Anstellung, die zu diesem Zweck in deutscher Sprache gedruckt worden ist, auch in französischer und englischer Sprache erscheinen möchte, so daß man dort die richtige Anweisung für diese Sache bekomme.

Dann haben wir des weitern im Herbst auch rechtzeitig auf die Wichtigkeit der richtigen Fütterung der Vogelwelt hingewiesen. Das ist leider auch etwas spät angegangen worden. Es besteht häufig der Gedanke, daß man erst dann anfangen müsse mit dieser Arbeit, wenn der Schnee liegt. Aber das hat eigentlich wenig mit der Sache zu tun. Natürlich ist der Schnee ja außerordentlich hinderlich. Aber wir denken doch bei weitem an Insektenfresser, die, ob Schnee liegt oder nicht, wenig Nahrung finden. Also im Herbst sollten rechtzeitig Futterplätze errichtet werden, und zwar nicht Futterplätze, die zu ebener Erde liegen — wie wir das auch in der Presse betont haben — sondern solche, die hoch über dem Erdboden sind, am besten auf einem Stod, auf einem Fahl, so daß von unten die Feinde der Vögel sie nicht überfallen können; denn auch möglichst mit einem Dach oben, so daß die Raubvögel nicht heraberschrecken und die Vögel auf den Futterplätzen überfallen können. Solche Futterplätze zu haben, und wer sich dafür interessiert, kann stets von uns darüber Auskunft bekommen.

Wir haben auch im vorigen Jahre vielfach über die Art der die Gerichte geklärt haben in Tierklubfachen, uns fast wundern müssen. Bei Gerichten ist nun einmal eine ziemlich leichte Auffassung der Sache bisher vorhanden gewesen. Ich darf aber wohl sagen, daß auf diesem Gebiet, wie auch anderswo, eine andere Auffassung eingetreten ist,

nachdem wir uns im vorigen Jahre über verschiedene öffentlich aussprechen mußten, was uns nicht richtig erschien. Ich will nur den einen Fall hier wieder erwähnen, bei dem es sich um eine Klage gegen einen Droßknechtlicher gehandelt hat und bei welcher Gelegenheit dem Jungen von dem betreffenden Richter gesagt wurde: das schadet nichts, wenn ein Pferd mal Schläge über den Kopf bekommt. Wir wollen ja ganz sachlich sein und auch sagen: es ist dem Richter nicht möglich, auf jedem Gebiet orientiert zu sein. Das erwartet man bekanntlich von dem Richter; aber das ist ja nicht möglich. Wir sagen aber: In solchen Fällen, wenn etwas dem Gericht nicht klar ist oder dem betreffenden Richter, so möge man doch einen Sachverständigen hinzuziehen. Was ist eine Tierquälerei und was ist nicht Tierquälerei? Das ist eben doch eine Sache, die selbst für jemanden, der jahrelang sich mit der Sache befaßt hat, außerordentlich schwierig zu beurteilen. Nicht jedes Pferd, welches lahm, braucht gleich von der Straße entfernt zu werden; nicht jedes Pferd, welches eine Geschwulst hat, die furchtbarlich aussieht, ist arbeitsunfähig. Viele unserer Vereinsmitglieder sind dieser Ansicht. Das ist aber eben eine laienhafte Anschauung; dafür ist eben der Verein da, an diesen wendet man sich und der läßt nun durch seinen Vereinsarzt das Pferd untersuchen und das feststellen.

Sie, glaube ich, dürfen wir sagen, hat das Gericht doch nach und nach eine andere Anschauung von diesen Tierquälereien bekommen und auch an anderen Orten merken wir, daß es viel strenger über die Tierquälereien denkt wie früher. Mag das nun diesem oder jenem Einfluß zugeschrieben sein, vielleicht daß nun auch die Mitglieder unseres königlichen und kaiserlichen Hofes sich für den Tierklub mehr interessieren wie bisher, es steht jedenfalls fest, daß eine wesentliche Besserung eingetreten ist.

Ich habe auch ein paar Worte über den Hundebau zu sprechen. Bekanntlich ist ja bei uns doch immer die Vorschrift, daß die Hunde mit einem Maulkorb oder an der Leine gehen müssen, und es ist gut, wenn man diese Vorschrift doch beachtet. Denn wer einmal die Tollwut gesehen hat, der wird, so unbehagen auch diese Vorschrift ist, doch zugeben, daß diese Vorsichtsmaßregel notwendig ist. Was nun die Hundesteuer betrifft, so möchte ich sagen, daß diese doch einige Härten in sich birgt. Es ist dem kleinen Mann nicht selten unmöglich, sich einen Hund zu halten, und keine Leute, die vielleicht aus Tierliebe einen Hund an sich nehmen, können leicht in Verlegenheit kommen, bezwagt zu werden. Einen solchen Fall hatten wir: Ein hiesiger Bürger, ein kleiner Mann, nahm ein herrliches Tier auf. Das wurde entdeckt; obwohl er es angemeldet, auch angemeldet hatte, mußte er schließlich doch 30 Mark Hundesteuer bezahlen, obwohl er hierzu gar nicht in der Lage war. Ich bin beim Magistrat über diesen Fall vorstellig geworden; es hat aber nichts genützt, der Mann hat doch, obwohl er nur aus Tierliebe gehandelt hat, diese für ihn sehr empfindliche Hundesteuer — in diesem Falle kann man wirklich von einer Strafe sprechen — entrichten müssen. Leider sehen wir in letzter Zeit viele Hunde angepannt, die nicht den Vorschriften entsprechen. Das ist darauf zurückzuführen, daß eine Hunde-Revision, wie sie ja von der königlichen Polizeidirektion vorgeschrieben ist, nicht stattgefunden hat; aus welchen Gründen, kann ich nicht sagen. Wir haben die Behörde an diese Sache erinnert, aber es hat bisher keine Revision stattgefunden. Ich spreche natürlich vom vorigen Jahre.

Nebenbei will ich noch bemerken, da einige Unklarheiten über die Pflichten des Hundebesizers bestehen: er ist verpflichtet, herrliche Tiere, Hunde und Katzen, unentgeltlich abzuholen. Er hat nichts von demjenigen zu verlangen, der ein herrliches Tier angenommen hat. Dagegen natürlich hat ein Hundebesitzer, der sein eigenes Tier besitzt, natürlich haben wir, dem Hundebesitzer dafür eine kleine Vergütung zu bezahlen.

Im vorigen Jahre hat in Berlin eine internationale Ausstellung für Pferdebau stattgefunden. Wir haben unsere Lieferanten, unsere Wagenbauer, unsere Geschirrlieferanten usw. veranlaßt, sich an dieser Sache zu beteiligen. Soweit ich aber über die Ausstellung orientiert bin, ist sie wenig international geworden und hat den Erwartungen nicht entsprochen. Allerdings muß man sich davor bewahren, daß das eine erste solche Ausstellung gewesen ist und daß natürlich solche Dinge nicht immer zum erstenmal zu gelingen pflegen.

An Kalenbern haben wir verteilt in verflochtenen Jahre etwa 32.000 Stück. Es ist eine Anzahl davon an unsere Mitglieder abgegeben worden zum Preise von 6 Pf. Ich möchte gleich hier einem Artium begangen, der bei einzelnen Mitgliedern entstanden ist, als ob uns aus dem Verkauf dieser Kalender ein Vorteil entstände. Das ist natürlich nicht der Fall. Es wird geglaubt, wir könnten die Unkosten dafür decken. Tatsache ist, daß uns das Stück 5 Pf. kostet; wir haben die Produktionskosten von Würzburg zu bezahlen, es sind ganz wesentliche und wir haben alle Bafete an die Behörden zu bezahlen usw. Die Behörden bekommen gratis zum Teil recht beträchtliche Posten, z. B. Wiesbaden circa 8000 Stück, Viebrich 5000 Stück. Ich möchte hierbei erwähnen — ich habe bisher nicht darüber gesprochen, aber da wir gerade im vorigen Jahre mit unseren Behörden vielfach zu tun hatten, so möchte ich mitteilen, daß mit einigen wenigen rühmlichen Ausnahmen wir auch keine Dankesgeiste, nicht einmal eine Empfangsbestätigung von irgend einer Behörde bekommen haben in all diesen Jahren. Meine Damen und Herren! Wenn Sie bedenken, daß das immerhin einen jährlichen Betrag von 1500 Mark ausmacht, dann muß man sich doch einigermassen darüber wundern. Ich will rühmend hervorheben, daß wir von der hiesigen Schulinspektion in Wiesbaden wohl einen Dank bekommen haben. Wir haben es aber sogar erleben müssen, daß da, wo wir eine Freundschaft erwiesen wollten, wir geradezu Grobheiten bekommen haben, wie von dem hiesigen Krankenhaus in Höchst, wo uns ein Brief, vielleischt ähnlich abgefaßt wie der hier vorliegende, zukam: wir sollten uns um Menschenhug bekümmern, um Dinge, die wichtiger wären wie diese. Meine Damen und Herren! Wir haben niemals den Tierklub als das erste Ziel der Menschheit vorangelegt, aber jeder hat sein Gebiet zu bearbeiten, und wenn wir unser möglichstes tun und daran denken, daß vielleicht zu Weihnachten arme Kranken im Krankenhaus sind, die ohne Angehörige dort liegen und denen man am Ende eine kleine Freude macht, wenn man ihnen etwas schenkt, was sie nicht erwarten haben, so glaube ich, daß das ein ganz richtiger Gedanke ist. Wir haben es in diesem Jahre sogar erleben müssen, daß die nach Weihnachten gesandten Kalender, die den Kindern eine Weihnachtsstube bereiten sollten, vergessen worden sind und auf unsere Reklamation hin erst im Januar auf Verteilung kamen und zwar auf Grund einer Beschwerde, die von einem Schüler kam. Meine Damen und Herren! Ich finde es besonders bedauerlich, daß ich das von Behörden, von Schulen, von deutschen Behörden sagen muß. Klingt es nicht etwas richtig, was Bismard gesagt hat, daß der Deutsche undankbar sei? Und doch handelt es sich um die Behörden, die alles bei uns leisten, die uns doch immer die Wege weisen, denen wir kaum eine Vorstellung machen können über irgend etwas. Gibt das nicht zu denken?

Aber die haben habe ich auch etwas zu sagen. Es besteht ganz zweifellos bei uns in Deutschland eine Abneigung gegen die Katzen. Ich will die Krone nicht unteruchen, inwiefern diese Abneigung berechtigt ist oder nicht. Aber ich möchte sagen, daß aus dieser Abneigung leider Anschauungen entstanden sind, die man doch nicht rechtfertigen kann. Ich spreche namentlich von dem grausamen Umbringen der Katzen, wie das ja vielfach geschieht. Die Anzahl glaubt sich berechtigt, auf Katzen zu schießen und verheißt selbst das Schießen noch nicht, sobald der Schuß gar nicht mal ist. Dann glaubt sich jeder berechtigt, Katzen Irren zu können, z. B. mit Psalorien und sonstigen Lössmitteln, um Katzen zu fangen. Nun, ich habe hier weniger die Absicht, über den Widwid zu sprechen, ob es richtig ist, Katzen fern zu haben oder nicht, sondern über die Rechtslage die Verharmung etwas aufzuklären. Das Leben von Katzen mit Psalorien ist gleich Viehstich und zwar wird das durch § 242 des Strafgesetzbuches festgelegt. Wo das geschieht, ist der Betreffende strafbar. Ebenjowenig ist das Schießen laut Polizeiverordnung zwischen

den Häusern gestattet. Jedenfalls, der Magen nicht in seiner Röhre bleiben mag und will, braucht es nicht. Die Kabe, die über das eigene Grundstück auf ein fremdes hinausgeht, ist eben vogelfrei, sie gilt als Raubtier und kann vernichtet werden. Aber es sind nicht alle Mittel erlaubt. Das ist sowohl für diejenigen, die Staben nicht leiden mögen, sowie für diejenigen, die Magen gern haben und sich dafür interessieren, von Wichtigkeit.

Man muß sich auch noch einig über die Mode sagen, und das ist ein Kapitel, das vielleicht besonders die Damen angeht. Ich bitte, es mir nicht übel zu nehmen, wenn ich da einige Worte sage. Wir haben es da namentlich mit den Bedern der Reiter zu tun. Wir haben über dieses Jagen der Reiter gerade in der Brautzeit eine sehr eingehende Erörterung veröffentlicht, aus dem Amerikanischen übersetzt: „Wilhelminens Hut.“ Es wird beschrieben, wie gerade zur Brautzeit, zu welcher das Gefieder dieser Vögel am schönsten ist, der Jäger ausgeht und alles erlegt, was ihm vor die Kante kommt. Die Folge ist, daß alle die Jungen, die im Neste sitzen, verhungern und zu Grunde gehen. Das ist nicht nur Grausamkeit an und für sich, sondern das ist für den Jäger ein Verlust, eine Torheit, wie man sie sich nur denken kann. Man kann sie vielleicht zu anderer Zeit schießen, aber man sagt: dann ist das Gefieder aber nicht so schön und gefällt nicht. Aber man sollte doch ernstlich daran denken, was das bedeutet. Ich glaube auch, wenn eine Dame mal einen Reiterbesuch besuchen hat, nach 3 Jahren wird es ihr doch vielleicht gleichgültig sein, ob sie ihn besessen hat oder nicht. Von diesem Gesichtspunkte aus, wäre es vielleicht denkbar, daß die Damen sich das überlegen und dem Kaufmann nicht noch Vorwand leisten. Überhaupt, wenn wir uns das überlegen: wieviel Quälereien werden ausgeübt, um unserm Geschlecht ein Vergnügen zu machen? Denken Sie an die Schilbpatenten! Die Schilbpatente wird lebend aufs Feuer gelegt, damit die Schale sich auflöst. Wir tragen diese Schilbpatenten gern als Kämme usw., überlegen aber wenig, in welcher Weise diese Dinge zustande kommen. Ich erinnere weiter an die sogenannten Persischerelle. Das sind Tiere von jungen, noch ungeborenen Tieren. Dazu müssen also Mutter und Kind ihr Leben lassen. Es ist notwendig, daß das Tier geschlachtet wird, um diese Felle zu erzeugen. Das sind einige Dinge, die ich hier erwähnen will, die nur der Mode gelten. Vieles könnte vermieden werden, wenn man sich einig wäre, solche Sachen nicht zu tragen.

Ich komme nun zu dem großen Kapitel der Mithandlungen der Pferde. Von vornherein will ich gern angeben, daß wir ganz wesentlich bessere Verhältnisse bekommen haben, und ich glaube das darauf zurückführen zu können, daß wir endlich genötigt waren, uns in die Öffentlichkeit zu stellen und alle diese Mithandlungen zu schildern, wie sie nun einmal hier sind. Es ist doch zu bedauern, daß solche Mithandlungen nicht allein bei solchen Reuten stattgefunden haben, von denen man sagt, daß sie ungebildet seien, sondern auch bei solchen, die mehr oder weniger sich in den Dienst des Publikums stellen, z. B. die Dressurkutschner. Da war ein Dressurkutscher, der sein Pferd mit dem Hammer bearbeitete, ein anderer wieder mit einer Schippe. Klagen haben wir auch über die Postbeförderung gehabt, über das übermäßige Anreiben der Pferde, den fortwährenden Gebrauch der Peitsche. Ein anderes Kapitel, meine Damen und Herren, ist der Aufschrei und die Scheuklappe, bei unseren Equipagen. Über das Unannehmliche der Scheuklappen, das Unnütze der Aufschrei ist so viel schon geschrieben worden, und doch hält es außerordentlich schwer, dem betr. Herrschaften das klar zu machen. Ich habe dann immer die Vermutung, daß in diesen Fällen der Kutscher nicht beachtet wird, daß die betreffende Herrschaft wenig Verständnis für ihre eigenen Pferde hat und den Kutscher wälzen läßt, wie er will. Das ist aber ein Beweis mehr, wie notwendig es ist, daß der Verein solche Herrschaften auf diese Dinge aufmerksam macht. Auch dies will uns nicht immer glücken. Wir haben, selbstverständlich nicht anontan, an einige Herrschaften die Meinung sehr hervorragender Persönlichkeiten darüber geschickt, als die Meinung von Pferdekennern, deren Zeugnis in solchen Sachen nachzugehen sein muß, und ich muß mit Bedauern feststellen, daß wir dafür mitunter unfreundliche, ja sogar grobe Antworten bekommen haben. Wir haben nun aber, um der Sache möglichst Einhalt zu tun, bei der Regierung eine Eingabe eingereicht, über die Aufschrei und die Scheuklappen, die für öffentliche Fuhrwerke in Berlin z. B. seit längerer Zeit verboten sind. Wir sind leider abschlägig entschieden worden in der Weise, daß die Kutscher einerseits ohne Scheuklappen nicht auskommen könnten und daß Aufschrei überhaupt nicht hier gebräuchlich seien. Das ist allerdings richtig, ich habe in letzter Zeit keine mehr gesehen. Früher waren aber doch welche in Gebrauch. Aber ich glaube, die Klappen sind keine unbedingte Notwendigkeit, im Gegenteil, und nur in wenigen Fällen ist es notwendig, daß ein Pferd Scheuklappen tragen muß. Es gibt solche Pferde, aber im ganzen darf man sagen, ist es nicht notwendig. Die Scheuklappen bedeuten im Gegenteil für die Augen der Tiere eine große Schädigung und führen mitunter auch Erblindungen herbei.

Meine Damen und Herren! Es ist auch nützlich, Vergleiche anzustellen. Zufällig ist ein Vorstandsmitglied von uns in London gewesen, jener großen Stadt, wo man wirklich in die Schule gehen kann, um zu lernen, wie in geräuschloser, ruhiger, sachgemäßer Weise gefahren wird. Dieses Vereinsmitglied hat dort ganz ähnliche Verhältnisse gefunden bei Wauten, wo schwere Lasten fortzubewegen waren, wo die Verhältnisse ähnlich waren wie hier waren, wo mindestens ebenso schwere Anforderungen an die Tiere gestellt worden sind wie bei uns. Aber wie ging es da zu? Ohne Peitschen, ohne Geißel, ohne Gebüll, ohne daß irgend jemand an irgend einer Stelle Anstoß an der ganzen Sache nehmen konnte. Also es geht anders, es ist anders möglich. Aber selbst bei uns in Deutschland ist es anders und geht es anders zu. Ich bin auch in anderen Städten gewesen und habe, wenn ich dagewesen bin, mein Augenmerk auf diese Sache gerichtet: z. B. in Stuttgart, das eine ähnliche Lage hat wie unsere Stadt. Ich bin 10 oder 14 Tage dagewesen und habe jeden Tag meine Studien gemacht. Derartige Dinge wie hier habe ich nie wahrgenommen. Also möglich ist es schon.

Im ganzen stehen uns ja die Fremden nicht so nahe, ich meine, ob die Geschäfte hier durch die Fremden besser sind oder nicht, kann uns, dem Verein, zunächst gleichgültig sein. Aber erwähnen will ich doch, das ganz zweifellos unsere Zustände hier schon ziemlich bekannt sind, daß eine ganz große Anzahl von Besuchern hier von Fremden an uns gekommen ist. Ich will Ihnen ein Beispiel vorlesen: „Ich bin froh, Wiesbaden wieder zu verlassen; denn nirgend habe ich eine so rohe Bevölkerung gesehen.“ Das ist nur ein Auszug von Dupenden von Schreibern, die in unseren Akten liegen. Wenn wir gegen diese Dinge kämpfen, geschieht es im Interesse der Stadt und nicht, wie angenommen wird, weil wir die Stadt schädlicher machen wollen, wie der Herr Bürgermeister sehr angenommen hat. Aufraumen wollen wir mit den Dingen, vertuschen können wir sie nicht, da sie jeden Tag auf den Straßen zu sehen sind. Es muß etwas geschehen; gegen die Interessen der Stadt handeln wir sicher nicht.

Wir haben natürlich selbst eine große Anzahl von Anzeigen in diesem Jahr gemacht; davon sind an die Amtsverwaltung 22 gegangen, 40 an die Polizeidirektion Wiesbaden — diese können ja unter Umständen, wenn die Strafe nicht angenommen wird, weiter gegangen sein. — an die Polizeidirektion in Weidrich 3 und nach außerhalb 5. An Prämien an Schulkinder und zwar nach Weidrich haben wir den Betrag von 24 Mark bezahlt. Nun, meine Damen und Herren, es ist bei uns in Deutschland Mode, nach der Polizei zu fragen, wenn irgend etwas nicht in Ordnung ist. Es ist aber ebenso klar, daß die Polizei nicht immer zur Stelle sein kann, und da heißt es: Der Würger muß sich selbst helfen. Ich muß nun nach meiner 17. oder 18jährigen Tätigkeit sagen, daß es mit den Reuten eine außerordentlich schwierige Sache ist. Die Roghaftigkeit ist da ganz enorm, und natürlich in dem Maße, wie das Publikum jaghaft ist, gewinnen

die Tierquälerei den Eindruck, daß sie Oberwasser haben und tun und lassen können, was sie wollen. Denn woher kommen sonst die furchtbaren Schimpereien und Schandungen, die wir erleben müssen, wenn jemand mal seine Stimme zu Gunsten der Tiere erhebt. Es ist ja nicht angenehm, wenn man Vergleiche anstellt, und doch lernen wir, wenn wir in andere Länder gehen, manches. Als ich mal in London war, habe ich gesehen, wie ein Herr auf der Untergrundbahn einstieg und sofort über den Schaffner herfiel, ihn anschnauzte, sich über ihn beschwerte und ihn bedrängte, dies und jenes getan zu haben; er wolle ihn zur Anzeige bringen. Der Mann hatte gar nichts getan, war ganz unschuldig. Wenn so etwas bei uns passiert, dann ist jeder still für sich und denkt: das geht mich nichts an. Da habe ich aber ein ganz anderes Bild gesehen. Da waren 6 Herren, die aufstanden und diesen Schaffner ihre Karte überreichten. Sie sagten: „Ich bin Ihr Beuge, wenn Sie einen brauchen.“ Meine Damen und Herren! Das ist was anderes: das nennt man ein Eintreten für die Öffentlichkeit und ein Eintreten für den anderen. Aber ich habe vergeblich während meiner ganzen Tätigkeit, wenn Reuten nötig waren, solche gefunden auf der Straße. Diese Männer habe ich bis jetzt vergeblich gesucht.

Mit dem Magistrat haben wir einige Korrespondenz gehabt über meine Punkte z. B. ist uns aufgefallen, daß Pferde, die während des Tages gearbeitet hatten, auch zur Nacht nicht herangezogen wurden, so daß die Tiere nicht zur Ruhe kamen, und es ist bekannt gewesen, daß sie gegen Morgen umfielen, also fast überarbeitet waren. Wir haben dieserhalb eine Eingabe an den Magistrat gemacht, und ich will lobend hervorheben, daß derselbe sofort angeordnet hat, daß die Pferde, die in der Nacht geschlachtet werden, in der Nacht nicht arbeiten dürfen. Ebenso sind wir der Stadt zu Dank verpflichtet, daß sie sich entschlossen hat, vom Jahre 1909 ab die bisher von uns bezahlten und gelieferten Kalender selbst zu betreiben, wodurch unsere Arbeit ja um ein ganz wesentliches erleichtert wird. Weiter sind wir der Stadt verbunden dafür, daß sie an zwei Stellen, unserem Beispiel folgend, neue Tränken errichtet hat. Das einzige Bedauerliche an der Sache ist, daß diese Tränken bis jetzt kein Wasser geliefert haben, so daß wir vorläufig sagen müssen: ihren Zweck haben sie verfehlt. Aber vielleicht konnte das, wie so alle guten Dinge, noch nach.

Dann haben wir eine Reihe von Schriften, Instruktionen über die Behandlung der Pferde, die ich für den kleinen Mann sehr eignen, verteilt, etwa 800—900 Stück. Das hat uns auch mehrere hundert Mark gekostet. An die Pferdebesitzer und Anwärter in Weidrich haben wir sie durch die Polizei dort verteilen lassen. Auch an die hiesigen Fuhrwerksbesitzer haben wir mehrere Exemplare geschickt, unsere Mittel zu deren natürlich nicht, um hier sämtliche Leute mit diesen Instruktionen zu versehen. Wir haben aber aus der Tatsache, daß kein einziges Exemplar bestellt worden ist, den Schluss ziehen müssen, daß eigentlich den Fuhrwerksbesitzern wenig daran gelegen ist, den Stand der Kenntnisse ihrer Leute zu verbessern.

Dann haben wir zur Verbreitung der Tierquälerei noch im vorigen Jahre ein Preisaus schreiben erlassen, und zwar für Postkarten, und sind in der Lage, Ihnen heute die neuesten Abzüge zu zeigen. Fräulein Schütt aus Frankfurt am Main ist als erste aus dem Preisaus schreiben hervorgegangen, und ich glaube sagen zu dürfen, daß die Bilder schon sind und unserm Zweck entsprechen. Sie wirken namentlich aus der Ferne betrachtet — das ist eben die Art der Malerei — recht gut. Sollten Sie geneigt sein, einige dieser Bilder zu erwerben, so können Sie dies hier nach unserer Sitzung tun.

Ich möchte noch ein paar Worte sprechen über die Polizei und die Befugnisse derselben. Die Strafprozessordnung schreibt in den §§ 56, 58, 61 und 69, wie uns von Herrn v. Hippel, einer ersten Autorität der Staatsrechtslehre in Göttingen, mitgeteilt worden ist, vor, daß die Polizeibeamten verpflichtet sind, einzugreifen und zu revidieren. Nur in dem Falle darf ein Schutzmantel sich weigern, wenn ein Polizeirevier näher wäre. In diesem Falle würde derjenige, der eine Anzeige machen will, sich auf das Polizeirevier begeben müssen. Nun muß ich allerdings trotzdem feststellen, daß die Schutleute recht ungerne an die Sache herangehen. Auch im vorigen Jahre ist es dieselbe Sache gewesen. Wir haben da eine ganze Reihe von Beschwerden aus dem Publikum gehabt, daß die Schutleute grob geworden sind, ja die Leute angegriffen hätten, wenn sie angegangen worden sind, einzugreifen. Unsere Beschwerden, die wir darüber bekanntlich erlassen haben, haben zu nichts geführt, indem ja immer angenommen wird, daß das Publikum die Unwissenheit spricht und der Schutzmantel die Wahrheit. Oder es wird uns mitgeteilt: Beschwerden sind bei der Polizeidirektion nicht eingelaufen. Nun, das ist ja natürlich selbstverständlich kein Beweis, daß diese Beschwerden, die bei uns eingelaufen sind, nicht gerechtfertigt waren. Aber das ist die Art, wie man einfach mit dem Publikum umzugehen pflegt.

Wir haben darauf aufmerksam machen müssen, daß die von uns gemündeten Untersuchungen von lahmen, kranken Pferden, für die wir immer bezahlen — denn die Polizei hat keine Mittel — recht lange gedauert haben, in einem Falle solange, daß das Tier inzwischen wieder hergestellt war und natürlich die Untersuchung und die damit verbundenen Unkosten überflüssig waren. Hier wurde uns Remeder versprochen; das wird also vielleicht besser gehen, wie bisher.

Wir können auch mit großem Vergnügen feststellen, daß besonders die Weidricher Polizei uns gegenüber sich sehr entgegenkommend gezeigt hat und uns ein lebenswichtiges Schreiben sandte, in dem sie versprach, alles zu tun, was in ihren Kräften liegt, um unsere Sache zu unterstützen, uns auch Mitteilung zu machen über alle vorkommenden Tierquälereien. Mehr kann man von einer Behörde nicht verlangen.

Ueber das Schlachthaus habe ich ja bereits durch verschiedene Veröffentlichungen berichtet und möchte heute nur folgendes hinzufügen. Es sind immer erneute Fälle vorgekommen, in welchen Schweine nicht richtig getötet waren und dann lebend in die Brühkessel kamen. Das hat bei uns die Veranlassung gegeben, neue Versuche mit Apparaten anzustellen. Ich selbst hatte Gelegenheit, als ich in Düsseldorf war, einen Apparat eines Fabrikanten namens Depenheuer zu sehen, der im Düsseldorf'schen Schlachthaus gebraucht wurde. Als ich zurückkam, habe ich an die hiesige Regierung geschrieben und diesen Apparat neben anderen empfohlen. Ich glaube, daraufhin ist wiederholt angeordnet worden, daß im hiesigen Schlachthaus der Depenheuer'sche Apparat benutzt werden sollte. Bezeichnenderweise hat dieser Apparat hier gar nicht funktioniert: Das Schwein hätte nicht festsitzen können, und dann hätte man den Apparat nicht aufheben können; dann hat man ihn aufgesetzt und dann hat der Würger nicht an der richtigen Stelle getroffen; man hat dem Schwein den Würger in die Nase getrieben oder in den Hinterkopf. Das hat dem Tier natürlich Schmerzen verursacht, und man ist zu dem Schluss gekommen, der Apparat taugt nichts. Daraufhin haben wir an Depenheuer einen Bericht geschickt über diese Sache, und dieser hat u. a. erwähnt, daß in Köln mit diesem Apparat alljährlich 150,000 Schweine geschlachtet werden; für Düsseldorf kommt vielleicht eine Zahl von 80,000 oder 90,000 heraus. Außerdem wird der Apparat in 30 deutschen und ausländischen Städten verwendet und damit wird eine ungeheure Anzahl von Tieren getötet. Allein selbst in Gegenwart von zwei Tierärzten, die zu diesen Versuchen herangezogen wurden, konnte man hier kein Schwein mit diesem Apparat schlachten.

Speziell hier hat es sich immer darum gehandelt, daß man seitens der Schlachthausdirektion verlangt hat, es handle sich hier um Reflexbewegungen. Diese sogenannten Reflexbewegungen sind solche, wie wir sie ja bemerken bei vielen geschlachteten Tieren, wie beim Kalb, bei vielen Fischen, selbst wenn sie ausgenommen sind usw. Das sind tatsächlich Reflexbewegungen. Aber diese Bewegungen bei den Schweinen, die aus dem Kessel stürzten und von neuem

geschlachtet und geschlachtet werden mußten, das sind keine Reflexbewegungen, sondern das sind tatsächlich Tiere, die lebend in das siedende Wasser genommen sind und nachmalig geschlachtet werden mußten. Darüber ist eine große Untersuchung angestellt worden. Es sind Berichte von verschiedenen Tierärzten eingefordert worden seitens der Regierung und es ist immer die Rede davon gewesen, daß es sich um Reflexbewegungen handelt. Ich kann aber feststellen, daß durch die letzten Gerichtsverhandlungen dies gänzlich umgestoßen worden ist; denn sie haben ergeben, daß es sich tatsächlich keineswegs um Reflexbewegungen gehandelt hat, sondern um Tiere, die lebend in das Brühwasser gekommen sind. Das ist bestätigt worden durch den hiesigen Tierarzt, Herrn Meyer, der hier im Schlachthaus angestellt ist und der uns gegenüber vor zwei Jahren gesagt hat, das läme nicht selten vor. Also, wenn wir jemals Ursache hatten, uns über solche Dinge zu beschweren, so ist es doch tatsächlich hier der Fall gewesen. Außerdem hat aber auch Herr Tierarzt Thon dasselbe bezeugt.

Wir sind auch bemüht, auf dem hiesigen Lande das Schlachten humaner zu gestalten; denn dort wird, natürlich meist aus Unwissenheit, mehr geschlachtet wie in den Schlachthäusern. Da werden die Tiere tatsächlich zu Tode gemartert. Man hat noch allerhand Gebräuche aus uralter Zeit, die in der Tat fürchterlich sind. Wir haben keine Mühe gehabt, um auch hier Aufklärung zu schaffen; wir haben uns durch die königliche Regierung die Abreise sämtlicher Klein-schlächter, Haus-schlächter im Regierungsbezirk Wiesbaden geben lassen und haben sämtlichen Prospekt über den Stofflichen Apparat, das ist ein Schussapparat für Schweine, geliefert. Natürlich geht alles sehr langsam auf dem Lande; die Leute können sich nicht von der Nichtigkeit der Sache überzeugen. Aber dennoch ist es uns gelungen, in einzelnen Fällen den Apparat anzubringen, indem wir bei kleinen Reuten 30 oder 40 Prozent der Unkosten bezahlt haben. Von diesen haben wir dann sehr ermunternde Nachrichten bekommen. Sie sind mit dem Apparat sehr zufrieden und wir hoffen, daß nach und nach das Beispiel vielleicht wirken wird, so daß die Apparate auch auf dem Lande mehr und mehr Eingang finden. Das humane Schlachten überhaupt beschäftigt uns ja ständig. Wir haben eine ständige Kommission für Schlachthauswesen für Deutschland, die fortgesetzt an dieser Sache arbeitet. Ich habe selbst als Kommissionmitglied erst neulich an einer Sitzung in dieser Angelegenheit teilgenommen. Auch aus Amerika haben wir Nachrichten bekommen, wie das bei uns gehandelt wird, und wir haben, so gut wir es konnten, berichtet, welche Fortschritte wir gemacht haben.

Unsere Straftafeln werden Sie auch bemerkt haben; sie haben, glaube ich, die Wirkung, daß sie das Publikum daran erinnern, daß das Tier geschützt werden soll. Wir haben hier und in der Umgegend 200 Stück angebracht.

Nun will ich noch berühren die Frage des Tierquälerei. Es sind in den letzten Jahren eine ungeheure Zahl herrenloser, kranker Tiere vorgekommen, die vielleicht teilweise hätten getötet werden können, auch vielleicht ihre Herren hätten finden können, wenn wir ein Tierquälerei gehabt hätten. Aber das ist unmöglich gewesen. Es ist sehr oft die Frage an uns gerichtet worden, warum wir kein Tierquälerei haben. Aus einem sehr einfachen Grunde, meine Damen und Herren: Weil wir eben die Mittel nicht haben. Denn eine solche Anzahl ist keine billige, wenn man alles bedenkt, was immerhin dazu notwendig ist: 2 Wochen Land zum Anfang, ein Haus für die Bedienung, die verschiedensten Stallungen für die Pferde, die Boxes für die Pferde, die ein bisschen Bewegung haben sollen; eine Abteilung für Katzen und Hunde; größte Reinlichkeit muß herrschen; Wasser muß vorhanden sein; die Anzahl kann auch nicht an ganz entlegener Stelle liegen, weil die Besucher schnell hinkommen müssen, also an der Wohn. Dazu kommen noch die horrenden Bodenpreise. Also mit kleinen Mitteln ist da nichts zu wollen, und aus diesem ganz einfachen Grund können wir nichts machen. Wohl aber ist die Lage von Weidrich geeignet, weil wir die Nachbarschaft Mainz haben, aus der wir vielleicht auch Kundchaft erhalten würden; auch am Rhein sind verschiedene Städte, Eltville usw., die vielleicht die Anzahl benutzen würden. Aber ohne Geld ist die Sache nicht zu machen. Also, wenn uns ein Vormut gemacht wird, weil wir kein Asyl haben, so kann ich nur sagen: Weil uns die Mittel fehlen.

Mit der Presse haben wir viel zu tun gehabt. Wir haben, im Gegensatz zu anderen Vereinen, kein Vereinsorgan, sondern haben uns immer mit den Zeitungen hier zu stellen gesucht, und ich kann sagen, daß sie sich stets wohlwollend und freundlich uns gegenüber gezeigt haben; unsere vielen Artikel und Notizen haben sie stets gern aufgenommen.

Auf dem Gebiete des Viehtransportes (auf Eisenbahnen) ist es noch sehr schlecht bestellt. Ich will da nicht weiter aus-holen, sondern nur erwähnen, daß hier z. B. ein Schaftransport anfang im Hochsommer, bei dem 4 Stück totgedrückt waren, das Fleisch war von den Kadavern heruntergetreten, so daß man die Rippen sah. Den Zustand derjenigen Tiere, die noch lebend herausgeholt wurden, können Sie sich denken. Wir haben uns auch die Mühe gegeben, einen Strafantrag gegen den Verleider zu stellen. Wir konnten ihn aber nicht stellen, weil er tatsächlich die erlaubte Zahl auf den Quadratmeter nicht überschritten hatte. Aber auch aus Gesundheits-rücksichten sind derartige Sendungen verwerflich; denn jedes aquivalente, abgelebte Tier, das geschlachtet wird, ist minderwertig, eignet sich nicht zur menschlichen Nahrung; es enthält unter Umständen giftige Stoffe, die ja für den Menschen unter Umständen außerordentlich verderblich werden können. Wir haben auch gemästete Transporte angetroffen, Kälber und Schweine zusammen. Das ist auch verboten und wir haben Strafantrag gestellt. Befremdlich sagen die Schweine die Kälber an und es ist eine große Tierquälerei, wenn sie zusammen verladen werden.

Ueber den Vogelfang kann ich berichten, daß er nach wie vor gedeiht. Wahrscheinlich ist der Herd für den Vogelfang der Thüringer Wald. Wir haben uns mit den Thüringer Vereinen in Verbindung gesetzt, und nach allem, was wir erfahren, müssen die Sendungen hierher aus dem Thüringer Walde kommen. Das neue Gesetz hat wenig Remeder geschaffen. Es ist den Vogelfängern verboten, vom 1. Oktober bis zum 1. April Reimruhen und Schloßruhen zu gebrauchen. Aber die Vorräte der gefangenen Vögel scheinen unerschöpflich, nur die Preise sind doppelt so teuer geworden. Man kann aber den Reuten nichts anhaben, weil wir nicht nachweisen können, daß die Tiere mit dem Schlauch oder der Reimruhe gefangen worden sind. Das ist vorläufig das Resultat unseres Schutzes, doch an dieser Stelle wird auch studiert; wir haben eine besondere Kommission, und wenn die jetzigen Bestimmungen nicht genügen sollten, so wird es jedenfalls mit der Zeit zu einem neuen Gesetz kommen.

An Bezug auf den Vogelschutz haben wir an Prämien bezahlt 20 Mk.; wir haben für Futterstätten, welche entwedert verteilt oder verkauft wurden, 186 Mk. ausgegeben; Nist-körbe haben wir 80 Stück, Häuschen 20 Stück angeschafft. Natürlich sind alle unsere Bestrebungen, solange das nicht auf internationalen Wege geteilt wird, mehr oder weniger — vergeblich, will ich zwar nicht sagen, aber doch unzureichend, weil in Italien bekanntlich zum Herbst wieder die große Schlächterei losgeht und dann eine große Menge Tiere eingibt.

Im vorigen Jahre ist hier noch von einem Herrn — ich weiß nicht, ob er amtesend ist — darauf aufmerksam gemacht worden, daß sich in der Karnevalszeit lebende Tiere verlost werden. Darnach werden sie bei der allmählichen Heiterkeit vergeben, in eine Ecke gestellt; am nächsten Morgen schlaf die Tiere frieren und kommen um. Wir haben uns an die Polizeidirektion gewandt und gefragt, ob das verboten werden könnte, dieses Verloren lebender Tiere. Allein das ist nicht der Fall; es kann nicht verboten werden. Vielleicht werden aber diejenigen, die an solchen Dingen Spaß finden, das doch aufgeben.

Das ist im wesentlichen, meine Damen und Herren, was ich Ihnen zu berichten habe. Ich komme noch auf einen

Winkt zurück, und zwar in aller Kürze, das sind die Auswärtigen, die wir mit den verschiedenen Behörden hier gehabt haben. Ich darf wohl wiederholen, was damals gesagt worden ist: der Verein ist nicht dazu da, wie seitens der Behörden vielfach gesagt worden ist, Angriffe auszuführen oder Ungerechtigkeiten zu bereinigen; das ist die Aufgabe eines richtig geleiteten Vereins muß sein, Hand in Hand mit den Behörden zu gehen, sie zu unterstützen. Nichts anderes ist denkbar bei einem gut geleiteten Vereine. Eine Tochter wäre es ja, wenn wir den Beamten, die in unserem Dienste stehen, die von unserem Gelde leben und die für uns arbeiten sollen, Schwierigkeiten machen wollten. Etwas Berichtigtes ist uns noch nicht in den Sinn gekommen. Ich will nicht auf die einzelnen Fälle zurückgehen, es hat sich nur darum gehandelt, daß wir die uns zuteilenden Rechte wahrnehmen wollten. Ohne diese Rechte können wir nicht arbeiten; diese Rechte müssen wir haben.

Wir haben nun, was die Königliche Polizeidirektion betrifft, und rechtlich bemüht, mit ihr eine Verständigung herbeizuführen. Als ein Vorstandsmitglied von uns von der Königlichen Polizeidirektion gebeten wurde, dahin zu kommen, habe ich gleich erklärt, wenn irgendwie eine Möglichkeit bestünde, den Frieden zu machen, so wünschten wir das außerordentlich. Es ist uns das denn auch in Aussicht gestellt worden; aber dann hieß es später in einem Schreiben, das sollte erst im Herbst geschehen, angeblich, weil die Reiseszeit da sei und es sich im Herbst besser machen würde. Meine Damen und Herren! Der Herbst ist verstrichen und der Winter ist gekommen, und ich hätte Ihnen gern heute sagen können — man denkt dabei gern an den Spruch: Ein Mann, ein Wort —, daß dieses Versprechen gehalten, daß der Frieden gestiftet worden sei. An uns hat es nicht gelegen; allein dieses Versprechen ist nicht gehalten worden. Wir haben noch die Königliche Polizeidirektion daran erinnern lassen. Es ist aber leider nichts erfolgt.

Diese Sache ist auch ähnlich bei dem Gericht: Wir haben auch seinen Bescheid bekommen, obwohl wir da auch Grund genug hatten, uns zu beschweren.

Bei dem Magistrat haben wir noch kurz vor Weihnachten von demselben Gesichtspunkt ausgehend, den Wunsch geäußert, mit ihm im kommenden Jahre Hand in Hand zu gehen. Unser Schreiben ist und tuter Hand mit den Anlagen zurückgeschickt worden; man hat uns zurückgewiesen. Ich glaube, Ihnen das sagen zu sollen, damit Sie wissen: Wir wollen nicht auf dem Kriegsfuß stehen, wir wollen den Frieden und wollen im Frieden unsere Arbeiten verrichten. Denn es ist ja klar: Alle diese Eingaben, alle diese Aufrufe, alle die Sachen, die wir haben veröffentlichten müssen, haben uns viel Geld gekostet, viel Zeit und viel Ärger und gehören doch nicht zum Tierchutz. In unserem Interesse kann es doch nicht liegen, wenn derartige Dinge notwendig sind.

Nun könnte man vielleicht den Schluß aus diesem Ganzen ziehen, daß die Behörden unsere Gegner wären. Das ist nicht der Fall, das können wir nicht annehmen. Die Behörden wissen ja ganz genau, wie es in unserer Stadt aussieht; sie wissen, daß Mißstände vorhanden sind. Allein es ist der Gesichtspunkt vorhanden: der Laie weiß nichts; der Laie ist nur dazu da, um das zu tun, was ihm gesagt wird, sich um sein Geschäft zu kümmern, um seine eigenen Angelegenheiten, und im übrigen hat er nichts zu sagen. Es ist Tatsache, daß wir darunter zu leiden haben. Meine Damen und Herren! Ich habe da noch im Gedächtnis, was der zweite Bürgermeister von Berlin gesagt hat vor Sr. Majestät dem Kaiser, noch vor kurzer Zeit; es ist ja die Rede gewesen von der Vaterlandsliebe. Es handelte sich da natürlich um die verschiedenen Anschauungen der städtischen Behörden und der Regierung. Er hat gesagt: Zutrauen sollte an die Stelle der Bevormundung treten. Zutrauen bezu, daß auch ein anderer etwas besser wissen könnte als ein Beamter. Zutrauen dazu, daß ein Laie nicht unbedingt alles krumm machen möchte.

Nun, meine Damen und Herren, das kommt auch bei uns. Hier liegt immer die Annahme vor, daß wir nichts wüßten, daß wir laienhaft wären, uns in Dinge hineinmischen, die wir nicht verstehen. Aber so liegt die Sache denn doch nicht. Männer, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, eine Sache zu vertreten, die können doch nicht in laienhafter Weise auftreten; sie können sich irren, aber daß alles laienhaft wäre, daß sie nichts verstehen, das glaube ich, ist ausgeschlossen und wenn man das sagt, so befindet man sich eben im Irrtum.

Aber wiederum, meine Damen und Herren, müssen wir uns die Frage vorlegen, können wir die Behörden, wenn sie eine solche Auffassung uns gegenüber haben, allein dafür schuldig erklären? Ich glaube nicht. Sie erinnern sich, daß ich von meinen Wahrnehmungen gesprochen habe, die ich

damals in London gemacht habe über das Auftreten dieser Behörde. Es ist nicht möglich, daß ein Volk groß werden kann, wo es nicht mitföhrt, und das ist eben leider bei uns der Fall. Also wenn wir diese Verhältnisse nun haben, so liegt das doch auch daran, daß wir uns nicht erinnern, was unsere Pflichten sind. Ich möchte da wieder einmal einen Rastus vorlesen, den ich hier vor mir liegen habe, aus einer Rede, die der Regierungsrat Dr. jur. Regenborn in Düsseldorf gehalten hat. Er sagt, daß wir Deutsche zwar das freirechtliche Wahlrecht und eine ausgezeichnete Selbstverwaltung hätten, das deutsche Volk aber diese Einrichtungen nicht genügend benutze, nicht entsprechend mit ihnen selbst vertrauen sei, sondern von den obersten bis zu den untersten Schichten eine sehr überraschende Unkenntnis des Wesens und der Einrichtungen des Staates zeige, dessen Bürger sie seien, dessen Angelegenheiten mit ihrem eigenen Wohl und Wehe auf das engste zusammenhängen und für dessen Geschick sich jeder einzelne mit verantwortlich fühlen müsse.

Meine Damen und Herren! Das ist der Punkt, auf den ich heute besonders Wert lege; das fehlt bei unserem Volke: das Vertrauen für die Öffentlichkeit, für die öffentlichen Dinge, und daher kommt die Gewohnheit der Behörden, uns alle als unverständige anzusehen, als Menschen, die nichts wissen und laienhaft sind. Dieser Zustand kann sich nur ändern, wenn wir alle miteinander entschlossen sind, in öffentlichen Dingen anders und zu verhalten. Das vorige Jahr hat gezeigt, daß die Selbstregierung Sr. Majestät des Kaisers nicht ging; man hat das in den Zeitungen eine Revolution genannt und in ihrer Art war es zweifellos eine. Ich möchte von Herzen wünschen, daß eine Revolution zwischen den Staatsbürgern und den Regierungen nicht notwendig wird, um Wandel zu schaffen. (Lebhafter, anhaltender Beifall)

Oberstleutnant Holzh: Darf ich vielleicht die Aufmerksamkeit der Herrschaften noch einen Augenblick in Anspruch nehmen? Nach dem Verlauf des letzten Geschäftsjahres glaube ich, daß es nicht genügt, wenn wir unserem Vereinsvorsitzenden danken für das, was er für uns in dem abgelaufenen Jahre geleistet hat, sondern ich glaube, es ist eine Notwendigkeit, daß wir ihm zeigen, daß wir hinter ihm stehen. Das können wir nur dadurch, daß wir ihm erklären, daß wir mit seinen Maßnahmen einverstanden sind, daß wir ihn unterstützen. Deswegen schlage ich vor, daß wir in diesem Jahre das, was wir darüber sagen wollen, an die Öffentlichkeit bringen, indem wir eine Resolution annehmen, die ich mir erlauben werde, Ihnen vorzulesen. Sie werden sich alle erinnern, wie umfangreich dieser Streit im Sommer gewesen ist, daß wir gezwungen gewesen sind, uns an die Öffentlichkeit zu wenden. Sie werden alle die Artikel gelesen haben, die in den Zeitungen veröffentlicht worden sind. Die Verhältnisse waren in der Tat so, daß es meines Erachtens eines ganzen Mannes bedurfte und einer vollen Manneskraft, um dem gewachsen zu sein und dem so entgegenzutreten, wie es unser Herr Vorsitzender getan hat. Ich glaube nicht, daß sich so leicht ein Vorsitzender eines derartigen Vereins findet, der eine solche Aufgabe auf sich nimmt.

Ich schlage also vor, daß wir einmütig folgendes als Resolution beschließen und auch in die Öffentlichkeit bringen:

Resolution.

Die am 21. Januar 1909 den Sitzungen gemäß berufene und gebildete Generalversammlung des Tierchutzvereins zu Wiesbaden, C. B., hat die von ihrem Vorsitzenden Herrn Grafen von Bothmer gegebenen Darlegungen mit Interesse zur Kenntnis genommen. Sie spricht ihm ihren herzlichsten Dank für seine aufopfernde, uneigennützig und umsichtige Tätigkeit in der Leitung der Vereinsangelegenheiten aus, die sich durch eigene Umstände im abgelaufenen Vereinsjahre besonders kühnartig gestaltet haben. Sie erklärt sich mit den von ihm getroffenen Maßnahmen einverstanden und bedauert es, daß der Verein gezwungen wurde, den Behörden gegenüber um seine ihm gesetzmäßig zustehenden Rechte zu kämpfen und die Öffentlichkeit anzusprechen. Sie bedauert, daß die Behörden gegen den Verein gegenüber den Standpunkt eingenommen haben, die Anregungen und Versuche des Vereins in Erfüllung der ihm obliegenden Aufgaben als fortwährende Angriffe des Herrn Vorsitzenden zu bezeichnen, statt solche als berechtigte Mithilfe in Erfüllung der den Behörden obliegenden Pflichten des Tierchutzes zu betrachten. Sie erklärt, daß solche Angriffe nicht erfolgt sind. Obgleich auch bis jetzt in diesem Verhalten der Behörden keine Wen-

derung zum Besseren eingetreten ist, gibt die Generalversammlung der Hoffnung Ausdruck, daß die Behörden ihren durch nichts gerechtfertigten, unerprobten Standpunkt dem Verein gegenüber aufgeben und in Zukunft den Anregungen des Vereins Rechnung tragen wollen. Nur dann wird ein Zusammenarbeiten von Behörden und Vereinen zur nachdrücklichen Förderung des Tierchutzes in unserer Stadt möglich sein.

Ich bitte diejenigen Anwesenden, die mit dieser Resolution einverstanden sind und die auch gleichzeitig dem Herrn Vorsitzenden ihren Dank aussprechen wollen, sich zum Zeichen von ihren Eiden zu erheben. (Beifall.)

Die Resolution ist einstimmig angenommen und die Herrschaften werden mir erlauben, sie als solche hier niederzulegen.

Vorsitzender Graf v. Bothmer: Meine Damen und Herren! Ich kann Ihnen nur herzlich danken für dieses Vertrauensvotum und werde selbstverständlich bemüht sein, auch weiter unsere Sache nach besten Kräften zu vertreten. Ich danke namentlich dem Herrn Oberstleutnant, der diesen Antrag eingebracht hat.

Wir kommen nun zu den weiteren Punkten der Tagesordnung, und ich werde die Sachen mit möglichster Kürze erledigen, da ich Ihre Aufmerksamkeit schon so lange in Anspruch genommen habe.

Zur Vortagung kommen hierauf zunächst keine Venderungen der Sitzungen, und zwar:

- 1) im § 2 soll zwischen den Worten „Tierchutz-Verein“ und „besteht darin“ eingeschoben werden: „der auf die Mitwirkung der Behörden rechnet“ und es soll ferner das Wort „erlaubt“ gestrichen werden.
- 2) Im § 5 steht, daß jeder „Unbescholtene“ Vereinsmitglied werden kann. Das Wort „unbescholtene“ soll gestrichen werden, weil man sich sehr wohl denken kann, daß ein Mann in dem gewöhnlichen Sinne bescholten, im übrigen aber doch ein guter Mensch sein kann.
- 3) Dann soll nach der Satz eingeschaltet werden: „Die lebenslängliche Mitgliedschaft kann auch durch einmalige Zahlung von 200 M. erworben werden.“
- 4) Im § 6 soll einmütig werden, daß der Vorstand das Recht hat, Mitglieder zurückzutreten.
- 5) Im § 12 soll gesagt werden: „Der Vorsitzende verfügt über etwa vorhandene Barmittel, soweit oben keine Bestimmungen darüber getroffen sind, und weist Zahlungen an.“

Sämtliche vorgeschlagene Änderungen werden ohne jeden Widerspruch von der Versammlung genehmigt.

Der Vorsitzende schlägt dann als Rechnungsprüfer für das Jahr 1908 die Herren Rentner Kaiser, Wiederhertrage; Bruch, Alexandroff und Rentner Grebe, Kaiser-Friedrich-Ring, vor, und die Versammlung bestimmt diese Herren einstimmig zu Rechnungsprüfern.

Hierauf gelangt die Gewinn- und Verlustrechnung in ihren einzelnen Positionen zum Vortrag, abschließend im Goll und haben mit 14.417,90 M.

Die tagungsgemäß ausstehenden Aufsichtsratsmitglieder werden auf Vorschlag des Vorsitzenden unter Beifall der Versammlung einstimmig wiedergewählt, und die Gewählten nehmen die Wiederwahl an.

Bei Punkt 6 der Tagesordnung „Verschiedenes“ erwähnt Dr. Arimmel bezüglich der Kagen, daß die von dem Herrn Vorsitzenden gemachten Mitteilungen über die Vogelfreiheit derselben beim Uebertritt auf ein fremdes Grundstück nicht zureichend seien; er als Jäger dürfe im Felde Kagen nicht töten.

Abschließend Herr v. Dittlerfeld erläutert diese Frage an Hand der gesetzlichen Bestimmungen und ist der Ansicht, daß man Kagen, die von einem anderen Grundstück herüberkommen, nur dann töten dürfe, wenn man sich derselben in anderer Weise nicht erwehren könne. Dann käme auch noch der Schaden in Betracht, der dem anderen, z. B. dem Jäger oder dem Landwirt entsteht im Verhältnis zu dem Werte des Tieres. Die Gesetzgebung hat sich in dieser Beziehung gegen früher geändert, und es müssen da verschiedene Punkte in Betracht gezogen werden. Man weiß nicht, wie ein Prozeß in einem solchen Falle aussehen würde.

Der Vorsitzende dankt den Rednern für die ihm in interessanten Mitteilungen.

Hierauf schließt der Vorsitzende die Versammlung mit folgenden Worten: Ich danke Ihnen sehr, meine Damen und Herren, für Ihr Erscheinen und möchte Sie alle bitten, in diesem neuen Jahre Ihr Möglichstes beizutragen, daß unser Verein weiter kommt und die Verhältnisse hier sich bessern.

Römerbrunnen. Mineral-Quellen b. Echzell in Oberhessen.
Hervorragendes Tafelwasser!
 Als Heilquelle bei allen Katarrhen der Luftwege und des Verdauungs-Traktus, bei Nieren- u. Harnleiden, Rheumatismus, Gicht- und Warabeschwerden.
 Großproben an die Herken Aerzte.
 Man verlange Prospekt und die neue Analyse.
 General-Vertreter: **Gust. Markus,** Scherhorstr. 28. Telefon 4045.

Konfirmanden-Kleiderstoffe
 grosse Auswahl, per Meter von Mk. 1.25 an.
G. H. Lugenbühl
 Marktstrasse 19, Ecke Grabenstrasse 1. 138

Billige Kohlen-Offerte!

Bestmel. Kohlen mit 60-70% Stücken	der Str.	Mk. 1.35
Gew. mel. Kohlen (1/2 Stücke, 1/4 St. III), griesfr.		1.45
Bestkohlen, Korn I und II		1.40
III		1.40
1a Stückkohlen (griesfrei)		1.45
1a Holl. Anthracit, Korn II (so gut als III)		2.-
1a III (b. gleiche)		1.35
1a Form. Britische (Nacht. Griesfr.), tabell. Brand		1.50
Großkoks (großbildig)		1.50
Bestkoks u. 30 50		1.55
1a Ruhr-Brechkoks I		1.80
1a Braunkohlen-Brechkoks „Union“		1.10
1a Nantkammkohlen, gute u. bla. Handbrand		—75
1a Kiefern-Bündelholz (sehr trocken und hartig)	per 50 Kilo	Mk. 1.60
1a Feingehobenes Kiefernholz		50

Karl Kutterer, Wiesbaden.
 Kontor: Moritzstraße 5. Telefon 2033. Lager: Westbahnhof.

Oberurseler Präzisions-, Benzin-, Benzol-, Gas-Motor
 (Modell 1979). F 102



Billigster Motor
 bei solcher Bauart, leichter Bedienung, geringen Betriebskosten, günstigen Zahlungsraten.
Motorfabrik Oberursel
 Aktien-Gesellschaft.
 Oberursel b. Frankfurt a. M.

Wiener Masken- u. Theater-Kostüm-Leih-Anstalt
 Wiesbaden, Kirchgasse 20,
 empfiehlt schick Maskenkostüme und Dominos, Zivile Dreile, Hochzeitens.
 Madame Millo Rehak.

Baby Wäsche
 in allen Preislagen.
 Hemdchen, Jäckchen, Windeln, Mullwindeln, Wickelchnüre, Wickeldecken, Taufkleidchen, engl. Tragkleidchen, Bettelunterlagen aus wasserdichten Stoffen, Kinderbetten etc. etc.
 Spezialität: Knaben- u. Mädchen-Wäsche, in Stoffe, billigste Preise.
S. Blumenthal & Co.
 Kirchgasse 39/41. K15

Dieselposten Schlafzimmer
 in verschiedenen Holzarten mit Spiegelglas und weißem Marmor
 Mk. 215.— an.
 Moderne Büfets
 Mk. 115.— an.
 Wie wiederkehrendes günstiges Angebot.

Möbel-Lager Blücherplatz 3-4.
 Telefon 2637. Inh.: Igu. Rosenkranz. B 068

Damenschneiderei nach Mass
Krauter-Dörr, Kirchgasse 25,
 empfiehlt sich zur Anfertigung von engl. Kostümen (Schneiderkleidern), Jacketts u. Paletto's, als auch eleg. französ. Garderobe (Ball- u. Gesellschaftskleid.) jed. Art. Eleganter Sitz und Ausführung. — Zivile Preise.

Großer Räumungs-Ausverkauf

bis 50% unter Preis.

1 Dose Damenhemden, Weiss, Halber, Nachthemden, Wattees, Unterhösle, Bettlaken, Bettwäsche aller Art, vom Fenster etwas trüb geworden.

bis 50% unter Preis.

1 Dose Oberhemden, bunt u. weiß, sowie Normalwäsche aller Art, 500 Stück Kinderwäsche in bunt und weiß, 150 Fenster elegante Stores, Gardinen, Nouveaus für jeden nur annehmbaren Preis abzugeben.

Wäsche-Fabrik

Neugasse 17 (Eaden).

Anmut und Grazie

besitzt jede Dame, deren Wangen rosig, frisch koloriert sind. — Bleicher Teint wirkt hässlich. Um bleiche Wangen zu röten, bediente man sich bisher verschiedener trockener oder flüssiger Schminken, deren Anwendung erkennbar und nicht immer unschädlich ist.

Hautcrème „Rosabella“

nicht fettend, auf d. Wangen verrieben, zaubert in wenigen Min. auf denselben wunderbar natürliche, rosige Frische. Darum soll es jeder Dame mit bleichem Teint Notwendigkeit werden, diesen vorzüglichen Wundercrème ohne Ausnahme in Gebrauch zu nehmen. Andere Sachen, die als Ersatz für „Rosabella“ angeboten werden, weisen man energisch zurück.

In Tuben zu 1 Mk. nur bei Bruno Backe, Parfümerie-Spezialgeschäft u. Drogerie, Taunusstr. 5, gegenüb. d. Kochbrunnen.

Pinzindeholz, Brennholz

per Zentr. 2.20, B122
per Zentr. 1.30 liefert frei Haus
Hch. Biemer,
Dampfschneiderei, Dohlbühnenstr. 96,
Telephon 766, Telephon 766.

Weiss wie Schnee

und weich wie Sammet wird Ihre rote u. spröde Haut durch Gebrauch des berühmten Pariser Waschwassers fast in Wiesbad u. Apolliner Blum's Floras-Drogerie, Große Poststr. 5.

Probieren Sie **Keipers** Haushaltungskaffee das Pfund zu 1.- und 1.20.

Santos Pfund 90 Pf.

Keipers Adler-Kaffee das Pfund zu 1.20, 1.40, 1.60 u. 1.80.

Meine **Wiener Hotel-Mischungen** das Pfund zu 1.30, 1.50 u. 1.70.

Coffeinreicher Kaffee das Pfund zu 1.20, 1.30, 1.40, 1.50, 1.60 u. 1.80.

Alle Sorten stets frisch gebrannt.

Delikatessenhaus
J. C. Keiper,
52 Kirchgasse 52.
Telephon 114. 48

KOHLEN!

Fett- und Halbfett-Kohlen
aller Sorten für Hausbrand- und Industriezwecke, anerkannt beste Erzeugnisse zahlreicher bedeutender Zechen des Ruhrgebietes.

Anthrazit-Nusskohlen:
Deutsche von Zeche Ludwig, vereinigte Pörtingsiepen, Pauline und Kohlscheid,
Belgische von Zeche Bonne Esperance Herstal,
Englische „Wales“,
sämtlich vorzüglich bewährte Qualitäten.

Eiform- u. Steinkohlen-Briketts
von Zeche Alte Haase und Blankenburg,

Braunkohlen-Briketts, Marke „Union“
empfehlen zu den billigsten Preisen

Kohlen-Verkauf-Gesellschaft
m. b. H.

Hauptkontor: Bahnhofstrasse 2.
Fernsprecher: Nr. 545 u. 775.

Lager am Bahnhofsplatz mit elektrisch betriebenen Verlade- und Siebanlagen.



Karneval-Drucksachen



liefert die
L. Schellenberg'sches Hof-Buchdruckerei
Langgasse 27.

Nur billig!

Rein Eaden, 9 Bülowstr. 9
Rein Eaden, Wild-Platz.

empfehle:
Frisch eingetroffen: Blütenweihe Wetterauer Gänse 4 Pfund 75 Pf., nur junge, G nie eit . . . 4 Pfund 1 Mk. 1. Enten 4 2.80, schwerste 3.50, große, Gühnerragout . . . Pfund 50 Pf. Kapaunen 2 Mk. 2.50, schwerste.
Nur nach der Bülowstrasse 9. Hühner von 1.20-1.50.
Junger Hirsch im Aussehen: Reule 1 Mk. Zug 5 Pf. Fortwährend frisches Rehragout 50 Pf. Nur diese Woche, veräume Niemand bei mir zu kaufen.
Bülowstrasse 9. Bülowstrasse 9.

Gioth's
gemahlene
Kernseife
wäscht am besten

Der Frauenbart
wird entfernt durch
Apotheker **Blum's**
Enthaarungsmittel.
Nicht 4 Flacon 1 Mk. in der
Flora-Drogerie, Gr. Burgstr. 6,
Vogelfutter und Vogelkänge
kauft u. Sie in vorzüglicher Beschaffenheit zu billigsten Preisen bei
Leo Leicher, Wolffstraße 1.

Für körperlich zurückgebliebene und skrofliche Kinder empfehle als vorzügliches Stärkungsmittel
feinsten neuen Medizinal-Lebertran,
garantiert reine doppelt filtrierte Ware, den Anforderungen des deutschen Arznei-Gesetzbuchs genau entsprechend, von angenehmem Geschmack, deshalb von Kindern mit Vorliebe genommen, vorrätig in Flaschen à 80 Pf. und à 50
sowie lose ausgewogen. 1574
Chr. Tauber,
Nassovia-Drogerie,
Kirchgasse 6. Tel. 717.

Korpulenz
(Fettleibigkeit) und die damit verbundenen Unzutrefflichkeiten, verb. durch u. beseitigt ohne Verunsicherung und schädliche Folgen mein seit Jahren vorzüglich bewährter **Zoar- u. Entfettungssteu „Fucus“**
Zu beziehen: 1588
Nur Smepp-Haus,
59 Rheinstraße 59.

Hochfeine Edelkanarienv.
Empfehle meine präparierten Vögel, da dieselben auch wieder in Frankfurt d. zweiten Preispreis bei großer Konkurrenz mit 300 Pf. (goldene Damenruhe erhalten). Dänen und Weibchen nach Bedarf abzugeben.
„Edelcher Hof“, Alte Raurisstr., und Römerberg 28, A. Holz.

Trotz aller Konkurrenz und Nachahmungsversuche ist und bleibt
Simons-Brot
doch das gesündeste und beste Brot.
Von allen Arten als leicht verdaulich empfohlen, ist es besonders für Magen- und Darmleidende, Zuckerkrante, Nervenle. das gesündeste Brot und schmeckt vorzüglich.
In Delikatessen- und Butterhandlungen.
1118
Wäsch- u. Blättentast Kirchen, Glorantstr. 8, Tel. 4074. Spez.: Herrenwäsche auf neu, Kragen 7-8, Manschetten 12, Borch. 12, Oberhemd 30-35, sowie jed. and. Wäsche bill. Gardinenbannerei.
B 1214

Becker's Handelsschule,
Wiesbaden, Bahnhofstr. 8, I.
Beginn neuer Kurse
für j. u. ältere Personen
am **Donnerstag, den 28. ds.**
Anmeldungen erbeten.

Ein Nest
ganzg. Fremden-Artikel,
modern u. konkurrenzlos.
Kunstwerke, Spielzeug u. Künstlerarbeiten
ganz billig abzug. Friedrichstr. 18, Eaden. 5259

Kleinerfein.deutscher Klub
(Literatur, Musik) nimmt noch Damen u. Herren der guten Gesellschaft auf. Anfr. unter B. 690 an den Tagbl.-Verlag.
Kleiner feiner französischer Klub nimmt noch Damen und Herren der guten Gesellschaft auf. Anfragen unter D. 690 an den Tagbl.-Verlag.
Privatmann sucht
30-90,000 Mk. 1. Hypoth. zu 4 1/2% Off. u. M. 58 an Tagbl.-Dpt.-Kgl., Wilhelmstraße 6. 5226

Landhaus.
In Etzville a. Rh. ist ein neu-erbautes schönes Landhaus an fezt. Straße, 7 Zimmer, Küche, Speisekammer, Bad, Veranda, Speicher, Waschküche, Keller, el. Licht, Wasserleitung und Kanal, inmitten eines hübsch angelegten Bier- und Obstgartens nebst Pavillon, in der Nähe des Bahnhofs, billig zu verkaufen. Näheres durch Post, Baugelächst, Etzville.

Teilhaver.
30. Kreb. Herr wünscht sich mit 10-12,000 Mark an irgend einer rentablen Sache gleich welcher Art zu beteiligen. Off. Offerten unt. F. 717 an den Tagbl.-Verlag erbeten.

Bon leistungsfähiger Weinfirma,
die nur mit dem Großhandel arbeitet. Offerten für direkte Effektivierungen unter F. 717 an den Tagbl.-Verlag erbeten.

Rheinstraße 12, 4, 1 Zimmer und Küche zu vermieten.
Für Dauermieter große eleg. möbl. Sudzim. m. 1 u. 2 Betten zu maß. Preis. Nikolastr. 30, Sockp. wöchentlich nur 4 Mk. bei täglich 2 Stunden
Nachhilfe,
erteilt stnath. gepr. erfahr. Lehrer. Off. u. RV 305 u. d. Tagbl.-Vorlag.

Modes.
Lehrmädchen gesucht.
Frida Wolf, Wilhelmstr. 42
Bur Vernehmung d. Haushalts
wird für die Zeit von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends eine tüchtige Person gesucht. Zu erfragen Bertramstraße 13, Mittelbau 1. Stock, bei **W. Völs.**
Goldenes Kettenarmband
verloren im Café Orient ob. auf dem Wege u. d. Wallmühlstr. Gegen 5 Mk. B.L. abzugeben. An der Ringstraße 4, V.

Derjenige Herr,
welcher gestern abend gegen 12 Uhr im Balbala-Restaurant einen schwarzen Faltot mit Monogr. „C. L.“ samt schwarzem Hut sich widerrechtlich angeignert, ist, ebenso wie einer seiner beiden Begleiter, von einem der umstehenden Gäste erkannt worden und wird ersucht, die Kleidungsstücke noch morgen in der „Balbala“ abzugeben, andernfalls Klage erfolgt.

100 Mk. verloren.
Eine Reichsbanknote von 100 Mk. wurde am 22. Jan. nachm. verloren auf d. Wege von d. Neugasse zur Friedrichstr., Schwalbacher tr., Rheinstr., Moritzstr. u. zurück, Bahnhofsstr. Aufwärts u. zurück bis Schilderplatz. Belohnung für Rückgabe wird zugesichert. Näb. im Tagbl.-Verlag. 11

Grüne Nehtafche verloren.
Geg. a. Tel. abzug. Nikolastr. 13, Part.
Braunseidener Gummigürtel
mit Drydschnalle verloren. Gegen Bel. abzug. Kaiser-Str. Ring 48, 1.
F. R. 21.
Berstehe Ihre Annonce von heute nicht. Erwarte Sie Dienstag 4 1/2 Uhr Bahnhofs-Restaurant. Bitte Nachricht, ab an-genehm, u. L. 713 an Tagbl.-Verl. 1

Veilchen. Bitte nicht böse sein! Ich Sie unbedingt niedersehen. Kommen Sie ohne Begleitung zum 8. Mas'entall.

VACUUM-REINIGER-ANLAGEN in Wirkung unerreicht! Geringe Betriebskosten. In alten und neuen Häusern bequem einzurichten. Feinste Referenzen in ganz Deutschland! 1897

und **APPARATE, Alfred Flack, Rheinstrasse 26, Telephon 747 (alte Nummer)**

Inhalatorium.

Taner's Inhalatorium, Taunusstrasse 57, gegenüber der Röderstrasse (9-1, 3-6). Beste Heilerfolge bei akuten und chronischen Katarrhen der Atmungsorgane. Prospekte kostenfrei. Man darf nach diesen Inhalationen sofort wieder ins Freie gehen, auch bei strengster Kälte. Fragen Sie Ihren Arzt!

Verein für Feuerbestattung E. V.

Wiesbaden.

Was kostet eine Feuerbestattung in Mainz für unsere Mitglieder in einfacher Form?

Beerdigung mit einfachem Transportorg.	Mk. 40.—
Gebühren des stgl. Kreisarztes	18.—
Sterbeurkunde	—,50
Beerdigung mit Stempel	6,50
Versorgung der Papiere und Bestellungen	5.—
Telephon und Gilbrief	1.—
Leichenwagen	20.—
Einäschung, Harmoniumspiel	70.—
	Mk. 161.—

Erhöhte Kosten für Nichtmitglieder:

Einäschung 30.—, an die Vereinskasse lt. Statut 20.—	Mk. 50.—
Notarielle Beglaubigung, wenn eine Verfügung nicht vorhanden	3,30
Bei einer Trauerfeier durch einen evangel. Geistlichen in Mainz sind an die evangel. Kirchenkasse in Mainz mindestens 10 Mk. und für den Kirchendiener 2 Mk. zu zahlen, ferner ist dem Herrn Geistlichen ein Wagen zu stellen. F 446	
Weitere Auskunft wird auf dem Bureau des Vereins, Bärenstr. 4, erteilt.	

Waren Sie in 1908 krank? Dann essen Sie jetzt dauernd Simonsbröt. Herzlich allgemein empfohlen. In Delikatessen und Butterhandlungen. 1117

Familien-Notizen

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Kindes sagen wir Allen, insbesondere Herrn Pfarrer Dieber für die trostreiche Grabrede und für die vielen Kranz- und Blumenpenden unsern herzlichsten Dank. B 1256

Die trauernden
Hinterbliebenen:
Familie Faust.

Heute vormittag 9 1/2 Uhr entschlief nach schwerem mit der grössten Geduld und Selbstbeherrschung ertragenem Leiden mein sehr geliebter Mann, unser treuer zärtlicher Vater und Grossvater, Schwiegervater, Schwager, Bruder und Onkel, der

Königl. Preuss. Major a. D.

Herr Fritz Siemens,

Ritter des Eisernen Kreuzes u. m. O.,

im 62. Lebensjahre, im 33. Jahre der glücklichsten Ehe.

In tiefem Schmerz:

Elisabeth Siemens, geb. Goecke,
Else Rehorst, geb. Siemens,
Carl Rehorst, Beigeordneter der Stadt
Köln, Landesbaurat a. D.,
Joachim und Ulrich Rehorst.

Wiesbaden, Köln, Brüssel und Rom, den 23. Jan. 1909.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 26. Jan. 1909, vormittags 11 Uhr, vom Trauerhause, Freseniusstr. 19, aus nach dem neuen Friedhofe statt.



Putz
mit
Geolin
beste
Metall-Politur
Chemische Fabrik
Düsseldorf A.G.

Shampooieren
1 Min. mit Frisur u. Ondulation,
im Abonnement 75 Pf.
Goldgasse 18,
H. Giersch, erst. Lad. v. d. Laage.

Kartoffeln,
alle Sorten prima trockene Ware, sowie
Speisekartoffeln und Pferdefutter-
rüben empfiehlt W. Hohmann
Nehl., Sedanstr. 3. — Telephon 564

Seit 1885. Telephon 265.
Beerdigungs-Anstalten
„Friede“ u. „Friede“
Firma
Adolf Timbarth,
8 Ellenbogengasse 8
Größtes Lager in allen Arten
**Holz-
und Metallfärgen**
zu realen Preisen,
Eigene Leichenwagen und
Kranwagen.
Lieferant des
Vereins für Feuerbestattung,
Lieferant des
Beamtenvereins. 1634

**Trauerkränze,
Palmwedel**
in jeder Preislage, stets fertig
Ernst Wahl,
Wilhelmstr. 34. Adolfstr. 6.
Fernruf 903. Fernruf 910
156

Schwarze Kleider,
Schwarze Blusen,
Schwarze Röcke,
Trauer-Hüte,
Trauer-Schleier,
vom einfachsten bis zum aller-
feinsten Genre. K 15
S. Blumenthal & Co.,
Kirchgasse 39/41.

Risin-Salbe
Idealtes Vorbeugemittel
gegen Schnupfen. 141
Wiesbaden Taunus-Apotheke
Fernerstr. 106 u. 106a.

Todes-Anzeige.
Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, dass mein lieber Mann, unser treuer Vater, Sohn, Bruder, Schwieger-
sohn, Schwager und Onkel,
Herr Wilhelm Pasqual,
heute plötzlich und unerwartet von seinem schweren Leiden durch einen sanften Tod erlöst wurde.
Um stilles Beileid bitten
Die trauernden Hinterbliebenen:
Frau Marie Pasqual und Kinder.
Familie E. Pasqual.
Frau H. Rembser.
Wiesbaden, den 23. Januar 1909.
Die Beerdigung findet Dienstag, den 26. Januar, nachmittags 2 1/4 Uhr, von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus statt. 5286

Todes-Anzeige.
Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere Mitglieder von dem am Samstag, den 23. er. erfolgten Ableben unseres verehrten
I. Vorsitzenden,
Herrn Wilhelm Pasqual,
geziemend in Kenntnis zu setzen.
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 26. ds. Mts., nachmittags 2 1/4 Uhr, von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus statt, und bitten wir um zahlreiche Beteiligung.
Der Vorstand
des Vereins der Köche Wiesbaden.

Statt besonderer Meldung.
Am Sonntag verschied sanft nach langem Leiden mein innigstgeliebter Sohn, unser guter Bruder und Schwager,
Hans Rabow.
Im Namen der Hinterbliebenen:
Die tiefbedauerte Mutter:
Julie Rabow, geb. Jacoby.
Die Beerdigung von der Halle des jüdischen Friedhofs aus am Dienstag mittag 12 Uhr.

Tief ergriffen von den liebevollen Beweisen der Verehrung für meine geliebte Entschlafene, wie von der allseitigen Teilnahme an meinem Unglück und nicht vermögend jedem Einzelnen, so schnell ich es wünschte, persönlich zu danken, gestatte ich mir zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen diesen Dank hiermit öffentlich von ganzem Herzen auszusprechen. 166
Hofrat Dr. C. Spielmann.
Wiesbaden, den 24. Januar 1909.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Tode unserer lieben Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante,
Frau Gustav Treibmann, Wwe.,
Seltchen, geb. Bücher,
sagen herzlichsten Dank
Die trauernden Hinterbliebenen.
Wiesbaden, den 25. Januar 1909.

Danksagung.
Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, zahlreichen Blumenpenden und besonders dem Herrn Pfarrer Dieber für seine trostreichen Worte, sowie allen Freunden und Bekannten sage ich hierdurch herzlichsten Dank.
Philipp Casparj
und Kinder.

Für die zahlreichen, wohlthuenden Beweise der Teilnahme an dem Hinscheiden unseres lieben unvergeßlichen Onkels und Veters, Herrn
Julius Goellner,
sage ich namens aller Hinterbliebenen herzlichsten Dank.
Wiesbaden, am 22. Januar 1909.
Ludwig Molly,
Referendar.